

Wöchentlich 70 Blg., monatlich 2,-- M.
im voraus zahlbar, Postbezug 3,72 M.
einschl. Postgebühr, Auslandsbearbeitung
monatlich 5,50 M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags
zweimal, Sonntags und Feiertagen
einmal, die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Vorwärts“, illustrierte Beilagen „Lust
und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner
„Unterhaltung und Wissen“, „Frauen-
stimme“, „Lokal“, „Bild in die
Bühnenwelt“ und „Jugend-Vorwärts“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Sonntag
19. Februar 1928
Groß-Berlin 15 Pf.
Auswärts 20 Pf.

Die einseitige Konkurrenz
des „Vorwärts“ mit dem
„Lust und Zeit“ (Lust und
Zeit) ist ein Verstoß gegen
die Bestimmungen des
§ 11 des Reichsgesetzes
über den Wettbewerb
zwischen Zeitungen
vom 1. März 1926.
Die einseitige Konkurrenz
des „Vorwärts“ mit dem
„Lust und Zeit“ (Lust und
Zeit) ist ein Verstoß gegen
die Bestimmungen des
§ 11 des Reichsgesetzes
über den Wettbewerb
zwischen Zeitungen
vom 1. März 1926.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 57556. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten Poststr. 55. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3

Man will wieder arbeiten!

Hindenburg greift ein. — Ab 27. Februar soll das „Notprogramm“ vorgenommen werden. — Neuwahlen spätestens im Mai zugesichert.

Neuestes, Allerneuestes! Alles wieder ganz anders! Hindenburg hat eingegriffen, die Bürgerblockparteien haben es sich überlegt, es wird weitergemacht. Etat, Nachtragsetat, Hilfsmaßnahmen für die Landwirtschaft, für Klein- und Sozialrentner, Kriegsschadenschuldschutzgesetz, Ueberleitungs- gesetz zum Straßengesetz und zum Gesetz über den Strafvollzug — alles das soll noch erledigt werden, und dann soll in der zweiten Hälfte des Mai gewählt werden. Das heißt, wenn es nicht schief geht, wenn es aber schief geht, schon früher.

Man hat sich viel vorgenommen. Vor allem aber hat man sich vorgenommen, Faschingsende zu feiern. Niedergestimmt wurde der Antrag der Sozialdemokraten, schon am morgigen Montag mit der Arbeit zu beginnen. Am Montag der nächsten Woche ist auch noch Zeit! Dann aber wird eine Fülle von neuen Gesetzentwürfen auf den Reichstag niederprasseln, man wird im Afford arbeiten. Zuvor gibt es eine kleine politische Aussprache, wozu der gerade zur Beratung stehende Etat des Reichsanzlers die beste Gelegenheit bietet.

Welche Wendung! Aber ist es eine? Ist es nicht nur ein Zwischenpiel? Man hat den Brief Hindenburgs eine Kampfersprache genannt. Die hat nicht lange gedauert. Nun hat der Reichspräsident in Form einer Eröffnung, die er durch den Staatssekretär Reihner machen ließ, dem Bürgerblock eine zweite Kampfersprache verabreicht. Wie lange wird die Wirkung dauern?

Einstweilen aber steht man und staunt. Das Zentrum, das nach dem Scheitern des Schulgesetzes alles kurz und klein schlagen wollte, hat sich beruhigt und macht weiter. Die Deutschnationalen, die auf einmal nach Auflösung und Wahlen am 25. März gebrüllt hatten, sind mäuschenstill geworden und machen weiter. Wenn aber das Weiterarbeiten möglich ist, wozu erst der Lärm?

War es Ernst oder nicht! Ohne ernststen Grund Standa! zu machen, ist die Art von Betrunknen oder von Hysterikern. War es aber Ernst, besteht zwischen den bisherigen Regierungsparteien wirklich ein tiefgehendes Zerwürfnis — wie glaubt man dann mit ihnen ein so weit- und tiefgreifendes Programm in so kurzer Zeit erledigen zu können?

In Wirklichkeit ist ein Ausgleich der Gegensätze nicht erfolgt. Das „Notprogramm“ der Regierung erfährt aus den Kreisen der „Bisherigen“ selbst die schärfste Anfechtung. Sogar die Arbeitnehmer-Abgeordneten der Deutschnationalen erlassen einen öffentlichen Protest gegen ihre Ausschaltung bei der Abfassung des Programms und gegen das Verhalten der Volkspartei. Die offiziöse Zentrumskorrespondenz erklärt, das Landwirtschaftsprogramm sei einseitig auf die Interessen der ostelbischen Großgrundbesitzer zugeschnitten. Die zweite Kampfersprache fängt auch schon an zu verlogen.

Und die Opposition? Die Sozialdemokratie war an diesem Kräfteheute unbeteiligt. Sie war ebenso unbeteiligt an der Beilegung des Konflikts. Sie hat stets gewünscht, daß dieser Reichstag alsbald durch einen neuen ersetzt werden soll, aber auch, daß er arbeiten soll, solange er da ist. Sie hat der Erledigung des Etats, den sie ablehnen wird, kein Hindernis in den Weg gelegt und auch sonst die Arbeit des Reichstags nicht gehindert. Sie hat Wahlen zum nächstmöglichen Termin, d. h. praktisch Ende April, gewünscht — und wenn zwei Wochen später gewählt werden soll, hat das wenig auf sich.

Über wird nicht doch früher gewählt werden? Antworten!

Die Sozialdemokratische Partei ist nach allen Seiten hin frei. Sie ist weder verpflichtet, irgend etwas anzunehmen, noch die Erledigung des „Notprogramms“ durch ein irgendwie geartetes Verhalten aktiv oder passiv zu fördern. Wenn der Rechtskommunist Koenen gestern im Reichstag erzählte, wir hätten uns mit dem Bürgerblock verbündet, so ist das — und das will viel heißen! — die allerdümmste Lüge, die je aus kommunistischem Munde gekommen ist. Mag man von den Sozialdemokraten im Reichstag sagen, was man will — als dumme kann man sie nicht verkaufen. Und welche Dummheit wäre es, sich mit dem Bürgerblock zu „verbünden“. Mit Weichen verbündet man sich nicht!

Das Regierungsprogramm ist in manchen Punkten dunkel und fordert zu wachsamem Mißtrauen auf. In anderen

Punkten ist es klar und für die Sozialdemokratie Angriffs- objekt. So, wenn es alle Ausgaben aus Füllen decken will, wenn es eine Drosselung der Gefrierfleisch- ein- fuhr vorsieht, wenn es unter dem Vorwand tierärztlicher Sicherheitsmaßnahmen die Vieh- und Fleischeinfuhr durch Schikanen erschweren will. Da gibt es für die Sozial- demokratie nichts als schärfsten Widerstand.

Wenn aber außerdem und nebenbei auch einige Ab- schlagszahlungen geleistet werden sollen auf alte sozial- demokratische Forderungen, wenn z. B. den Sozial- rentnern ein paar Mark im Monat zugelegt werden sollen — so ist überflüssig zu sagen, daß die Sozialdemokraten bereit sind, solche Abschlagszahlungen anzunehmen. Gewiß ist die ganze Art der Bürgerblockregierung, Knapp vor Lorenz- schluß und zur Widerrung des Wählerzorns nach den ver- schiedensten Seiten Geld zu verstreuen, mehr als bedenklich. Wenn aber dabei ein Teil des Geldes dahin fällt, wohin er ge- hört, in wirklich notwendige Volkstrelle, so werden wir sicher- lich keinen Schirm aufspannen, um das zu verhindern.

Bei der Kürze der zur Verfügung stehender Zeit wird die Reihenfolge der zu erledigenden Gesetze eine große Rolle spielen. Möglich, daß es schon darüber zum Streit kommt und schließlich alles wieder ins Wasser fällt!

Die Sozialdemokraten werden diesen Endkampf führen als Vertreter der arbeitenden und notleidenden Volksmassen. Sie sind und bleiben Opposition und werden als solche wie bisher positive und schöpferische Kritik treiben. Sie werden sich an der Schlussarbeit des Reichstags beteiligen, sie werden zu bessern versuchen, wo dies möglich ist, zu hindern versuchen, wo es notwendig scheint.

Jedoch freilich — zum Kampf muß man einen Gegner haben, der sich stellt. Zur Arbeit bedarf es des festen Bodens unter den Füßen. Ist dergleichen in diesem Reichstag noch vorhanden? Wie lange wirkt die zweite Kampfersprache? Wann kommt der letzte erlösende Anfall?

Wir wollen nicht darauf bauen, daß die Wahlen erst im Mai sind. Es kann schneller kommen. Es heißt, jederzeit be- reit sein.

Die Stellung der Sozialdemokratie.

Erklärung Hermann Müllers im Reichstag.

In der Sitzung des Reichstags, die um 6 Uhr abends eröffnet wurde, gab Genosse Hermann Müller (Franken) folgende Erklärung ab:

Wir halten es nach den Beratungen, die in den letzten beiden Tagen stattgefunden haben, für ganz selbstverständlich, daß die Debatte durch eine Erklärung der Regierung eingeleitet wird. Aber meine Fraktion bedauert, daß das erst in acht Tagen erfolgen soll. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Wir sind der Ueberzeugung, daß nach den Auseinandersetzungen,

die mit der Regierung und unter den Parteien stattgefunden haben, es eigentlich angebracht wäre, baldmöglichst Klarheit über das Arbeitsprogramm im deutschen Volke zu schaffen (schönste Zustimmung bei den Soz.); deswegen schon, weil wir den ganz abnormen Zustand haben: wir haben eine Regierung einer Koalition, die aufgelöst ist und die doch ein bestimmtes Programm erledigen will.

Meine Fraktion hat nie einen Zweifel daran gelassen, daß wir bestimmte Gesetzentwürfe erledigt haben wollen, bevor der Reichs- tag auseinandergeht. Wir haben uns bereit erklärt,

zwar dem Etat nicht zuzustimmen, aber doch seiner Erledigung keine besonderen Schwierigkeiten zu machen, weil wir den Wunsch haben, daß vor der Neuwahl der Etat, der zum großen Teil schon durch- beraten ist, erledigt wird.

Wir haben ferner in den Verhandlungen zum Ausdruck gebracht, daß wir auch die Erledigung des Liquidationsgeschädigtengesetzes wünschen, ehe dieser Reichstag auseinandergeht. Die Stellung- nahme zu diesem Gesetz müssen wir uns vorbehalten, bis die genaue Vorlage der Regierung eingegangen ist. Nun sind aber über diese beiden Vorlagen hinaus eine Reihe von Geset-zentwürfen angekündigt worden, deren Inhalt wir im einzelnen nicht kennen; die Ankündigung ist durch die Presse erfolgt. (Zuruf von den Komm.) Ich nehme an, daß Sie die „rote Fahne“ lesen. (Gelächter.) Ich muß für meine Fraktion erklären, daß wir uns diesen Gesetzentwürfen gegenüber freie Hand vorbehalten müssen (sehr wahr! bei den Soz.), daß eine Bindung der sozialdemokratischen Fraktion mit Bezug auf diese Gesetzent-würfe, die wir im einzelnen nicht kennen, nicht möglich ist.

Ich kann heute schon erklären, daß wir insbesondere die Punkte 5 und 6 des Landwirtschafts- programms, die die veterinärpolizei- lichen Grenzmaßnahmen und die Herabsetzung des Gefrierfleischkontingentes betreffen, als Teil eines Arbeitsprogramms nicht für an- nehmbar halten.

Wir sind der Ueberzeugung, daß diese Vorlagen vor allen Dingen auch den Abschluß von Handelsverträgen erschweren, und können deswegen eine Bindung auf Inhalt und Behandlung dieser Vor- lagen nicht eingehen. Ich hielt es für notwendig, diese Erklärung, gerade weil von der Mehrheit eine achtstündige Pause beabsichtigt ist, mit aller Deutlichkeit vor diesem hohen Hause abzugeben.

Im übrigen wird sich der Redner meiner Fraktion nach der kommenden Regierungserklärung über die Einzel- heiten äußern. (Beifall bei den Soz.)

Unsere Aufgaben.

Von Carl Severing.

So ungewiß es im Augenblick noch erscheint, wie lange Zeit dieser Reichstag gebraucht, um sich begraben zu lassen, so gewiß ist es, daß noch keine Koalitionsregierung jämmer- licher zusammengebrochen ist, als die Regierung Marx- Hergt v. Reudell. Als ihr Reichsanzler am 3. Fe- bruar des vergangenen Jahres seine Programmklärung schloß, da sprach er das große Wort gefaßt aus: „An ziel- bewußte Führung und Einsatz ihrer ganzen Kraft wird es die Regierung nicht fehlen lassen.“ Diese zielbewußte Führung und die ganze Kraft der Regierung hat jedoch nicht vermocht, das Gebilde des Bürgerblocks über ein Jahr lang am Leben zu erhalten, so nicht einmal ihn anständig sterben zu lassen. Er ist nicht in helber Parlamentschlacht; dem An- sturm seiner Gegner erlegen, sondern langsam, Tag für Tag, gestorben an seinen Sünden und Gebrechen. Er endet

mit einem Notstandsprogramm, das ungleich bescheidener klingt, als die Erklärung, mit der Reichsanzler Marx das politische Erdenwollen seines Notstandsfindes (genannt Bürgerblock) damals begleitete.

Programme und Richtlinien sind im verflochtenen Jahre durch die Praktiken des Bürgerblocks im allgemeinen und durch die Auslegungskünste seiner deutschnationalen Mit- glieder im besondern den breiten Volksmassen in argen Miß- kredit geraten. Marx begann sein Programm mit einer Hül- digung der Weimarer Verfassung. Zwei Monate später ent- ließ sein Verfassungsminister von Reudell die verfassungstüchtigsten und verfassungstreuesten Beamten seines Ministeriums Schulz und Brecht, um sie durch Nichtlinienrepublikaner zu ersetzen. Marx sprach von der Achtung und Ehre der Reichsfarben, was seinen Minister-

Die Faschistenwaffen zerstört.

Unter Aufsicht des Völkerbundes.

Wien, 18. Februar. (Eigenbericht.)

Heute wurden in der Grenzstation Szt. Gotthard die italienischen Maschinenwaffen zerstört, die man nach Ungarn zu schmuggeln versucht hatte, was aber an der Wachsamkeit eines deutschösterreichischen Zollbeamten gescheitert ist. Zwanzig Arbeiter holten die Waffen aus den Wagen, zerstückelten sie auf zwei mächtigen Ambossen und machten mit sechs autogenen Schweißapparaten die Gewehrläufe unbrauchbar. Die ganze Arbeit stand unter der Aufsicht eines Völkerbundsvorsetzers und je eines Offiziers der vier Nachbarstaaten Ungarns: Deutschösterreich, Tschechoslowakei, Rumänien und Südrussland. Gendarmen hielten die Zuschauermenge fern. Der ganze Vorgang wurde kinematographisch für den Völkerbund aufgenommen.

Polnischer Wahlterror.

Massenverhaftung oppositioneller Kandidaten.

Warschau, 18. Februar.

Das Zionistenblatt „Nasz Przegląd“ (Unsere Umchau) bringt eine Namensliste von ehemaligen Abgeordneten und von Parlamentärskandidaten, die

in den letzten Tagen aus den verschiedensten Gründen verhaftet worden sind. So wurde in Luzk der Kandidat des Minderheitsblocks der Ukrainer, Serwetnik, festgenommen, in Milanurek der Obmann der unabhängigen Bauernpartei und Sejmankandidat Dr. Wierkiewicz, in Rydzow der Kandidat der kommunistischen Liste, Tkaczow, unter dem Vorwurf der Veruntreuung. In Wilna wurden der Obmann des Wahlkomitees der linkssozialistischen Partei und sein Sekretär verhaftet, beides Kandidaten für den Sejm. In Moskow wurde der ehemalige Abgeordnete der Bauernpartei und gegenwärtige Sejmankandidat Ledwoch verhaftet, in Rowno der ehemalige Abgeordnete der radikalen Bauernpartei und Obmann des Bezirksausschusses dieser Partei in Zarua, Kordowski, in das Gefängnis eingeliefert unter der Beschuldigung, im Mai 1922 eine aufrührerische Rede gehalten zu haben. In Wilna ist der Redakteur der dortigen weißrussischen Zeitung, Paul Konia, verhaftet worden.

Irredenta oder Spiegelmache?

Warschau, 18. Februar.

In Wilna haben in der letzten Nacht Unbekannte auf der Baiste des Schlossbergs eine mit einem Trauerflor versehene litauische Fahne angebracht.

Kollegen Dr. Koch nicht hinderte, in einer Steirer Versammlung die Flagge des Reiches als eine Parteifahne zu bezeichnen. Marx versicherte den ehrlichen Willen zur Verständigung. Prompt antwortete ihm sein Vizkanzler Dr. Hergt, daß er mit seinen Getreuen gen Ostland reiten wolle! Marx betonte die Notwendigkeit sozialer Fürsorge. Sein Minister für Volksernährung glaubte sie am wirksamsten durch höhere Lebensmittelpreise unterstützen zu können. Das eine Jahr Bürgerblockregierung bietet ein wahres Füllhorn gebrochener Programmversprechen, und darum ist es nicht mehr verwunderlich, wenn das Volk Richtlinien und Programmklärungen gegenüber sehr mißtrauisch geworden ist.

Die Sozialdemokratie bedarf keines detaillierten Programms, um ihre Absichten in der Politik und ihre Forderungen an die Gesetzgebung den Volksmassen bekannt zu machen. Ihre Tätigkeit im politischen Leben Deutschlands ist Programm genug. Wer nicht weiß, was er will, der mag diesen Mangel mit einem politischen Kreuzworträtsel von einigen Duzend Punkten verbrämen, — zu „zielbewußter Führung“ und „ganzer Kraft“ gelangt er damit noch lange nicht. Nicht an ihren Richtlinien, sondern an den Ergebnissen ihrer Politik sollt ihr sie erkennen!

Die für die Gegenwartsaufgaben der Sozialdemokratie maßgebenden Gesichtspunkte sind durch die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands und durch die internationale Lage bestimmt. Die industrielle Entwicklung Deutschlands hat nach den Ergebnissen der letzten Betriebszählung in den letzten Jahrzehnten wieder ganz bedeutende Fortschritte gemacht. Selbst bei relativ günstiger Kaufkraft der breiten Massen reicht der Inlandmarkt nicht aus, um die Erzeugnisse der Industrie aufnehmen zu können. Wir brauchen ausländische Absatzgebiete, um für Millionen von Arbeitern und Angestellten Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen und zu erhalten. Das ist der eine, der für uns maßgebliche Grund. Ein anderer ist im vergangenen Jahre in dem Briefwechsel zwischen dem Generalagenten für Reparationen und der Reichsregierung erwähnt worden. Der Reparationsagent weiß so gut, wie der Reichsfinanzminister, daß die Balancierung des Reichshaushalts und damit auch die Zahlung der Reparationen abhängig ist von einer ungehörten Beschäftigung der deutschen Wirtschaft und — was nach Lage der Sache daselbe ist — von günstigen Absatzmöglichkeiten im Ausland. Nun ist gewiß richtig, daß das nicht allein von uns abhängt. Es kommt auch darauf an, wie der Reichsfinanzminister in seinem Antwortschreiben an Parker Gilbert zutreffend hervorhob, „in welchem Umfang die anderen Länder, insbesondere die Hauptgläubigerländer Deutschlands, sich geneigt zeigen, ihrerseits eine Handelspolitik zu betreiben, die den deutschen Waren ihre Märkte öffnet.“ Unsere Aufgabe aber ist es, alles zu tun, was dieses Ziel erleichtert, und — auch das Selbstverständliche muß gesagt werden! — alles zu unterlassen, was seine Gewinnung erschweren oder gänzlich verhindern könnte.

Diese Aufgaben liegen gleichermaßen auf den Gebieten der auswärtigen, wie der Wirtschafts- und Finanzpolitik. Es ist glatter Wahnsinn, zu glauben, eine gute Handelspolitik, eine wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Frankreich einleiten zu können, ohne auf die Revanchepolitik zu verzichten, ohne mit der Idologie des „Siegereich wollen wir Frankreich schlagen“ zu brechen. Und kurzfristig ist es auch, eine Verständigung mit Polen zu erschweren und die Erbfeindschaft vom Westen nach dem Osten zu verpflanzen. Wenn wir nicht gen Ostland reiten, sondern mit unseren Waren gen Ostland fahren wollen, um sie im Ostland abzusetzen, dann darf weder Haß noch Mißtrauen uns den Weg versperren. Das alles sind Elementarforderungen an unsere Außenpolitik, von denen man nur bedauern kann, daß sie nicht längst schon bei allen Parteien selbstverständlich geworden sind. Man brauche gar nicht einmal Pazifist, man brauche nicht einmal Sozialdemokrat und Apostel der Völkerverständigung zu sein, um diese Forderungen allein aus praktischen, aus wohlverstandenen nationalen Gründen zu unterstützen.

Zu dieser Außenpolitik gehört naturgemäß eine Innenpolitik, die das Hinübergleiten der sogenannten vaterländischen Wehrverbände aus dem Winterschlaf in den Todeschlaf begünstigt, die keinen Zweifel darüber aufkommen läßt, daß die Dppen und die Badisches, die Seidtes und die Dästerbergs, die Ehrhardts und die Rohbachs Spulgestalten aus entschwindenden Jahren der Irrungen und Wirrungen sind, die nie wiederkehren dürfen.

Und auf diese Außenpolitik ist auch die Wehrpolitik des Reiches abzustimmen. Ich habe bei der Staatsberatung im Reichstag einige peinliche und störende Eigenmächtigkeiten der Reichswehr als den Ausfluß eines schädlichen Eigenlebens bezeichnet. Der neue Reichswehrminister hat sich zwar gegen diesen Ausdruck gewandt, zugleich aber erklärt, daß er in einer Konferenz den Kommandeuren der Wehrkreise jede „illegale Selbständigkeit“ strengstens untersagt habe. Diese Mitteilung verrät mir, daß wir daselbe meinen und nur in der Ausdrucksform von einander abweichen. Aber ich meinte auch mit dem früheren Wehrminister oft daselbe, und auch der frühere Wehrminister hat oft daselbe strengstens untersagt. Wir wollen abwarten, ob es Minister Groener gelingt, seinen Befehlen und Verböten Nachachtung zu verschaffen, selbst aber auch wachsam bleiben, damit die Politik der Verständigung nicht durch weitere „illegale Selbständigkeiten“ von Dienststellen der Reichswehr gestört wird.

Zu einer verständigen Außenpolitik gehört endlich eine verständige, politisch unbeeinflusste und vom Vertrauen des Volkes getragene Rechtsprechung. Strafrechtsreform — jawohl, wenn und soweit sie diesen Namen verdient. Wichtiger aber und dringlicher ist die Reform der Richter und der Gerichte. Erst Männer, dann Maßnahmen!

Die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit den anderen Völkern setzt aber auch eine verständige Finanzpolitik voraus. Steuern, die nicht die großen Einkommen, Vermögen und Erbschaften heranziehen, sondern der Wirtschaft oder den breiten Verbrauchermassen auferlegt werden, vermindern gleichermaßen die Kaufkraft des Inlandmarktes, wie sie die Ausfuhr deutscher Erzeugnisse erschweren. Darum darf „Sparen!“ kein leeres Schlagwort bleiben. Unnütze und aufschiebbare Rüstungen müssen zurückgestellt werden, alle Ressorts müssen Vorschläge auf Abstriche unterbreiten. Der Einheitsstaat bleibt unser nationales Ziel. Aber wir dürfen uns keiner Täuschung darüber hingeben, daß dieses Jahrzehnt unserem Ideal noch nicht reif ist, daß wir Bürger sind derer, die in einigen Jahrzehnten als die Ueberwinder des Kantönch-Geistes kommen werden. Aber eine Verbilligung der Verwaltung beharrlich und auf lange Sicht durchgeführt, — das ist die unabwiesbare Forderung des Tages, die alle Parteien erfüllen sollte, ehe auch über diesem Kapitel deutscher Geschichte das Wort „zu spät!“ steht. Was nützen alle Länderkonferenzen, was nützt der Appell des Reiches an Länder und Gemeinden, wenn es selbst nicht mit der Tat in der Verwaltungsreform, in der Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung vorangeht? Hat nicht gerade das Reich das übelste Beispiel für die Komplizierung des Verwaltungsapparates gegeben? Muß für jede außerordentliche Maßnahme denn wirklich eine außerordentliche Behörde geschaffen werden? Man kann die Fürsorge für die Grenzgebiete — Preußen beweist es — auch dann betreiben, wenn man sie den zuständigen Ressorts überläßt und nicht neue einsetzt.

Nach der Aufhebung des Personalabbaues haben sich viele Behörden mit Personal wieder vollgeladen. Dagegen hilft keine Bestimmung, die schematisch jede freierwerbende dritte Stelle aufhebt, — oder sie mit Angestellten besetzt, das kann nur geändert werden, durch Abbau der Funktionen der Zentral- und der oberen Verwaltungsbehörden. Heran an diese Arbeit! Die beste Erziehung ist das Beispiel.

Wir dürfen also die Ausfuhr unserer Waren nicht durch hohe Steuerlasten, die den Preis der Waren ungünstig beeinflussen, erschweren. Unsere Handelspolitik darf aber auch nicht selbst Zollmauern errichten, wenn wir von den anderen Ländern eine Handelspolitik erwarten, die unseren wirtschaftlichen Bedürfnissen Rechnung trägt. Die Botschaft einer Zollentlastungsaktion haben wir schon einige Male gehört — der Botschaft sollte jetzt endlich die Erfüllung folgen. Mit hohen Zöllen ist der Landwirtschaft schließlich ebenso wenig geholfen, wie den anderen „geschädigten“ Erwerbszweigen. Eine verständige Agrar- und Wirtschaftspolitik muß darauf gerichtet sein, Erzeuger und Verbraucher möglichst nahe zusammenzuführen. Die Organisationen der beiden Interessengruppen müßten die Brücke dazu sein. Der Anbau von Edelgemüse und Edelobst, den wir heute noch zum größten Teil dem Ausland überlassen, könnte der Not der Landwirtschaft ebenfalls zu einem Teil steuern. Aber auch unsere Landwirte selbst werden mehr Initiative entwickeln müssen, um mit der Rationalisierung in anderen Erwerbszweigen gleichen Schritt zu halten. Daß wir viel mehr wie der Bürgerblock tun müssen, um eine planmäßige Siedelung von Bauernschaften in den Grenzgebieten und in Dedgegenden durchzuführen, bedarf keines besonderen Hinweises. Die Mittel des Reiches und der Länder, die bisher für diese wahrhaft nationalen und wirtschaftlichen Zwecke ausgegeben wurden, müssen durch Einsparung anderer Ausgabenposten verstärkt werden.

Die Industriearbeiterschaft wird immer mehr vom stehenden Band der Arbeitslosigkeit, der Entlohnung der Produktion, erfaßt, immer mehr zum kleinen Rädchen in der großen Produktionsmaschine verwandelt. Das kostet Muskeln, Nerven und seelische Spannkraft, das bringt gesundheitliche und gesellschaftliche Schäden, die nur ausgeglichen werden können durch einen wirksamen gesetzlichen Arbeiterschutz. Ein Entwurf der Bürgerblockregierung ist bis an den Reichsrat gelangt. Er entspricht nicht den Erwartungen der Arbeiterschaft, weder hinsichtlich der Arbeitszeit noch des Jugendschutzes.

Wir aber haben die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß die Arbeitskraft und die manuelle und geistige Leistungsfähigkeit des deutschen Arbeiters nicht durch einen Stillstand in der Sozialpolitik gefährdet wird.

So sehen wir — nüchtern und ohne Verkennung der Schwierigkeiten — die nächsten Aufgaben der Arbeitsgesetzgebung und der Reichsverwaltung. Wir verkünden kein neues Programm, wir versprechen, immer noch von den Scherbenbergen des alten Regimes umgeben, keine Aufwertung deutschnationaler Schulden. Wir wollen nicht reden, nicht richtlinien, sondern arbeiten.

Der Wahltag — mag er nun im Mai oder doch noch früher kommen — ruft in die Werkstatt. Heran an den Amboss, Volk! Hämmere dein Schicksal!

Noch Liebesgaben für Großagrarien.

Was das Notprogramm für die Landwirtschaft bedeutet.

Während der Beratung des Notprogramms gingen die Deutschnationalen offensichtlich darauf aus, durch maßlose Forderungen für die Großagrarien ihre Aussichten für die kommenden Wahlen zu verbessern. Sie haben sich natürlich gehütet, offen für die Großagrarien einzutreten. Ihre Ansprüche wurden vielmehr als Forderungen der Bauernschaft angemeldet, und doch waren ausschließlich die Großagrarien gemeint. Das bestätigt der offiziöse Pressebericht der Zentrumspartei, der es ja schließlich wissen muß, indem er schreibt: „Die landwirtschaftlichen Forderungen der Deutschnationalen sind nicht etwa auf die Behebung der unbestreitbaren Mängel der gesamten Landwirtschaft abgestimmt, sondern sie sind ganz einseitig orientiert nach den Wünschen und Interessen des ostelbischen Großgrundbesitzes. Die großen Mittel, die durch die Hilfsaktion der Reichsregierung zur Verfügung gestellt werden sollen, würden nach diesen Tendenzen fast vollständig lediglich dem ostelbischen Großgrundbesitz zufließen. Für die wirklich schwierigen Verhältnisse der Bauernschaft in anderen Teilen des Reiches, namentlich im Süden und Westen, haben diese Interessententeile fast gar kein Verständnis.“

Das Zentrum hat sich trotzdem den deutschnationalen Forderungen für die Großagrarien durch seine Zustimmung zu dem Notprogramm der Regierung angeschlossen. Die Sozialdemokratie wird dagegen bei den kommenden Staatsdebatten wie bisher für eine gerechte Verteilung der zur Verfügung stehenden Mittel und vor allem für eine finanzielle Unterstützung der wirklich in Not befindlichen Klein- und Mittelbauern eintreten!

Die Rundgebung der Reichsregierung.

Amlich wird mitgeteilt:

Die Reichsregierung hat den Parteien für die Verhandlungen des Reichstages bis zum Ablauf des Etatsjahres ein Notprogramm vorgelegt. Sie legt auf keine reißlose Durchführung zur Wirkamachung der vorgeschlagenen Maßnahmen entscheidendes Gewicht. Sie wird nach Erledigung des Programms — selbstverständlich auch für den Fall seines Scheiterns — die Auflösung des Reichstages vom Herrn Reichspräsidenten erbitten. Die Reichsregierung wird ihrerseits alle Vorkkehrungen treffen, um Neuwahlen spätestens in der zweiten Hälfte des Mai zu ermöglichen. Sollte wider Erwarten zur Durchführung von Restpunkten des Programms der Reichstag über das Ende des Etatsjahres hinaus beraten müssen, so fordert die Reichsregierung, daß hierfür im Reichstag die geschäftsmäßigen Voraussetzungen geschaffen, die Verhandlungen aber so geführt werden, daß der von ihr in Aussicht genommene späteste Wahltermin eingehalten werden kann.

Der Reichspräsident hat der Reichsregierung kund getan, daß er mit ihr aus vaterländischem Interesse der reißlosen Durchführung des Notprogramms ausschlaggebende Bedeutung beimißt und daß er einen dem Vorhaben der Reichsregierung entsprechenden Auflösungstermin in Aussicht nehmen wird.

Polen und Litauen.

Riga, 17. Februar.

Der polnische Gesandtschaftsrat, Graf Lubiensti, besuchte heute den litauischen Geschäftsträger Grauginis. Die zwischen ihnen geführte Unterredung bedeutet die Eröffnung der Vorbereitungen zwischen Litauen und Polen.

Rußland in Rot.

Schwere Lebensmittelknappheit.

Nach verschiedenen Meldungen aus Moskau hat die Sowjetregierung scharfe Rationierung der Lebensmittel und Bekleidungsartikel einführen müssen, wobei letztere nur noch Genossenschaftsmitgliedern vorbehalten sein, Lebensmittel ihnen in doppelter Ration zugeteilt werden sollen.

Unmittelbar bevorstehend soll ein Einfuhrverbot für Lebensmittel; dadurch will man jene Auslandsfirmen, die Zahlungen in Rußland zu leisten haben, zum Geldankauf und -umwechseln in Rußland zwingen; dafür gilt natürlich der volle Nominatwert der russischen Währung, die z. B. in Berlin nur zwei Drittel dieses Betrages gilt.

Da diese Meldungen offenbar die so strenge Moskauer Depeschensur passiert haben, entsprechen sie gewiß der Wahrheit und berichten so einen Zustand, der von der schwersten Katastrophe der Sowjetwirtschaft kaum noch zu unterscheiden ist.

Eine alte Fabel.

Jede Partei, die an sich glaubt, an die Werbekraft ihrer Ideen, ihre geschichtliche Aufgabe, sieht vor entscheidenden Wahlen das Ziel vor sich, so stark zu werden, daß sie die Zügel der Regierung ergreifen, ihre Macht bei der Bildung des Staatswillens in die Waagschale zu werfen. Nicht so die Deutschnationalen. Ihre Wahlparole soll heißen: „Wir wollen in die Opposition gehen. Man soll in der „Kreuzzeitung“.“

„Vielleicht trägt aber die heutige Zerstückelung der staatsbürgerlichen Front neue Entwicklungsmöglichkeiten für die Zukunft, wenn auch nicht für die allernächste, insofern für sich, als der Gedanke der nationalen Opposition einen neuen Auftrieb erhalten wird. Gleichwohl, wie die Wahlen ausfallen werden, ist, wie die Dinge jetzt liegen, eine Koalition wie die letzte kaum zu erwarten. Für die Deutschnationalen kann dies nützlich sein, denn wir glauben, daß sie zurückkehrend in die Oppositionsstellung erfolgreicher werden könnten als in den Reihen von „Reichsliste“. Meiner Ansicht nach aber ist es richtig, schon den Wahlkampf, in den wir jetzt tatsächlich eintreten, hierauf einzustellen.“

Sie wollen in die Opposition gehen, sie wollen nicht um die Regierungsbestimmung, um die Macht im Staate kämpfen? Die Fabel sagt, warum: „Da sprach der Fuchs: die Trauben sind mir zu teuer, ich mag sie gar nicht haben.“

Gürtnerjustiz in 2. Instanz.

Herabsetzung der Strafen im Münchener Landfriedensbruchprozeß, aber das Unrecht bleibt.

München, 18. Februar. (Eigenbericht.)

In dem Münchener Landfriedensbruchprozeß, dessen Tatbestand der schwere Zusammenstoß linksgerichteter Arbeiter mit provozierenden Nationalsozialisten im Münchener Arbeiterviertel Diefing 41, wurde am Sonnabend vom Berufungsgericht das Urteil gefällt. Die Berufung von 12 Angeklagten mit unterschiedlichen Strafen von 4 Monaten bis 1½ Jahren Gefängnis wurde verworfen, fünf von ihnen wird die Gefängnisstrafe bedingt erlassen unter Festsetzung einer Bewährungsfrist von drei Jahren. Das Urteil gegen die beiden Hauptangeklagten Schott mit vier Jahren und Kaindl mit 2½ Jahren Gefängnis wird dahin abgeändert, daß Schott wegen zweier Verbrechen der schweren Körperverletzung mit Todesfolge und Landfriedensbruch zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis und Kaindl wegen Verbrechens der schweren Körperverletzung und Landfriedensbruch zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Drei bis heute, also 8½ Monate, in Untersuchungshaft befindlichen Angeklagter wird diese Haft auf die Strafe voll angerechnet. Bei zwei jugendlichen Angeklagten hat das Gericht von der im Jugendgerichtsgesetz vorgeschriebenen Möglichkeit der Strafaussetzung Gebrauch gemacht, bei einem dritten Jugendlichen infolge der Schwere der Tat davon abgesehen.

Berthelot begleitet Briand nach Genf.

Wegen wichtiger Besprechungen mit Stresemann.

Paris, 18. Februar. (Eigenbericht.)

Offiziell wird mitgeteilt, daß Briand am 4. März zur Teilnahme an der Ratstagung des Völkerbundes nach Genf abreist. Auf der Reise wird ihn zum ersten Male der Sekretär des Quai d'Orsay, Philippe Berthelot, begleiten. Da Berthelot offiziell noch nie in Genf, wohl aber in Locarno, war, liegt die Vermutung nahe, daß er Briand vor allem mit Rücksicht auf dessen Besprechungen mit Stresemann begleitet. Wenn man allerdings in den politischen Kreisen daraus folgert, daß der französische Außenminister mit der Absicht einer endgültigen Liquidation des Rheinlandproblems nach Genf geht, so dürften solche Kombinationen den Tatsachen sehr beträchtlich vorauslaufen. Nach dem Echo, das der jüngst zwischen den beiden Außenministern öffentlich geführte Meinungsaustausch in Frankreich gefunden hat, ist vor den Neuwahlen an eine konkrete Verhandlung über eine vorzeitige Räumung des besetzten Gebietes kaum zu denken. Das schließt selbstverständlich nicht aus, daß Briand mit Stresemann schon jetzt über die Vorbedingungen einer baldigen Räumung in einem Meinungsaustausch zu treten beabsichtigt. Frankreich dürfte bei dieser Gelegenheit die Gegenleistungen Deutschlands zur Lösung des Rheinlandproblems ausschließlich auf dem Gebiet der Sicherheit in der Richtung einer Verstärkung der Kontrolle der entmilitarisierten Zone suchen.

Boykottbeschuß in Delhi.

Knappe Parlamentsmehrheit gegen die britische Kommission.

Neu Delhi, 18. Februar.

Die Gesetzgebende Versammlung hat mit 68 gegen 62 Stimmen einen Antrag angenommen, der für den Boykott der zum Studium der Verfassungsfragen nach Indien entsandten englischen Parlamentarkommission eintritt.

Budapester Radio-Verdachts, nämlich Vorträge zur Bearbeitung der abgetrennten Gebiete im magyarischen Sinn, haben zur Ausschließung Ungarns aus der internationalen Koalition der Radikalgemeinschaft geführt. Den Anstoß dazu hat die tschechische Regierung gegeben.

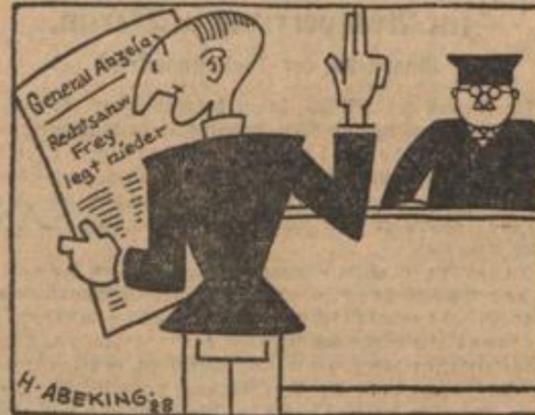
Die Sensation.



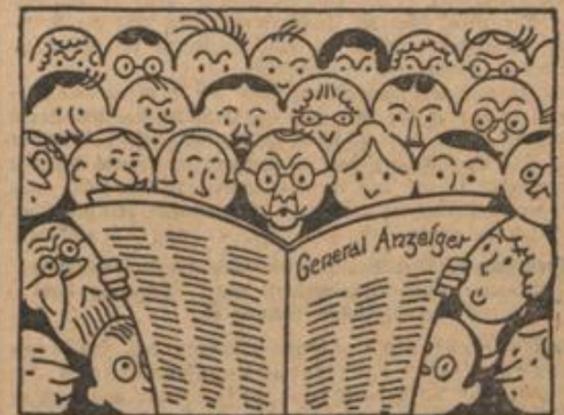
Herr Anselm leidet an Abseß, tut nichts, er liest den Kranz-Prozeß.



Frau Käsebein zerbricht viel Zeller, Sie interessiert nur Hilke Scheller.



Der Zeuge Schulz, bei der Verteidigung, studiert den Wechsel der Verteidigung.



Was sucht man hier? Den Wahltermin? Nein, ob Paul sie — ob Hilke ihn ...!

Die Spaltung der Landwirtschaft.

Der getarnte Landbund. — Der Vorstoß des Republikanischen Bauernbundes.

Durch nichts kamte der tiefe Riß, der heute durch die Organisation der Landwirtschaft geht, trefflicher illustriert werden als durch die Tatsache, daß drei deutschnationale Führer sich von ihrer Partei losgelöst haben, um die Gründung einer christlich-nationalen Bauernpartei zu betreiben. Hat doch gleichzeitig der bayerische Landwirtschaftsminister Jehr durch seinen Austritt aus der Fraktion der Wirtschaftlichen Vereinigung kundgetan, daß er im kommenden Wahlkampf mit seiner Gruppe selbständig gegenüber den anderen Parteien auftreten will. Bisher gab es nur in Bayern einen im eigentlichen Sinne republikanischen Bauernbund als politische Partei.

Der Landbund, der sich im Reich die Führung der Bauern anmaßt, gehört politisch zu der Deutschnationalen Partei und birgt daneben zahlreiche nationalparteiliche und nationale Elemente. Die Vereinigung Deutscher Bauernvereine hingegen, die außerdem noch in Betracht kommt, stellt in der Hauptsache den agrarischen Flügel des Zentrums und ist durch ihre feudale Führung ebenfalls dem Großagrarierum zugewandt.

Die Pilger von Mekka.

Gluck und Haydn im Schauspielhaus.

Die neuen Männer des Berliner Opernrepertoires hießen in diesem Jahre bis jetzt Massenet, Händel, Gounod, Hugo Wolf. Und gestern hießen die Premierenkomponisten der Staatsoper (im Schauspielhaus) Gluck und Haydn. So viel Novitäten, soviel alte Namen. Das ist eine sehr bedenkliche Feststellung, bedenklich als Mahnung an die junge Komponistengeneration. Woran liegt es, daß sie auf unseren Opernbühnen immer seltener zum Vortritt kommen? Täuschen wir uns nicht darüber, daß es nur ihre Verlegenheit ist, das den Opernleiter, sei er noch so fortschrittlichen Willens, zwingt, zur Ergänzung des Spielplans immer wieder in der Vergangenheit umschauen zu halten. Die Lebenden mögen entgegenhalten, daß Glucks „Pilger von Mekka“ keine Sache sind, die sich heute noch zu vollem Leben erheben lassen, diese umständlich und nicht gerade fesselnd durch drei Opernakte gestreckte Entführung aus dem Serail zehn Jahre älter, aber uns um eine Welt ferner als Mozarts Entführungsgesang. Immerhin wird es in einer von Kleiber, dem musikalischen, und Hörth, dem literarischen Leiter mit Liebe und Geschmack betreuter Aufführung, mit „Aravontinos“ reizvollen Bühnenbildern, mit Delia Reinhardt, Jaro Dworkin und Theodor Scheidl als Hauptdarstellern des sorgsam abgestimmten Ensembles ein angenehmer, wenn auch nicht eben ausregender Operabend, nur um ein halbes Dutzend Arien zu lang (trotz der Unausführbarkeit und, gewiß auch, Unergänglichkeit der Gluckischen Musik) — zu lang auch, um den Besucher noch frisch und empfänglich für die lebenswichtigen Reize der Ballettkomödie zu finden, die Ray Terpis nach Molières „Geizigen“ mit Musik aus Werken von Joseph Haydn zurecht gemacht und unter Aufgebot aller seiner Tanzprominenten — er selbst gibt den Harpagon in einbreitlich charaktervoller Haltung — auf die amüsant drapierte Bühne gestellt hat. Klaus Fringsheim.

„Die Entfleidung des Antonia Carroffa.“

Vollsbühne am Bülowplatz.

Nach Baukner zeichnet in geschichtlicher Charakterisierungskunst einen Phrasenhabenden, einen stillen Polemiker, der sich großartig in Szene zu setzen weiß, dessen Tümmlichkeit aber schließlich entlarvt wird. Alle seine Jünger fallen von ihm ab, bis auf eine. Die Komödie ist ein bißchen von gestern. Die Regie des Bühnen Stars hält nicht alle Wirkungen heraus, Heinz Saisner und Rana Hari, der Prophet und seine Gläubigen, werden von einem sehr vergnügten Publikum bejubelt. Dgr.

rechnen. Die linksgerichteten Bauern, die sich in der Deutschen Bauernschaft eine neue Bauform für den wirtschaftlichen Kampf geschaffen haben, lehnen eine parteipolitische Betätigung ab und überlassen den Mitgliedern selbst ihre politische Stellungnahme.

Die Gründung einer christlich-nationalen reaktionären Bauernpartei ist seit längerer Zeit geplant. Landbundsleiter wie der schlesische Freiherr von Richthausen-Buguslawitz oder der thüringische Landbündler Höfer haben sich mit dem Zentrum abgefunden; man wagte jedoch nicht, sich von der historischen Verantwortung des Agrarierums, den ehemaligen Konfessionen und häufigen Deutschnationalen zu trennen. Wenn das heute trotzdem geschieht, so muß man darin ein Zeichen sehen, daß die reaktionären Großagrarier in weiten Teilen des Landes wieder mehr als Landbund, noch als Angehörige ihrer Partei aufzutreten riskieren. Das erstere ist um so beachtlicher, als bei den letzten Reichstagswahlen der mit der „unpolitischen“ Landbundsliste geliebte Bauernbund den Deutschnationalen acht Mandate eingebracht hat. Nachdem aber ein Landbundsminister Schiele ein Jahr lang antwortet hat, mit dem Erfolge, daß die Landbundsleiter ihre Leute nur noch mit der Parole der Bauernrevolution zusammenhalten können, brauchte man einen neuen Deckmantel.

Die freiheldlich gesinnten Bauern hatten ursprünglich einen Gegenstoß nicht beabsichtigt. Nachdem aber der Bayerische Bauernbund bei den nächsten Reichstagswahlen seine Landesgrenzen überschreiten und als Deutsche Bauernpartei im ganzen Reich werden will, wird die Bewegung sicherlich einigen Zutraum haben.

Ramenstück in Schließen ist die Erbitterung gegen die Deutschnationalen groß. Hier stehen die Bauernorganisationen im schärfsten Kampfe mit dem Landbund. Bisher war der überwiegende Teil der schlesischen Bauern dem Zentrum wohlgesinnt. Die Rechtsblockpolitik jedoch, die den Bauern nur Versprechungen, den Großgrundbesitzern aber Zuwendungen und Vorteile aller Art gebracht hat, hat das Zentrum vor seinen ländlichen Wählern auf das schwerste belastet. Zwar hat der schlesische Bauernbund entsprechend der Haltung seiner Spitzenorganisationen am letzten Sonntag die Bildung einer eigenen Partei nicht proklamiert. In seinen Mitgliedertreffen jedoch gärt es seit langem und es wäre daher nicht erstaunlich, wenn die Parole Jehrs hier auf einen fruchtbareren Boden fiel.

Daß den Bayern der Kampf ernst ist, erklärt sich aus den mannigfachen sachlichen und politischen Gegenständen, die sich in der bayerischen Bauernbewegung herausgebildet haben und an denen nicht zuletzt der Bauerndoktor Helm, der Führer der Gegenpartei, die Schuld trägt.

Die Sozialdemokratische Partei wird von diesen Neugründungen nicht berührt. Sie vertraut auf die Werbekraft ihres neuen Agrarprogramms. Anders steht es jedoch mit dem Zentrum. Diese Partei wird auf dem Lande vielerorts von den christlich-nationalen und den linksgerichteten Bauern ins Kreuzfeuer genommen werden. Hier rächt sich auf das bitterste die enge Freundschaft des Zentrums mit den Großagrarierern!

Keine Strafaussetzung für Schulz.

Die Strafkammer hat beschlossen, den Antrag der Verteidiger der Fememörder auf Aussetzung der Strafvollstreckung bis zur Erledigung des Wiederaufnahmeverfahrens mangels ausreichender sachlicher Begründung zurückzuweisen. Der Amstliche Preussische Pressedienst bemerkt dazu: Die von der Verteidigung beantragte gerichtliche Feststellung, daß die Verurteilten als Uebersetzungsgastarbeiter anzuweisen sind und daher die damit verbundenen Vorteile genießen, wird sich voraussichtlich erübrigen, weil nach dem Wortlaut des Schwurgerichtsurteils Zweifel an der Uebersetzungsgastarbeiterchaft nicht bestehen.

Kein annehmbarer Ausgleich.

Schiedspruch für Mitteldeutschland.

Ueber den Schiedspruch wird uns von Arbeiterseite mitgeteilt: Der tarifliche Spitzenlohn, der früher 75 Pf. betragen hat (für gelernte Facharbeiter über 23 Jahre), wird auf 80 Pf. erhöht, für angelernte Arbeiter auf 74 Pf. und für ungelernete Arbeiter auf 67 Pf. pro Stunde, also um 2 Pf. über den Schiedspruch vom 12. Januar. Für das Tarifgebiet Anhalt wurde eine besondere Regelung der Leistungszulage in diesem Schiedspruch bestimmt, wonach für den gelernten Arbeiter über 23 Jahre diese besondere Zulage 10 Pf., für angelernte 7 Pf. und für ungelernete Arbeiter 5 Pf. beträgt. Oberfalls wurde für das Tarifgebiet Anhalt der Stundenlohn für jugendliche Arbeiter festgelegt: bis 16 Jahre auf 22 Pf., bis 17 Jahre auf 28 Pf., bis 18 Jahre auf 32 Pf.

Die Wiedereinstellung erfolgt, sobald es die Betriebsmöglichkeiten gestatten. Die Erklärungsfrist über Annahme oder Ablehnung dieses Schiedspruches ist bis zum 20. Februar 1928 12 Uhr vorgegeben. Der Streik oder die Aussperrung gelten nicht als Unterbrechung des Arbeitsverhältnisses. Die Laufdauer der Lohnregelung ist bis 31. Dezember 1928 vorgegeben.

Diese zu geringe Lohnerhöhung kann als nicht annehmbarer Ausgleich für das, was die Metallarbeiter und deren Vertreter mit Recht verlangt oder beansprucht haben, betrachtet werden. Die Bemühungen der Arbeitervertreter sowohl bei den Einigungsverhandlungen wie im Schlichtungsausschuss selbst, eine annehmbare Verständigung oder einen einigermaßen befriedigenden Schiedspruch zu ermöglichen, sind leider erfolglos geblieben.

Die Vertretung der Metallindustriellen lehnte jede Verständigung oder irgendeine Einigungsmöglichkeit unter Betonung ihrer grundsätzlichen Haltung ab.

Damit ist deutlich und klar bewiesen worden, daß eine Verhinderung aller Verbesserungsbestrebungen der Gewerkschaften für die Arbeiterchaft geplant war und auch in einer Weise durchgeführt wurde, die man als brutal bezeichnen muß. Die Möglichkeit, einige Pfennige Lohnerhöhung mehr zu bewilligen, ist bei den Metallindustriellen vorhanden und konnte auch von anderen Stellen, die sich mit der Schlichtungsangelegenheit befaßt haben, geschafft werden.

Wie der weitere Ausgang des Kampfes sich gestaltet, ist zurzeit noch nicht abzusehen. Die Metallarbeiter, können gewiß sein, daß der Deutsche Metallarbeiterverband sowie die übrigen Gewerkschaften alles versuchen werden, um einen Ausgang dieses Kampfes zu schaffen, wie er im Interesse der Arbeiterchaft erforderlich ist.

Abgelehnt!

Der Verband mitteldeutscher Metallindustrieller hat die im Lohnstreik in der mitteldeutschen Metallindustrie für die Tarifgebiete Magdeburg, Halle und Anhalt heute im Reichsarbeitsministerium gefällten Schiedsprüche abgelehnt.

Weitere Aussperrungsankündigungen.

Dresden, 18. Februar. (Ill.)

In den Betrieben der sächsischen Metallindustrie ist heute entsprechend dem Aussperrungsbeschluss die Aussperrung sämtlicher Arbeiter zum 22. Februar bekanntgegeben worden. Von dieser

Maßnahme werden im Freistaat Sachsen etwa 140 000 Arbeiter betroffen. Diese Zahl dürfte sich aber noch auf etwa 200 000 erhöhen, da sich eine Reihe von Betrieben, die dem Verbands der Metallindustriellen nicht angehören, diesem Vorgehen anschließen werden (?).

Köln, 18. Februar. (Eigenbericht.)

Der Arbeitgeberverband der Metallindustrie von Köln und Umgebung hat den Belegschaften von Köln zum Sonnabend, den 3. März, gekündigt. Es kommen etwa 30 000 Arbeiter in Frage. Auch im Aachener Bezirk sollen die Metallarbeiter am 3. März aussperrt werden, ebenso in Düren, Eschweiler und Stolberg. Hier kommen etwa 5000 Arbeiter in Frage. Das gleiche wird gemeldet aus dem Rürsch-Gladbacher Bezirk, wo ungefähr 10 000 Arbeiter am 3. März von der Aussperrung betroffen werden sollen.

Zur Aussperrung in Berlin.

Angestellte der Metallindustrie!

Die Firmen des BMM haben bekanntlich auf Beschluss des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller in den Betrieben die Aussperrung der gesamten Arbeiterchaft für Mittwoch, den 22. Februar, angekündigt. Diese Kampfmaßnahme ist nach den eigenen Angaben der Arbeitgeber lediglich als „Solidarität“ gegenüber dem Verbands Mitteldeutscher Metallindustrieller anzusehen.

Die von den einzelnen Firmen vor allem von den Angestellten der Lohnbüros geforderten Ueberforderungen sind daher nicht mit den wirtschaftlichen Bedürfnissen des Betriebes im Sinne des Tarifvertrags in Einklang zu bringen.

Wir erwarten daher, daß alle Angestellten, in erster Linie die Angestelltenräte, die Durchführung der tariflichen Bestimmungen, vor allem der §§ 5 und 6 des Mantellarvertrags, genauestens überwachen und uns jeden Verstoß sofort melden, insbesondere wenn Verstöße vorliegen gegen das Arbeitszeitgesetz durch Anordnung von Mehrarbeit, wodurch eine Arbeitszeit von über zehn Stunden pro Tag in Frage kommt, ohne daß die Zustimmung der zuständigen Gewerbeaufsichtsbehörde vorliegt.

Für den Fall, daß die Aussperrung in Kraft treten sollte, werden weitere Informationen folgen, da die Angestellten den Arbeitern gegenüber gleichfalls die erforderliche Solidarität beweisen und keinerlei Streikarbeit verrichten werden.

Wenn Firmen wie die Bergmanns Elektrizitätswerke Berlin u. B. aus Anlaß der Aussperrung Kurzarbeit „mit sofortiger Kürzung des Gehalts“ aus Grund irgendwelcher Reserve anordnen sollten, bitten wir gleichfalls um Mitteilung zur Behebung derartiger ungesetzlicher Maßnahmen.

H. Metallarbei. Günther. Lange. Rothe.

Die Solidarität der Arbeiter.

Die erweiterte Verwaltung des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter nahm in ihrer Sitzung am 17. Februar 1928 nachstehende Entschlüsse an.

Die von Seiten der Metallindustrie anlässlich des Streikes der Metallarbeiter in Mitteldeutschland am 22. Februar 1928 geplante

Aussperrung der gesamten in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter findet in allen Gewerkschaften, auch im Verbands der Gemeinde- und Staatsarbeiter die stärkste Aufmerksamkeit der gesamten Mitgliedschaft. Den kämpfenden Metallarbeitern Mitteldeutschlands spricht die Erweiterte Verwaltung ihre vollste Sympathie aus. Sie wünscht sollen Erfolg in ihren Kämpfen gegen Unternehmerwillkür.

Kein Geld für den Wohnungsbau.

Aber die Arbeitszeit soll verlängert werden.

Wie sinnlos die Bestrebungen der Bauunternehmer auf Verlängerung der Arbeitszeit sind, hat sich dieser Tage überaus drastisch bei den Mitteilungen des preussischen Wohlfahrtsministeriums über die Aussichten des Wohnungsbauwesens gezeigt. In der Wohnungsbaufinanzierung fehlen rund 400 Millionen Mark. Es ist kaum damit zu rechnen, daß der Fehlbetrag hereingebracht wird. Jedenfalls ist nicht daran zu denken, daß 1928 der Wohnungsbau den gleichen Umfang annehmen wird wie im letzten Jahr. Wozu unter solchen Umständen die Arbeitszeit im Baugewerbe verlängert werden soll, ist absolut unverständlich. Hoffentlich verzichtet jetzt die Landesregierung auf weitere Erörterungen über die Arbeitszeitfrage im Baugewerbe. Erörterungen über die Finanzierung des Wohnungsbauwesens sind dringender.

Wahlen im Gesundheitswesen.

Wer sind die Hereingefallenen?

Vom 23. bis 25. Januar 1928 wurde die Branchenleitung Gesundheitswesen im Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter durch Urwahl gewählt. Die Kommunisten waren an dem Ausgang der Wahl stark interessiert. Unzählige Flugblätter warfen sie in die Betriebe. Diese Flugblätter trugen von Angriffen auf die SPD. Bereits am 27. Januar hat die „Rote Fahne“ in einer Notiz „Ein Hereinfall der SPD-Helden“ zu dem Abstimmungsergebnis eines Betriebes, „Buhgärten“, Stellung genommen. In diesem Betriebe haben sich die Arbeitnehmer dem Terror des kommunistischen Obmannes gebeugt und für die gegen oppositionelle Liste in der Mehrheit gestimmt. Den Gemeindegewerkschaften empfahl die „Rote Fahne“, es überall so zu machen.

Das Abstimmungsergebnis dieser Urwahl zeigt jedoch, daß die Gemeindegewerkschaften vernünftiger denken als die Anhänger Stalins. Von 6500 Organisierten in den Gesundheitsbetrieben haben sich an der Urwahl 4301 beteiligt. Für die gewerkschaftliche Liste Schütz stimmten 2569, die oppositionelle Liste Böschke erhielt 1820 Stimmen, ungültig waren 112.

Dieser Reinerfolg der Kommunisten ist aber nicht der einzige. Unterm 16. Februar 1928 veröffentlicht die „Rote Fahne“ eine Notiz, in der sie die Ueberforderungen von Arbeitnehmern im sächsischen Odbach verurteilt. Auch wir tun dies. Wenn sie aber in der Schlussbetrachtung darauf hinweist, daß die beklagenswerten Verhältnisse im sächsischen Odbach nur möglich sind, weil an der Spitze der Betriebsrat nur aus SPD-Mitgliedern besteht, so können wir doch nicht umhin, darauf hinzuweisen, daß in diesem Betriebe leider die SPD dominiert ist und der Betriebsrat in der Mehrheit aus SPD-Mitgliedern besteht, die auch den Vorsitz im Betriebsrat haben.

Verbandsrat für Politik: Dr. Curt Geier; Wirtschaft: G. Altmeyer; Gewerkschaftsbewegung: R. Götze; Kultur: A. A. Tjebbe; Politik und Contingenz: Reich Karthaus; Ausgaben: Th. Gode; Geschäft in Berlin; Verlag: Fortwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Norddeutscher-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68. Unterdreieck 3. Hiesig & Heilmann. „Bild in die Zukunft“. „Unterstützung und Wissen“



FRÜHJAHRSKLEIDUNG

Jumperbluse weiß, reinesid. Crêpe de Chine m. bunt. Stickerei 17.50
Kleid Kastanienf., m. Metallstick. 19.50
Kleid Jumperform, reinwollener vorzüglicher Crêpe Calet mit bunter Stickerei 29.00

Kleid vorzüglicher Veloutine, zweifarbig mit Gürtel 39.00
Jackenkleid karierter Herrenstoff, Jacke gefüttert 49.00
Frühjahrmantel vorzüglicher Satin-Kasha, moderne Farben 49.00

Strickwaren

Wiener Strickwesten für Damen, Reinwolle, farbig oder schwarz 15.50
Wiener Strickkostüme für Damen, Reinwolle, Durchschnittpreis 32.50

Deutsche Möbelkretons 90 u. 120 cm 1.50 bis 6.50
Engl. u. franz. Kretons 90 u. 120 cm 2.75 bis 9.00

NJSRAEL

GEGR. 1815 · BERLIN C · SPANDAUER STR. · KÖNIGSTR.

ZUM FRÜHJAHR

KLEIDERSTOFFE

Kleider-Kasha reine Wolle, neue Melangen 2.60
Gabardine reine Wolle, marine, schwarz und solide Farben, 130 cm 3.95
Kasha-Chiné reine Wolle, ca. 100 cm breit 4.35
Shetland-Noppé reine Wolle, Nette-Bindung, aparte Farben, 130 cm breit 6.40
Mantel-Kasha reine Wolle, pastellfarbig, Panama-Bindung, 130 cm 8.80

WASCHSTOFFE

Karo-Nouveautés in aparte Farben 1.60
Phantasie-Stoffe aparte Neuheiten, mit kunstvollen Effekten, für Blusen und Kleider 2.20
Trikolet indanthren, für Hemden und Pyjamas 2.25
Vollwoile bedruckt, neueste aparte Muster, ca. 100 cm 2.50

MÖBEL- UND DEKORATIONSSTOFFE

Gobelinrips indanthr., röm. Streif, 130 cm 4.50
Gobelinstoff Verdunmuster, 130 cm breit 4.75
Mokette gestreift, 150 cm breit 7.25

SEIDENSTOFFE

Fulgurante hochgl. K'seide m. B'wolle, effektvolle Farben, ca. 80 cm 2.65
Façoné solid, Jacken- u. Mantelfutt., K'seiden, B'wolle, ca. 85 cm 2.90
Taftreine Seide Schotten in schwarz-weiß u. blau-weiß, ca. 80 cm breit 4.90
Crêpe Georgette gute Kleiderware, große Farbauswahl, ca. 100 cm 6.40
Crêpe Satin eleg. glanz. Gewebe, schw., w.u. Modelfarb., ca. 100 cm 10.80

HERRENSTOFFE

Anzugstoffe farbig, 148 cm breit 12.00
Kammgarne Aachener Qualität, uni u. farbig, 148/100 cm 16.00
Kammgarne deutschg., engl. Qualität 18.00
Kammgarn-Gabardine mit Absätze, für den Frühjahrmantel 19.00

ZUR EINSEGUNG

EINSEGUNGSSTOFFE

Wollpopeline schwarz, ca. 100 cm 2.90
Crêpe de Chine reine Wolle, schwarz und farbig, ca. 100 cm 3.90
Eolienne Wolle mit Seide, schwarz und elfenbein, ca. 100 cm 4.50

Kleidertaft schwarz und weiß, ca. 85 cm 2.95
Crêpe de Chine reine Seide, schwarz, weiß und farbig, ca. 100 cm 4.60
Köpersamt schwarz, ca. 70 cm 4.50

EINSEGUNGSKLEIDUNG

Kleid schwarz, K'seiden-Taft, kurz. Ärmel, Lg. 95-100 12.75
schwarzer Köper-Velvet Länge 85-100 cm kurze Ärmel 15.50
schwarz Eolienne, lagge Ärmel, Lg. 100-100 cm 23.50
vorzegl. schw. Crêpe de China, lg. Ärmel, 90-100 29.50

Anzug dunkelblau, Melton, 2-reihig 29.50
guter Melton-Cheviot 2-reih. Form, dunkelblau 37.50
aus haltbarem, wollenen Cheviot, 1 u. 2-reihig, Form 46.00
schwarz Melton, 2-reihig gute Verarbeitung 52.00

EINSEGUNGSWÄSCHE

Taghemd Trägerform, Stick u. Honis 2.45
Hemd hose mit Stickerei-Ansatz 3.75
Prinzeßbrock mit Stick-Ansatz u. Honis 3.95
Schlupfbeckkleid aus fein. K'seidenem Trikot 2.25

Oberhemd Plüze-Falteneins., Klappmansch., gewach. u. gep. 4.90
Stehmlegekragen Malto, 4 fach, mod. Form 0.50
Krawatten schwarz, fertig geb. Schief. 0.50
Einsegnungshut für Knaben, weiß, in verschiedenen Farben 3.90

Spangenschuh Lackled., m. geschwift. od. amerik. Abst., Gr. 35-40 13.90
Halbschuh für Knaben Lackleder, moderne Form Gr. 30/35 12.90

ANSCHLIESSENDES MÖBELHAUS: VIER STOCKWERKE MÖBEL



Wenn Spott ein Stadtmesser für Popularität ist, so hat sich die Weltstadt Berlin nicht zu beklagen. Zu allen Zeiten und bei allen Gelegenheiten war sie im Munde der Spötter; je mehr sie emporblühte und wuchs, um so mehr wurde sie von Zuschauenden als der „große Wasserlopp“ Berlin verschrien. Ob mit Recht oder Unrecht, das soll an dieser Stelle nicht untersucht werden, nur das eine ist zu sagen, daß wie Berliner den Spott ganz gut vertragen können, denn „es sind die schlechtesten Früchte nicht, an denen die Wespen nagen“.

Berlin im Jahre 1784.

Immerhin geben Karikatur und Spott ein Bild, das Dinge und Zustände enthüllt, die vielleicht selbst dem Berliner Einwohner fremd geblieben wären, wenn er sie nicht durch den Spott der Fremden erfahren hätte. In politischen Fragen, das wird man verstehen, wußten nicht immer die reinen Motive mit, sie verhielten sich lediglich nur die Absicht, einem unbeliebten Gegner mit politischem Spott weh zu tun. Auf diesem Gebiete treffen sich die Gegner einer fortschrittlichen Zeit durch mehrere Jahrhunderte hindurch, von August Friedrich Cranz begonnen, einem Anonymus der friderizianischen Zeit, bis in die heutige Zeit hinein.

A. J. Cranz erzählt in seinem Buch „Charakteristik von Berlin“ (1784): „Berlin hat für den Fremden, der vom Hamburger, Schleißer und Kottbuser Tor herinkommt, ein lärgliches Aussehen, denn man findet elende, gestülpte Häuser — wüste unbedachte Plätze — große Misthaufen vor den Türen. Der dönerische Platz ist mit Buden bedeckt, man kann sich überhaupt nichts Besseres denken, als so viele elende Buden nebeneinander gereiht zu finden, wo Trödler ihr Gewerbe treiben.“ Ueber die physische Natur des Berliner schreibt er: „Die schlechte Erziehung! Der Luxus! Die Modelucht hat dafür gesorgt, daß die Zeit der Blüte kurz und die Jugend schon die Stufe des Greises betritt! Der Snob, kaum den Kinderstufen entronnen, schreit schon nach steigenden und fallenden Brüsten, und schwärmt von der empirischen Göttin, ehe er noch einmal lesen und schreiben kann. Mütter finden ihr Vergnügen darin, wenn ihre Töchter sich schon in den Kinderstufen zu Anketten formen, Liebesbriefe schreiben und durch tausend lächerliche Hierereien das Auge des männlichen Geschlechts auf sich zu ziehen wissen. Vom Konzert zum Ball, vom Bikkien zur Champagne, aus der Kirche ins Bordell eilen sie gleich dem Schmetterling, kopieren sich die jüdischen Boden aus, demosten sich die blauen Wangen, und parfümieren sich von oben bis unten mit Eau de Rose und Eau de mille fleurs.“ Ueber Gesellschaft äußert sich der spottlustige Provinzler noch im folgenden: „Die mehren Zusammenkünfte ziehen dahin ab, ein neues Meublement, oft gar ein neues Kleid zu zeigen und sich über keine Rimmenchen lustig zu machen. In Konzerten und Theatern schreitet die Mutter mit ihrem wohlgeputzten Gänselein Tochter daher, ausgestoffert mit allen Torscheiten der französischen Hauptstadt, behangen mit allen Arnelieffiten einer Gasconischen Marionettenbude; gleich einem Gastwirt hängt sie ihr Schild heraus und leget alles plus l'icitant (für den Reichthum) zum beliebigen Gebrauch dar, wie der Fleischer seine Ware. Die Kinder Bornnehmer werden in eine elende Winkelschule geschickt, um schlecht zu lesen und schreiben zu lernen, und hernach zu einer französischen Hyäne, die sie in allen Rünsten der Subleret einweicht, welche sie selbst in ihrer Jugend ausgeübt.“ Zum Glück trifft der Spott dieses Biederens keine eigene Klasse.

in dieser Beziehung mag er manches richtig gesehen haben, wie sich ja Parallelen darin zur heutigen Zeit noch finden lassen. Empfindlicher ist schon die Kritik des Dichters Heine, der sich teilweise entzündet und teilweise verbittert über Berlin äußert, je nach seiner Stimmung: „Berlah Berlin mit seinem dicken Sande und dünnem Tee und übermühtigen Leuten, die Gott und Welt, und was sie sonst bedeuten, begriffen längst mit Hegelschem Verstand!“

Nach 1848.

Während der 48er Revolutionstage blühte besonders der Spott, einmal von jenen, die Grund hatten, sich über die Freiheit der Hoffnungen lustig zu machen, zum anderen Male von den Bürgern, die der schnell verflohenen Revolution ihren Spott nachsandten. Von den Revolutionären waren in dieser Zeit alle Hänstinge aus dem Arbeitshaufe befreit worden. In die Tür des Gebäudes schrieb ein Wühler nicht das bekannte Wort „National-Eigentum“, sondern „Muebelierte Zimmer mit Kost logisch zu vermieten!“ Ein Wühler, den man auch in diesen Tagen noch anwenden könnte, ist der: Nach der Proklamierung des Deutschen Reichs und der deutschen Farben (1848) fand man auch vor dem Hause eines früheren Ministers die schwarzrotgoldene Fahne aufgesteckt. „Bumder dich das“, fragte ein Literat den anderen, „weißt du denn nicht, daß ein Chamäleon alle Farben anzunehmen weiß?“ Ein Becherhalter erzählte, das Flugblattwesen hätte sich nach der Dreyfahrei 1848 ganz riesig entwickelt. Man konnte keinen Fuß vorwärts setzen, ohne daß ein Junge nicht einem die Broschüre „Die Berliner Revolution und der Prinz von Preußen“ vor die Nase gehalten hätte. „Der Prinz von Preußen nur sechs Dreier!“ war der ständige Ruf. „Oh nicht umsonst!“ war die allgemeine ablehnende Antwort.

Der Berliner über sich selbst.

Der schärfste Wühler und Spott aber ist der, den der eingeborene Berliner selbst über seine Vaterstadt und Verhältnisse prägt. Er kann noch so roh sein — und bekanntlich ist die „Berliner Drecksleuder“ keine von den Keinsten und in der ganzen Welt gefürchtet — er verliert doch mehr als der Spott eines Fremden über Dinge, die ihm nichts angehen, was am besten die Berliner Redensart erklärt: „De 's trade, als ob der Affe in Porzellanladen lüdt!“ Heute hört man, wie in Berlin die Freunde aus der Provinz „Bollontel“ genannt werden. Man meinte ursprünglich damit die Bayern, die ihre Kasse in Berlin loszuschlagen versuchten. Volksfeste und sonstige ständige Veranstaltungen fanden sofort ihren Spottnamen. Die Tuchherer selekten alljährlich ihr Mottenfest, die Leinewerber in Pantow hatten ein Fleisensfest, die Kammerer ein Lahefest und die Bäcker ein Wurmest. Vieles von eingebürgerten Spottworten ist aus Pöbel und Theatersüßeln hängengeblieben, die entweder als authentisches Wort vom Volksmund übernommen oder in Varianten geprägt wurden. Wir finden da allertiebste Beispiele, z. B. „Berlin, Berlin is 'ne jöttliche Stadt, wenn man bloß das nötige kleine Geld hat!“; „Du bist verrückt, mein Kind, du mußt nach Berlin, wo die Verriisten sind, da gehörst du hin!“; „Denkste denn, denkste denn, du Berlinke Glanze, denkste denn, id liebe dir, weil id mit dir danze?“ Der Berliner verurteilt sich selbst, wenn er seine Sprechweise parodiert: „M und det un kiefe mal, Dogra, Fleisch un Becnel! Die Berliner allzumal, sprechen jar zu scheene!“ Den Kaufmann straft er mit folgendem

Spruch: „Ne jrohe Tiese un nißt dein, det is'u kooftlich sein Jewann.“ Die heutige Zeit ist vielleicht noch viel spottlustiger als die alte, von der hier die Rede war, denn die Menschen sind ja nicht besser geworden. Aber alle diese Spötter, mögen sie sich vom Kabarett herab oder in den Zeitungen oder sonst wo ihres galligen Humors entledigen, ihnen mangelt eins: der Spott geschieht nicht um der Sache willen, er kommt nicht vom Herzen; nur wenige Vertreter sind echt, deren Zunge auch gefürchtet ist, wie die Bihe von Jille oder Simmel oder der scharfe, belächende Spott des Altmeisters der Berliner Maler, Professor Liebermann.

Bände mühte man füllen, wenn man geschichtlich die Spottkenntnis Berlins untersuchen wollte, die in Kübeln auf die Stadt herabgegossen wurde. Darum schließen wir nach berühmtem Muster mit Goethe, der kein Freund von Berlin war, und es eine Stadt nur auf einer Durchreise berührt haben soll. In seinem Spottgedicht „Rufen und Grazien in der Wart“ fliegt der Pfeil auf den Spötter zurück, wenn wir ihn hier zitieren:

Läßt den Wühler uns besticheln!
Glücklich, wenn ein deutscher Mann
Seinem Freunde Better Micheln
Guten Abend bieten kann.

Der Berliner hat daraus die Redensart „Anweitemicheln“, d. h. anbedauern, gemacht, und im Grunde genommen suchen sich die Spötter doch nur bei Berlin — anweitemicheln!

Neuorganisation der Stadtbibliothek.

Zentrale des gesamten städtischen Büchereiwesens.

Die bisher aus Mangel an Mitteln zurückgestellte Neuorganisation der Stadtbibliothek soll nunmehr laut Magistratsbeschluss in großzügiger Weise in Angriff genommen werden. Es handelt sich dabei in erster Linie um den Ausbau der wissenschaftlichen Abteilungen; diese sollen so ausgestattet werden, daß sie den immer stärker an die Bibliothek heranretenden Anforderungen genügen können und so dem vielfeitigen regen geistigen Leben, das für die Reichshauptstadt kennzeichnend ist, entsprechen.

Zwar besitzt Berlin außer der Stadtbibliothek noch eine Reihe größerer Bibliotheken wissenschaftlichen Gepräges. Diese sind jedoch zum Teil, wie die übermäßig in Anspruch genommene Staatsbibliothek, die als preussische Landesbibliothek weit über Berlin hinaus einen ausgedehnten Leihverkehr unterhält, einem bestimmten, immer mehr begrenzten Kreise von Benutzern zugänglich oder es handelt sich um Büchereien mit lediglich beschränkten Beständen, sogenannten Spezialbüchereien. Was Berlin seit Jahren dringend braucht, ist eine allgemeine öffentliche Bücherei, die der gesamten Einwohnerschaft ohne besondere Formlichkeiten zugänglich, alles vermittelt, was zur Förderung der wissenschaftlichen Arbeit, der geistigen Interessen und der Information auf allen Lebensgebieten an Büchern zur Verfügung stehen muß. Trotz ihres Bestandes von nahezu 250 000 Bänden ist die Stadtbibliothek aus Gründen, die in ihrer auf merksamen Bemühen und Stifungen beruhenden Organisation liegen, noch nicht auf allen Gebieten so weit ausgebaut, daß sie als städtische wissenschaftliche Zentralbücherei ihre universelle Aufgabe voll erfüllen kann.

Die geplante Neuorganisation hat aber auch zur Folge, daß mit Wirkung vom 1. April Werke der neueren erglänzenden Literatur nur in Ausnahmefällen, wie z. B. zu Studienzwecken, entliehen werden dürfen. Die Inanspruchnahme dieser Literatur in der bisherigen Weise ist mit der Aufgabe, die der Stadtbibliothek fortan zufällt, völlig unvereinbar. In den Groß-Berliner Bezirken bestehen nicht weniger als 100 Stadt- und Volksbüchereien, deren Ausbau bereits erfolgt ist oder bevorsteht und deren Bestände für die Entnahme von Werken der schönen Literatur vornehmlich in Betracht kommen. Es sollen ferner sämtliche Büchereien der Be-

Menschen, Göttern gleich...

Roman von Herbert George Wells.

Andererseits waren viele schädliche Pflanzen ein geeignetes Ausgangsmaterial für zusammengesetzte chemische Substanzen, deren synthetische Herstellung noch kostspielig und zeitraubend war, und hatten auf diese Weise einen beschränkten Platz im Dasein behalten. Pflanzen und Blumen hatten sich in Utopien ungeheuer verändert, da sie in der Hand des Gärtners und Züchters stets einfacher und wirkungsvoller zu behandeln sind als Tiere. Unsere Erdlinge konnten an hundert Arten von Blätterwerk und reizenden, duftenden Blüten finden, die ihnen alle unbekannt waren. Mr. Barnstaple erfuhr, daß gewisse Pflanzen dazu entwickelt und gezüchtet worden seien, neue und noch nicht dagewesene Abhandlungen, wie Wacharten, Gummi, ätherische Öle und ähnliches in wertvollster Beschaffenheit hervorzubringen.

Viele große Tiere wurden gezähmt und Freunde der Menschen. Die größeren Fleischfresser wurden, gebürstet und gereinigt, auf Milchdiät gesetzt, ihre Wildheit gedämpft und sie wurden völlig gezähmt, zu Viehlingen und zur Zierde in Utopien. Die schon fast ausgestorbenen Elefanten hatten sich wieder vermehrt und auch die Straffen wurden in Utopien am Leben erhalten. Der braune Bär, immer schon Süßigkeiten und vegetarischer Kost zugeneigt, hatte an Klugheit sehr zugenommen. Der Hund hatte das Belken ausgegeben und war verhältnismäßig selten geworden. Weder Sporthunde noch Schöhhündchen wurden verwendet.

Vferde sah Mr. Barnstaple nicht; aber da er ein ganz moderner Städter war, vermehrte er sie nicht sehr und fragte auch nicht nach ihnen, solange er in Utopien weilte. Er erfuhr niemals, ob sie ausgestorben waren oder nicht.

Als er am ersten Nachmittag in jener Welt hörte, wie das Königreich der Natur von der Menschheit gesichtet, geordnet, von Unkraut gesäubert und wieder angebaut worden war, schien es ihm die natürlichste und notwendigste Entwicklungsstufe in der menschlichen Geschichte zu sein. „Nach alledem“, sagte er zu sich selbst, „war es ein guter Gedanke, zu sagen, daß der Mensch als Gärtner geschaffen worden sei!“

Und nun war der Mensch daran, seine eigene Art zu züchten und hochzuzüchten.

Die Utopen erzählten von eugenischen Anfängen, von einer neuartigen und sicheren Bestimmungsmethode bei der Wahl der Eltern, von einer wachsenden Zuverlässigkeit der Vererbungswissenschaft, und als Mr. Barnstaple die feste, klare Schönheit des Gesichtes und der Gliedmaßen, die jeder Utopie zeigte, mit den unregelmäßigen Gesichtszügen und dem körperlichen Mißwuchs seiner Erdgenossen verglich, wurde ihm bewußt, daß diese Utopen mit ihrem Vorprung von nur etwa dreitausend Jahren schon über die Menschen hinaus zu einer edleren Menschheit gelangt waren. Sie entwickelten sich zu einer anderen Rasse.

3.

Sie waren von anderer Art.

Als an diesem Nachmittag die Fragen, Erklärungen und Wechselreden begannen, wurde es Mr. Barnstaple immer klarer, daß die Verschiedenheit ihrer Körper nichts war im Vergleich zu der Andersartigkeit ihrer Seele. Von Anfang an und von Geburt aus besser, waren diese Kinder des Lichtes herangewachsen, ungeprübt von all jenen schrecklichen Reibungen, Heimlichkeiten, Zweideutigkeiten und Unkenntnissen, wie sie die Entwicklung eines Erdlings verkrüppeln. Sie waren klar, offen und gerade. Sie hatten niemals jenes ablehnende Mißtrauen gegen den Lehrer entwickelt, jenen Widerstand gegen die Belehrung, der die natürliche Antwort auf einen Unterricht darstellt, der halb wie eine Beleidigung wirkt. Sie waren so herrlich unachtam in ihren Mitteilungen. Ironie, Verstechtheit, Unaufrichtigkeit, Eitelkeit und die Ausgebliebenheit irdischer Konversation schienen ihnen unbekannt zu sein. Mr. Barnstaple fand ihre geistige Reifeheit ebenso hold und erfrischend wie die Bergluft, die er einatmete. Er staunte, daß sie derartig ungebildeten Wesen gegenüber so geduldig und verständlich sein konnten.

„Ungebildet“ war das Wort, das er bei sich dachte. Sich selbst empfand er als den Ungebildeten von allen. Er hatte Angst vor diesen Utopen; annähernd und verächtlich, verglichen mit ihnen, fühlte er sich wie ein manierloser Erdentümmel in einem Salon und er schämte sich bitterlich seiner eigenen Verächtlichkeit. Alle anderen Erdlinge, mit Ausnahme von Mr. Burleigh und Lady Stella, zeigten die abwehrende Feindseligkeit von bewußt minderwertigen Wesen, die sich gegen dieses Bewußtsein sträuben.

Wie Vater Amerton war auch der Chauffeur von Mr. Burleigh durch den unbeliebten Zustand der Utopen offenbar in hohem Maße entrüstet und beunruhigt; seine Gefühle

drückten sich durch Gebärden und Grimassen aus, sowie durch gelegentliche sarkastische Bemerkungen wie: „Ich glaub' nicht,“ oder „Ach wo.“ Mit diesen Bemerkungen wandte er sich meistens an Mr. Barnstaple, für den er als den Besitzer eines sehr kleinen, alten Wagens offenbar Gefühle tiefer Verachtung, gemischt mit sozialer Kameradschaftlichkeit, empfand. So wollte er auch Mr. Barnstaples Aufmerksamkeit darauf richten, was er im Benehmen und in den Gebärden der Utopen für beachtenswert hielt, indem er auf eigentümliche Art vor sich hinstarrte und mit hochgezogenen Augenbrauen Grimassen schnitt. Er hatte eine Art und Weise, mit Mund und Nase auf etwas hinzudeuten, die Mr. Barnstaple unter normalen Umständen unterhaltend gefunden hätte.

Bon Lady Stella hatte Mr. Barnstaple zuerst den Eindruck einer sehr großen Dame von modernem Typus, aber jetzt hatte er das Gefühl, daß sie sich in Abwehr befand und fast zu damenhaft wurde. Dagegen bewahrte Mr. Burleigh eine gewisse aristokratische Erhabenheit. Er war auf Erden sein ganzes Leben lang ein großer Mann gewesen und offenbar sah er keinen Grund, weshalb er in Utopien nicht als ein großer Mann aufgenommen werden sollte. Auf Erden hatte er wenig geleistet, war aber mit glücklichstem Erfolg geistig aufnahmefähig. Frei von jeder starren Gesinnung, Ueberzeugung oder von revolutionären Wünschen, fügte er sich, vermöge seiner gewandten Art, Fragen zu stellen, mit der größten Leichtigkeit in die Rolle einer distinguierten Persönlichkeit, die in teilnehmender, aber vollständig unverbindlicher Weise die Einrichtungen eines fremden Staates besichtigt. „Sagen Sie...“ mit dieser einnehmenden Phrase verbrämte er seine Konversation.

Der Abend brach herein, der klare Himmel Utopiens erglänzte vom Gold des Sonnenunterganges und eine gemaltige Wolkenmasse über dem See verfarbte sich aus einem blassen Rot zu dunklem Purpur, als Mr. Rupert Catskill die Aufmerksamkeit von Mr. Barnstaple erregte. Er bewegte sich auf seinem Platz unruhig hin und her. „Ich habe etwas zu sagen“, rief er wiederholt.

Jetzt sprang er auf und schritt nach dem Mittelpunkt des Halbkreises, von wo Mr. Burleigh früher am Nachmittag gesprochen hatte. „Mr. Serpentin“, sagte er, „Mr. Burleigh, es gibt einiges, das ich gerne sagen möchte — wenn Sie mir Gelegenheit dazu gewähren würden.“

(Fortsetzung folgt.)

zielt auf dem Wege des Leihverkehrs aus der Stadtbibliothek wissenschaftliche Werte, soweit sie nicht in ihnen vorhanden sind, entleihen können, ohne daß eine besondere Leihgebühr dafür erhoben wird und es kann angenommen werden, daß die planmäßige Durchführung des Leihverkehrs noch in diesem Jahre erfolgt.

Wenn, was zu erwarten ist, die Stadtbibliothek in einigen Jahren über ein neues, nach modernen Grundzügen gebautes und eingerichtetes Gebäude verfügt, wird der Ausbau, mit dem jetzt begonnen wird, hoffentlich so weit vorgeschritten sein, daß die Bibliothek ihrer Aufgabe als Zentrale des gesamten städtischen Büchereiwesens in vollem Umfange genügen kann.

Fort mit „Schneeball“ und „Goldregen“! 3000 Spieler ermittelt — 21 000 Mark beschlagnahmt.

In dem jahrelangen Kampf gegen das „Schneeball-“ und „Goldregensystem“ haben durchgreifende Abwehrmaßnahmen endlich einen größeren Erfolg erzielt. Seit langer Zeit wurde Deutschland besonders von Holland aus mit Prospekten überschwemmt, die verlockend ausluden. Ein „Goldregen“ sollte sich über das ganze Reich ergießen. Die Inflation mit ihren schweren Folgen kam den Holländern sehr zustatten.

Viele Leute, die alles verloren hatten, glaubten mit wenigen Mark, wenn auch nicht alles, so doch etwas wiedergewinnen zu können. Man brauchte ja nur einige Mark über die Grenze zu senden und die paar Karten, die man darauf erhielt, an den Mann zu bringen. Dafür standen, wie die Leute glaubten, erhebliche Gewinne in barem Geld und in Wertpapieren aller Art in ziemlich sicherer Aussicht. In Wirklichkeit aber gewann, wie die Feststellungen der Kriminalpolizei ergaben, nur selten jemand und die wenigsten waren noch Kellereuleute, die mit den Unternehmern unter einer Decke steckten und ihre Gewinne dazu ausnützten, um den Umworbenen die Sache schmackhaft zu machen. Die Zahl und der Wert der Gewinne standen in einem argen Mißverhältnis zu den Summen, die alljährlich aus Deutschland hinaus in die Hände von Ausländern gingen. Diese steckten ungeheure „Verdienste“ ein. Alle öffentlichen Warnungen vor diesem Treiben blieben erfolglos.

Da entschloß sich die Staatsanwaltschaft zu einer umfassenden Maßnahme. Auf ihre Veranlassung wurde in Berlin ein Zentralstelle zur Bekämpfung dieser Systeme für ganz Preußen eingerichtet. Zugleich wurde bei allen preussischen Oberpostdirektionen die Beselzer durchgeföhrt. Als Deckadressen waren der „Kredit Kasinental“, „Brauer u. Co.“ und „Trymann“, alle drei in Amsterdam, festgesetzt worden. Als wieder eine neue Serie von Schneebällen ausgegeben wurde, hielten die Postanstalten alle für diese Firmen bestimmten Briefe an. Im Laufe von vier Wochen wurden etwa 3000 Sendungen mit zusammen über 21 000 Mk. beschlagnahmt. Hiernach kann man sich einen Begriff von den Summen machen, die seit dem Aufkommen dieses Unrats dem deutschen Nationalvermögen entzogen und ins Ausland abgewandert sind. Gegen alle Widerstände der beschlagnahmten Briefe und Gelder ist ein Strafverfahren eingeleitet worden. Die Teilnahme an diesen Systemen ist verboten, weil es sich um ausländische Lotterien handelt. Auch mit den Steuerbehörden werden sie noch zu tun bekommen. Mit besonderer Schärfe wird gegen die vorgegangen, die für die Unternehmer durch Klammern und Propaganda tätig gewesen sind. Es handelt sich in allen Fällen um ein gerichtliches Verfahren und die Leute, an die die Verurteilung herantritt, sollten die Folgen bedenken. Die Staatsanwaltschaften der anderen deutschen Länder haben sich jetzt dem Vorgehen Preußens angeschlossen, so daß im ganzen Reiche die Postzettel verhängt worden ist.

Jeder, der künftig Zustellungen dieser Art erhält, wird gebeten, die ganze Sendung einschließlich des Briefumschlages umgehend an Kriminalkommissar Pöschel, den Leiter der Zentralstelle, Dienststelle N. 8 im Postzeitungsgebäude in der Georgenkirchstraße 30 A zu Berlin einzusenden.

Bins und Binj.

Raffinierte Schwindelmethoden.

Gestern brachten wir eine Berichtigung, die vom Bankhaus Binj (mit B) ausging und besagte, daß diese Firma an den Schwindelaktionen der „Wirtschafts- und Kreditgenossenschaft m. b. H., Berlin“, in keiner Weise beteiligt sei. Wir sagten, daß diese Benachrichtigung überprüft werden müßte, und haben jetzt für die Dinge eine Aufklärung erhalten, die zeigt, mit welcher Schlaueit die Schwindler vorgegangen sind.

Tatsächlich ist das Bankgeschäft „Albert Binj u. Co.“, das seine Räume in dem Hause Kanonenstraße 39 hatte, völlig unbeteiligt. Diese Firma verkleinerte infolge der widrigen Zeitläufe ihre Räume und gab deshalb einige Zimmer mit Einrichtung an die Wirtschaftsgenossenschaft des inzwischen verhaltenen Herrn Ende ab. Ende und seine Freunde von den neun Stofffirmen erfanden nun eine Bankfirma „Bins u. Co.“ (mit s am Schluß), und oft gab nun die Referenzen über das Bankhaus Binj oder Bins die Wirtschaftsgenossenschaft, die ja im gleichen Hause wohnte und deshalb leicht in den Besitz der Korrespondenz der Bankfirma kommen konnte. Die Referenzen stießen natürlich vorzüglich aus. Fragte aber ein Besucher bei irgendeiner Auskunft wegen des Bankhauses „Bins u. Co.“ an, so glaubte man an einen Schreibfehler und gab über die Firma Binj u. Co.“ die besten Auskünfte. Die Schwindler waren durch diese bankmäßige Aufmachung natürlich in weitem Maße davor geschützt, in den Ruf der Unfähigkeit zu kommen. Das echte Bankgeschäft, das vollkommen unbeteiligt ist, hat jetzt neben aller Schädigung seines Rufes noch den Verlust der unbezahlten Mieten und Telefongebühren zu beklagen.

Montag Urteil im Krank-Prozess.

Fortsetzung der Sachverständigen-Gutachten.

Die einmütige Stellungnahme der Öffentlichkeit hat die Fortsetzung des Krank-Prozesses erzwungen. Nach den Mittwochstürmen herrschte gestern im Gerichtssaal Verhältnungsstimmung. Man ging ängstlich allem aus dem Wege, was nur einigermaßen Konfliktstoff in sich barg. Montag früh folgten die Plädoyers; am Montag abend ist das Urteil zu erwarten. Wie mag es ausfallen? Der Staatsanwalt wird auf gemeinsamen Totschlag plädieren; die Verteidigung den Nachweis zu führen versuchen, daß Krank am verhängnisvollen Morgen die Tat Günther Schellers nicht mehr gewollt hatte, und zudem in einem Zustande war, der bewußtes Wollen ausschloß. Er wird in erster Linie aus tatsächlichen Gründen den Freispruch des Angeklagten fordern, erst in zweiter Linie wird er für ihn den § 51 des Strafgesetzbuches in Anspruch nehmen. In Bezug auf den letzteren sind die Gutachten der Sachverständigen auseinandergelassen. Die Mediziner, Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld und Stadtarzt Dr. Hodann, wie auch der psychologisch vorgebildete Pädagoge, Direktor Dr. Goldbeck, haben die Unzurechnungsfähigkeit des Angeklagten sowohl für die Nacht vor der Tat, als auch für den Tatmorgen selbst gelten lassen wollen. Professor Cramer und Medizinalrat Dr. Mahrenholz haben dagegen wohl den Ausschluß der freien Willensbestimmung für die Nacht, jedoch nicht für den Morgen als feststehend erachtet. Hier steht man wie in so und so vielen Fällen auf das Unzureichende des § 51, der von der Wissenschaft bereits über Bord und von dem Entwurf zum neuen Strafgesetzbuch zum alten Eisen geworfen worden ist. Hier wird nicht mehr wie im alten Strafgesetzbuch von einem Zustande von Bewußtlosigkeit oder krankhafter Störung der Geistestätigkeit gesprochen, durch den die freie Willensbestimmung ausgeschlossen war, sondern von einer krankhaften Störung der Geistestätigkeit, die den Täter unfähig macht, das Unvermeidliche der Tat einzusehen oder dieser Einsicht gemäß zu handeln. Wäre diese neue Fassung bereits Gesetz, so träte auch — nach dem Gutachten von Prof. Cramer — der Begriff Unzurechnungsfähigkeit für den Zustand des Angeklagten am Morgen der ihm zur Last gelegten Tat zu. Das Gericht ist in Anbetracht der auseinandergehenden Gutachten wohl in der Lage, von sich aus den § 51 in Anwendung zu bringen. Ob es sich dazu entschließen wird, erscheint fraglich. Sollte das aber doch der Fall sein, so bleibt allein die Möglichkeit der Beurteilung wegen unbefugten Waffenbesitzes.

Sanitätsrat Dr. Hirschfeld:

Der Angeklagte zeigt insofern eine Abweichung von der normalen Entwicklung, als bei ihm eine gewisse Spätreife eingetreten und noch nicht abgeschlossen ist, denn er gleicht nicht einem 18jährigen, sondern mehr einem 15jährigen jungen Mann. Im Widerspruch zu dieser körperlichen Entwicklung steht seine geistige Reife. Zweifelslos ist der Angeklagte mütterlicherseits

erheblich erblich belastet.

was auch in seinem bisherigen Lebensgange seine Befähigung findet. Seine Begabung paßt in kein sonstiges seelisches Bild hinein. Alles aber ist verbunden mit Unruhe und starkem Stimmungswandel, vor allem mit inneren Angstzuständen, die zunehmen, je mehr er sich der Pubertät nähert. Bei allem fehlte die Ordnung. Was sich erhielt, war der erotische Liebeschwang. Ebenso widerspruchsvoll und impulsiv, wie hier die Abreaktion seiner Empfindungen in Gedichten erfolgte, war sein sonstiges Verhalten. Erst war er z. B. ein begeisterter Anhänger des Jungdeutschen Ordens, dann wurde er angeblich ganz radikal. Dieser Widerspruch entspricht auch dem Drang nach der Zigarette, dem Nikotin. Seine Schrift zeigt gleichfalls einen labilen Charakter bei hoher Intelligenz. Nachdem der Sachverständige sich dann noch über die Reinheitsart der des Krank und sein erotisches Verhalten ausgelassen und dabei seiner Überzeugung Ausdruck gegeben hatte, daß Günther Scheller der Eigenwilligere und Stärkere war, was mit Sicherheit aus den Abschiedsbriefen zu schließen wäre, folgte er sich dahin zusammen:

Die inkontinenteren Handlungen von Krank fallen in die Zeit der Pubertätsstresse, die an und für sich gekennzeichnet ist durch eine erhöhte Reizbarkeit des Nervensystems.

Der Angeklagte zeigt ferner in seiner körperlichen Entwicklung anormale Züge: Die Vereinerung geistiger Früh- und Ueberreife mit sexueller Spätreife und Unterentwicklung. Diese Abweichung vom Normaltypus ist bei Krank auf eine erbliche Belastung zurückzuführen. Außerdem bestehen bei ihm starke sexuelle Minderwertigkeitsgefühle, die teils mit seiner inneren Entwicklung, teils mit äußeren Lebensumständen, vor allem aber auch mit seiner Unwissenheit auf sexuellem Gebiet zusammenhängen. Diese Unwissen-

heit erweist sich besonders der ihm in dieser Hinsicht weit überlegenen Hilde Scheller gegenüber für verhängnisvoll. Er besand sich in einer Selbsttäuschung, als er nicht nur seine Liebe zu ihr, sondern auch ihre Liebe zu ihm für echt und ihre Auswirkung für normal vollzogen hielt. Die besessenen Abschiedsbriefe, die er in depressiver Stimmungslage verfaßte, sind in einem Zustand alkoholischer Intoxikation entstanden, die seine freie Willensbestimmung ausschloß. Diese unmittelbare Alkoholwirkung war in den Morgenstunden vermutlich nicht mehr völlig vorhanden. Nach der ganzen charakterologischen und sexuellen Eigenart des Paul Krank ist aber eine bewußte oder beabsichtigte Teilnahme an einem Mord oder Totschlag rückblickend nicht anzunehmen, zumal für ihn kein genügend affektbetontes Motiv vorlag, um sich an einer Mordtat zu beteiligen: Es lag seiner Natur mehr, Late als Blut stehen zu lassen.

Um den § 51.

Es wurde dann als Sachverständiger Dr. Hodann vernommen. Er betonte einleitend, daß er in enger Verbindung mit der Jugendbewegung stehe, aus der er auch hervorgegangen sei. Viele von den in der Öffentlichkeit als unerfreulich empfundenen Hintergründe dieses Prozesses seien nicht als etwas Besonderes dieses Falles zu betrachten. Der hier zutage getretene Konflikt sei eine alltägliche Angelegenheit, und es sei auch, abgesehen von dem tragischen Ausgang, nichts Außergewöhnliches hervorgetreten. Wie sehr die sexuelle Frage die heutige Jugend beherrsche, beweise die Tatsache, daß bei einer Fragestellung in einer Mädchenschulklasse, die sich auf alle Wissensgebiete erstrecken sollte, 43 Proz. der Aufsätze der Mädchen von 12 Jahren sich auf sexuellem Gebiet bewegten. Der Alkohol, Koffein, Nikotin in Verbindung mit der enormen Uebermüdung und dem Manoeuvrieren an Rohrauszuföhren haben die Wirkung der narkotischen Gifte erhöht. Für die Tat selbst und die vorhergehende Abrede müßte § 51 in vollem Umfange in Anwendung kommen. Wenn auch für die späteren Stunden eine unmittelbare narkotische Wirkung nicht vorlag, so besand sich Krank nach dem Erwachen immer noch in einem narkotischen Zustande. Deshalb müßte er es verneinen, daß er fähig war, Beihilfe zu der Tat eines anderen zu leisten. Sache des Gerichts aber werde es sein, zu beurteilen, ob aus einem unter § 51 fallenden Plan bei dem Angeklagten eine Handlung zu folgern sei.

Schließlich wurde noch auf Verlangen von R.-M. Dr. Frey der psychiatrische Arzt Dr. Kröner vernommen, der auf Befragen des Vorsitzenden angab, daß er der Verhandlung erst seit Dienstag betenommen habe und auch den Tatbestand nur aus Zeitungsbereichen kenne. Er verbreitete sich ausführlich über Erlosionskonflikte. Zum Schluß nahm er bei Günther Scheller nicht Mord, sondern Selbstmordmord an. In diesem Befehnis sei der Angeklagte so unbefähigt, daß er heute noch nicht die Zusammenhänge der Tat erfasse. Landgerichtsdirektor Duff richtete sodann an die Sachverständigen der Anklagebehörde die Frage, ob sie auf die in begründeter und beachtlicher Form von einer Reihe von Sachverständigen zum Ausdruck gebrachten Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit von Krank bei der Tat etwas zu sagen hätten.

Der zweite Sachverständige der Staatsanwaltschaft, Prof. Cramer, ist der Meinung, daß sich Krank um 7 Uhr früh in einem abnormen Zustand besand, und daß wohl eine gewisse Beeinträchtigung der Entschlußfähigkeit vorhanden war, deren Grad aber nicht so stark war, daß die Voraussetzung des § 51 in Frage kommen könnte. Es liege weder eine Bewußtloseinstörung noch ein Dämmerzustand zur Zeit der Tat vor.

Prof. Dr. Goldbeck hielt dem entgegen, daß seines Erachtens ein Hemmungszustand vorhanden war, der Krank außerstande setzte, richtig zu denken.

Prof. Dr. Cramer: Die freie Willensbestimmung war nicht ausgeschlossen.

San.-Rat Dr. Magnus Hirschfeld: Aus der Beeinträchtigung der Entschlußfähigkeit sind schon begründete Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit zu erheben. Kein Sachverständiger hat Krank als einen ausgesprochenen Psychopathen bezeichnet, sondern es ist nur gesagt worden, daß er seiner Entwicklung nach eine von der Norm abweichende Persönlichkeit ist. Die Alkoholfrage allein würde nicht in Betracht kommen. Hier aber handelt es sich darum, wie der Alkohol auf eine erschöpfte jugendliche Person gewirkt hat. Wir haben hier in der Verhandlung genügend Gelegenheit gehabt, zu beobachten, wie leicht Krank in einen Schwächezustand verfällt. Der damalige erschöpfte Zustand, der Alkoholgenuss und die ganzen schrecklichen Situationen haben zu einer Beeinträchtigung der Gesinnungsfähigkeit geführt, die auf die freie Willensbestimmung verzerrend eingewirkt haben, daß aus der Summe der Einzelheiten begründete Zweifel erhoben werden müssen. — Im allseitigen Einverständnis wurde darauf

die Beweisaufnahme geschlossen.

Da Staatsanwalt und Verteidiger um eine Vorbereitungszeit für ihre Plädoyers gebeten hatten, ernaunte Landgerichtsdirektor Duff die Fortsetzung der Verhandlung auf Montag früh 10 Uhr an. Das Urteil dürfte am Montag in den Abendstunden gefällt werden.

Bettfedern sind ein Vertrauensartikel!

Bettfedern-Lustig Fabrik

Prinzen-Str. ECKE Sebastian-Str. Wilmersdorfer Str. 138 an der Bismarck-Str.

hat bereits vor vielen Jahren das Vertrauen der Kundschaft erworben. Beweis: Der Umsatz betrug schon in einem Jahre 3000 Zentner Bettfedern; fortgesetzt viele Nachbestellungen.

Bettfedern, gut maschinert, Pfd. von M. 0.85 an.
Halbdaunen, sehr füllkräftig, Pfd. von M. 5.10 an.
Daunen, 3-4 Pfd. z. Oberbett, Pfd. von M. 8.50 an.
Fertige Betten, Stand, (1 Ober-, 1 Unterbett, 2 Kissen) von M. 26.- an.

Fertige Inlette, Bettwäsche, Schlafdecken, Daunen- u. Steppdecken u. andere Bettartikel zu billigsten Preisen.

Die ideale, echt Bettfüllung chinesisch Monopoldaunen (Gesetzl. gesch.) 3-4 Pfd. z. Oberbett. Pfund M. 8.50

Größtes Spezialhaus Deutschlands für Bettfedern, Betten und Schlafzimmerbedarf.

Großes Elbhochwasser bevorstehend. Wasser- und Sturmshäden im Reich.

Die Elbe ist auf mecklenburgischem Gebiet in den letzten Tagen stark gestiegen und hat einen Pegelstand von 2,20 Metern erreicht. Nach den amtlichen Nachrichten aus dem oberen Stromgebiet ist in den nächsten Tagen Hochwasser in größtem Ausmaße zu erwarten. Man rechnet mit einem Höchstpegelstand von 3,30 Metern. Ein solcher Wasserstand würde eine Ueberflutung der Feldmark vieler mecklenburgischer Dörfer bedeuten.

Im Gebiet der Freistaates Sachsen haben die starken Niederschläge der letzten Tage und die heftigen Stürme, die vor allem in der vergangenen Nacht tobten, teilweise schweren Schaden angerichtet. Von der sächsischen Wasserbauverwaltung wird für Sonntag vormittag ein Elbwasserstand von 2,15 Metern über Null vorausgesagt. — Die Westfront, die seit zwei Tagen über den Harz hinweggebraust sind, haben in den Wäldern des Oberharzes schweren Schaden angerichtet, der sich in seinem ganzen Umfange noch nicht übersehen läßt. Auf dem Broden herrscht Windstärke 9. Licht- und Telephonleitungen wurden im Oberharz vielfach außer Betrieb gesetzt. Alle Harzflüsse sind stark angeschwollen. Die Schneestürme halten mit unerbittlicher Heftigkeit an.

Wie aus Bremerörde gemeldet wird, ist bei Niederöhlenhausen der Deich in einer Breite von etwa 40 Metern gebrochen. Wiesen und Felder stehen unter Wasser. Die Fluten sind schon bis an die Wohnhäuser vorgeedrungen. Es werden Notbäume aufgeworfen, um die Wohnstätten vor einem Eindringen des Wassers zu schützen.

Im Gebiet des Mittel- und Niederrheins macht sich durch den Abfluß des Wassers des Oberrheins noch eine entsprechende Steigerung des Wasserstandes bemerkbar. Die Mosel bei Trier steigt noch weiter. In Köln steigt das Wasser noch stündlich um 1/4 bis 2 Zentimeter.

Opfer einer Windhose.

In dem Augsburger Vorort Göggingen hat eine Windhose den 35 Jährigen schweren Teil des Daches der Turnhalle des Turnvereins abgedeckt und mehrere Meter weit fortgetragen. In dem gleichen Augenblick verließ eine Mädchenklasse die katholische Volksschule. Mehrere Kinder wurden unter dem Dach begraben, wobei einige Mädchen erheblich verletzt wurden. Glücklicherweise hatten die Kinder infolge des Unwetters ein schnelles Tempo eingeschlagen. Der Materialschaden ist groß.

Das Urteil im Industriespionage-Prozess

Düsseldorf, 18. Februar.

In dem Industriespionageprozeß, der unter Ausschluß der Öffentlichkeit vier Tage dauerte, wurde heute nachmittag das Urteil gefällt. Der Deutschamerikaner Guiso Reisel wurde zu einem Jahr Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe, der Chemiker Paul Schmitt zu fünf Monaten Gefängnis und 300 M. Geldstrafe und Dr. Rudolf Reich zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Außerdem hat Reisel an die geschädigten drei Firmen je 2000 Mark Schadenersatz zu zahlen.

Reisel stellte den Antrag auf Aussetzung der Gefängnisstrafe und erbat sich, die Summe der Strafe und des Schadenersatzes von insgesamt 11000 M. zu hinterlegen. Der von der Verteidigung gestellte Antrag auf Haftentlassung wurde genehmigt, jedoch mußte Reisel sich verpflichten, vorläufig in Deutschland zu bleiben. Bei der Beurteilung des Strafmaßes ist man bei Reisel davon ausgegangen, daß er äußerst gewandter Kaufmann Ursprung und Gebrauch der Geheimverfahren genau kennt. Obwohl Reisel als Beauftragter seiner amerikanischen Firma handelte, sei zu beachten, daß er in der skrupellosen Weise deutsche Geheimverfahren sich zu verschaffen mußte und sie ins Ausland brachte. Die Folgen dieser Industriespionage lassen sich heute noch nicht im vollen Umfange übersehen. Die chemische Industrie ist schwer geschädigt. Erschwerend für das Urteilsmaß war, daß die chemische Industrie von eminenter Bedeutung für das Deutsche Reich und seinen Bestand ist. Bei den übrigen beiden Angeklagten wurde als Milderungsgrund ihre nicht glänzende Wirtschaftslage angenommen.

Republikanische Vereingung bei der preussischen Polizeiverwaltung. Dienstag, 21. Februar, 20 Uhr, spricht Reichstagspräsident Lohde im ehemaligen Herrenhaus, Leipziger Str. 3, in einer Versammlung der Republikanischen Vereingung bei der preussischen Polizeiverwaltung. Gäste willkommen.

Der Justizminister verfügt:

Parität bei der Schöffen- und Geschworenenauswahl! — Der Arbeiter muß mehr berücksichtigt werden!

Aus einer für weiteste Kreise der Bevölkerung bedeutsamen Allgemeinen Verfügung des preussischen Justizministers teilt der Amtliche Preussische Pressedienst folgendes mit:

Mehr Arbeiter in die Gerichte!

Dem Grundgedanken, auf dem die Einrichtung der Schwurgerichte und der Schöffengerichte beruht, können diese Gerichte nur dann gerecht werden, wenn nach Möglichkeit alle Bevölkerungsschichten gleichmäßig zum Amte als Geschworene und Schöffen herangezogen werden. Bereits in der W. vom 17. 8. 1921 ist auf diesen Gesichtspunkt und insbesondere auch auf die Notwendigkeit einer angemessenen Berücksichtigung der Arbeiterschaft und ihr gleichberechtigter Personenteile bei der Wahl der Schöffen und Geschworenen hingewiesen worden. Gleichwohl sind in der letzten Zeit wiederholt Klagen darüber laut geworden, daß die Arbeiter im Verhältnis zu anderen Berufskreisen nicht in ausreichendem Maße berücksichtigt worden seien. Vom Justizminister veranlaßte Feststellungen haben ergeben, daß diese Klagen, wenigstens für eine Reihe von Bezirken, begründet sind. Aufgabe des Amtsrichters als Vorsitzenden des für die Wahl der Schöffen und Geschworenen berufenen Ausschusses wird es sein, zur Beseitigung dieses Mißstandes in den Ausschusssitzungen stets mit Nachdruck auf die Wichtigkeit einer gleichmäßigen Verteilung der Schöffen und Geschworenen auf alle Bevölkerungsschichten, insbesondere auch auf die Arbeiterschaft, hinzuwirken.

Mehr Sorgfalt bei der Geschworenenauswahl!

Bei vielen Amtsgerichten, insbesondere bei denjenigen der Großstädte und der Industriebezirke, ist die Zahl der auszuwählenden Schöffen und Geschworenen so groß, daß es nicht möglich ist, die Wahl auf solche Personen zu beschränken, die den Mitgliedern des Wahlausschusses bekannt sind. Daraus ergibt sich die Gefahr, daß zu Schöffen und Geschworenen Personen gewählt werden, die dazu nach den gesetzlichen Vorschriften nicht gewählt werden dürfen oder sollen oder den Aufgaben des Amtes infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen oder Zustände nicht gemessen sind. Nach den dem Minister erstatteten Berichten wird dieser Gefahr auf verschiedenen Wegen zu begegnen gesucht. Besonders zweckmäßig erscheint das folgende — schon in einigen Bezirken geübte — Verfahren:

Das große Geschäftshaus am Zoo.

Die Direktion des Zoologischen Gartens hat mit Zustimmung der Aufsichtsbehörde das Randgelände zwischen dem Aquarium und dem bereits errichteten Labendbau zur Errichtung eines Geschäftshauses verpachtet. Die Wirkungen dieses Pachtvertrages bedeuten für den Zoologischen Garten eine finanzielle Stärkung, so daß er von den Witterungsverhältnissen nicht mehr so abhängig ist, wie es noch im Jahre 1927 mit seinem ungünstigen Sommerwetter der Fall war. Die Befürchtung, daß durch die Verpachtung weiteren Randgeländes eine Verkleinerung des Gartens bedingt sei, ist unbegründet. Der Zoologische Garten wird in absehbarer Zeit am Nordrande nicht nur eine weitere Vergrößerung, sondern auch eine erhebliche Verbesserung für die heranwachsende Jugend dadurch erfahren, daß der gegenwärtig an der Budapest-Strasse liegende, vom Dunst des starken Automobilverkehrs höchst ungünstig beeinflusste Spielplatz für die kleinen Kinder auf dem neuen Gelände an der Lichtensteinbrücke weit schöner wieder ersticht.

Entwicklungen im deutschen Judentum.

Die Berliner jüdische Vereingung veranstaltet augenblicklich einen Vortragszyklus über das Thema „Das Weltjudentum“. Kurt Blumenfeld eröffnete im Logenhaus in der Kleiststraße diesen Zyklus mit einem Vortrag über „Entwicklungen im deutschen Judentum“. Dr. Kanowich machte die zahlreich erschienenen Anwesenden darauf aufmerksam, daß es sich bei diesem Zyklus um keine Parteiveranstaltung handle. Herr Blumenfeld führte dann ungefähr aus, daß die Geschichte der Juden seit 1880 in

Listeprüfung durch Gemeinde und Polizei.

Es findet zunächst eine Sitzung des Ausschusses statt, die lediglich für die Vorbereitung der Wahl bestimmt ist. In dieser Sitzung benennen die einzelnen Mitglieder des Ausschusses Personen, die sie für die Wahl vorzuschlagen beabsichtigen, und zwar in einer über den tatsächlichen Bedarf hinausgehenden Zahl. Ein Verzeichnis der benannten Personen wird sodann der Gemeinde- und der Polizeibehörde überandt, die auf Grund der bei ihnen vorhandenen Unterlagen feststellen, ob Anträge gegen die benannten Personen zu erheben sind und das Verzeichnis mit ihren Bemerkungen an den Vorsitzenden zurücksenden. Demnächst findet eine zweite Sitzung des Ausschusses statt, in der — nach Bekanntgabe seiner Bemerkungen — die Mitglieder ihre endgültigen Vorschläge machen und daraufhin die Schöffen und Geschworenen gewählt werden.

Unter Umständen kann es auch genügen, daß die Ausschussmitglieder Personen, die sie vorzuschlagen beabsichtigen, dem Vorsitzenden schriftlich mitteilen, daß dieser daraufhin die erforderlichen Erkundigungen bei Gemeinde- und Polizeibehörden einzieht und daß demnächst die Wahl vorgenommen wird, ohne daß eine vorbereitende Sitzung stattgefunden hat.

Ausweispapiere mitbringen!

Es ist vorgekommen, daß ein Unberufener sich für eine als Schöffe geladene Person ausgegeben und so an der Sitzung des Schöffengerichts teilgenommen hat. Um einem derartigen Mißbrauch vorzubeugen, wird es sich (wenigstens in größeren Städten und Industriebezirken) empfehlen, daß den Schöffen und Geschworenen bei ihrer Badung aufgegeben wird, Ausweispapiere mitzubringen.

Am 18. Februar d. J. fand unter Leitung des preussischen Justizministers Dr. Schmidt im Justizministerium die diesjährige Zusammenkunft der Generalkaassanwälte und der Präsidenten der Staatsanwaltschaften Preussens statt. Zur Besprechung standen aktuelle Fragen der Staatsanwaltschaft und der Strafpolizeiverwaltung, so: Sicherung des Rachmüßes für die Staatsanwaltschaft, Regelung der bedingten Begnadigung, Entlassensfürsorge und Gefangenengesundheitsfürsorge. In eingehenden Besprechungen fand ein reger Meinungsaustausch des Ministeriums mit den Chefs der Provinzialbehörden statt.

eine neue Phase getreten sei, daß mit diesem Jahr die Emanzipationsveruche aufgehört haben, und daß das gesellschaftliche Leben seit dieser Zeit sich vollkommen isoliert habe und von dem der anderen Nationen, in denen die Juden jeweils leben. Diese Isolierung ist keine freiwillige und bezieht sich auch nur auf das gesellschaftliche Leben. Man kann kaum noch von einer Entwicklung des deutschen Judentums sprechen. So, sogar der Nachtrieb ist eingeschläfen und an seine Stelle ist der Geltungstrieb getreten. Der Jude will sich auf jeden Fall in Szene setzen. Das heutige Judentum beschäftigt sich mit der Klärung seiner eigenen Psychologie, taumt dabei auf immer neue Deutungen, das bedeutet aber nicht Fortschritt, sondern höchstens Denkarbeit. Es entstehen neue Gruppen in der Gemeinschaft, neue Wortführer eigener Ideen, die nur eine kleine Befolgung haben. Das Gros ist allen jüdischen Fragen gegenüber indifferent geworden, glaubt nicht an eine jüdische Zukunft und wünscht sie kaum. Herr Blumenfeld als Zionist bedauert diese Interesslosigkeit. Er sieht die einzige Entwicklungsmöglichkeit im Zionismus, d. h. in der jüdisch nationalen Bewegung, einer Bewegung, die den Nachtrieb im Judentum wieder weckt und ihm Betätigungsmöglichkeit schafft. Ob durch die Schöpfung dieses Nationalstaates die Isolierung des Judentums von den anderen Völkern wirklich wirksam bekämpft wird, mag dahingestellt sein.

Republikanische Wasserpostler! Die Wasserpostläufer beginnt. Die Flaggenfrage auf den deutschen Binnengewässern erfordert, daß in diesem Jahr kein Republikaner mehr eine andere als die schwarzrotgoldene Nationalflagge der Deutschen Republik führt. Darum fort mit allen Phantasie- und Kompromißflaggen. Heraus mit der schwarzrotgoldenen Flagge der Deutschen Republik!

Selbst
DER eingefleischte
PESSIMIST
Kann sich nicht der
Überzeugung verschliessen,
dass die neueste Cigarette
KALIE
Prun 4-8 Türkin mild
doch wirklich etwas
Neues ist!



Der verwundete „Unverwundbare.“

Mit dem nötigen jenseitigen Bimarbarium wurde den Ungläubigen, die keinerlei „göttliche Fügungen“, „starkte Kräfte“ oder sonstwelche überflüssigen Talente gelten lassen wollen, in letzter Zeit immer wieder vor Augen geführt, daß es eben doch „so was gibt“, das man auf Befehl und gegen Eintrittsgeld jederzeit in die Wege leiten kann. Die vielumstrittene „Kell“ kennen wir bloß vom Hörensagen, den waderen Bergmann Diebel bewunderten wir aus dem Grunde ehrlich, weil er die ganze Welt zum Teufel jagte und das Ganze als artistische Leistung darbot. Nun kam als letzte Aquisition auf diesem Gebiet Fakir Blacaman, der sich unter anderem mutig und unbekleidet in die „Höhle der Löwen“ wogte, um sie mit dem Blick zu zähmen. Die Medien streiften aber, oder die Pupillentrast des Faktors war nicht stark genug, kurzum er liegt jetzt, einem gewöhnlichen Sterblichen gleich, an Blutvergiftungserscheinungen in einer Berliner Klinik und muß wohl oder übel die traurige Erkenntnis buchen, daß ihn sein Gott schände im Stich gelassen. Wie schon der gute, alte Schiller sagt, ist mit des Geschickes Mächten kein ewiger Bund zu flechten. Auch nicht, wenn es sich um einen Fakir handelt.

Berliner Schach-Meisterturnier.

In der 10. Runde gab es einen sensationellen Sieg des jungen Steiner über den bis dahin im Turnier ungeschlagen an der Spitze stehenden Rimzowitsch. Steiner hat allerdings bekanntlich auch Bogosjubow und Tartakower bezwungen. Helling gewann gegen Leonhard, Stolz gegen B. Koch, Brinkmann durch Zeitüberführung von Kell. Die übrigen Partien schweben noch. Sämlich hat gegen Bogosjubow nur Remis-Aussichten, Johner wird gegen Thues gewinnen und Schläge hat ein glückliches Endspiel gegen Tartakower. In Führung liegen nunmehr Rimzowitsch, Bogosjubow und Johner mit je sechs Punkten und einer Hängepartie.

In der 11. Runde ereignete sich eine Sprengung der Spitzengruppe. Bogosjubow gewann zwar nach längerem Kampfe gegen Thues und Rimzowitsch konnte überraschend schnell den kühn spielenden Helling bezwingen, jedoch mußte sich Johner in einem Damenbauernspiel gegen den jungen Schweden Stolz mit einem Unentschieden zufriedengeben. In den anderen Partien trennten sich Koch und Tartakower sowie Leonhard und Sämlich ebenfalls „remis“, während Kell als Nachzügler gegen Schläge gewann. Die Partie Brinkmann gegen Steiner schwebt noch. Der Stand in der Spitzengruppe ist jetzt: Bogosjubow und Rimzowitsch je 7 Punkte und je eine Hängepartie, Johner 6½ (1), Kell 6½, Helling 6 Punkte.

Interessenverband der Ortskrankenkassenmitglieder.

In Deutschland gibt es noch lange nicht genug Vereine und Organisationen. Im diesem Leibel abzuhelfen, haben sich wieder einmal ein paar Schläse gefunden, um einen Verein gegen die Krankenkassen aufzuziehen. Dieses neue Vereinchen will gegen die angebliche „Willkürherrschaft der Krankenkassen“ ankämpfen und hat ein Programm aufgestellt, das Betretung der Kassenmitglieder im Kassenverband, freie Arztwahl für Familienangehörige und dergleichen fordert. Durch den größten Teil ihrer Forderungen zeigen sie ihre vollkommene Unkenntnis der Reichsversicherungsordnung. Sie hätten sonst leicht merken können, daß der größte Teil ihrer Forderungen, vor allem die Betretung der Krankenkassenmitglieder im Verband, bereits erfüllt ist. In der Gründungsversammlung, die dieser Verein am Freitag abend im Gardefestsaal in der Sophienstraße abhielt, kam deutlich zum Ausdruck, daß dieser Verein alles sammeln will, was irgendwie sich einmal über die Krankenkasse geirrt hat. Die Zusammensetzung der Versammlung

war kennzeichnend für die neue Organisation. Die Diskussionsredner schimpften auf die Gewerkschaften. Die Gründer dieser neuen Organisation versprachen in ihren Reden, die Mitglieder bei Streitigkeiten mit den Ortskrankenkassen juristisch zu beraten. Besonders merkwürdig war, daß die Einberufer der Versammlung zwar schimpften, daß die Krankenkassen zu wenig leisteten, aber verlangten, daß die Honorare der Ärzte erhöht werden sollten.

Ein ungeführter Totschlag.

Vor mehreren Tagen berichtete der „Vorwärts“ von einem mit großer Rohheit ausgeführten Ueberfall auf einen Zeitungsträger. Im Flur des Hauses Adlerstraße 69 war der 68jährige Zeitungsträger Josef Kündgen mit schweren Schädelverletzungen morgens gegen 5 Uhr von Mietern bewußtlos aufgefunden worden. Der alte Mann wurde in bedenklichem Zustande in das Lazaruskrankenhaus gebracht. Kündgen, der über acht Tage zum größten Teil ohne Bewußtsein schwer daniederlag, ist nun gestern, wie wir erfahren, seinen schweren Verletzungen im Krankenhaus erlegen. Der Ueberfall auf den alten Mann ist bis heute noch ungeklärt geblieben. Da immerhin die Möglichkeit besteht, daß Passanten oder Mieter der anderen Häuser von dem Ueberfall etwas wahrgenommen haben könnten, werden sie um Mitteilungen, die an das zuständige Polizeirevier zu richten sind, gebeten. Die bisherigen Nachforschungen der Polizei waren ergebnislos.

Hans-Brenner-Abend.

Im Rahmen eines vom Bezirksamt Mitte veranstalteten „Volkskunstabend“, der gestern im Großen Sitzungssaal des ehemaligen Herrenhauses stattfand, trug der Berliner Schriftsteller Hans Brenner einer ansehnlichen Zuhörerschaft eigene „Geschichten und Gesänge“ vor. Hans Brenner erwies sich dabei als ein mit echtem Rutterwitz reichlich gesegneter Poet, der seiner Vaterstadt und ihren Bürgern manches „anhängt“, wobei die Vergangenheit weit besser wegkommt, als die ungemütlich gewordene Gegenwart. Aus den Geschichten und Gesängen, in denen Menschen und Dinge oft beiseite ironisiert werden, blühte zuweilen Glasbrenner-Humor, der den Abend zu einem besonders vergnüglichen machte. Das Publikum zeigte sich dankbar und beifallsfreudig. Schade, daß Hans Brenner ein etwas farblosere Interpret war, der die Gestalten seiner Phantasie nicht immer meisterte. Trotzdem brachen sie sich Bahn in die Herzen der Zuhörer.

Verlängerung der Gültigkeit der Kohlenaufscheine.

Infolge der in Berlin herrschenden Knappheit an Braunkohlenbriketts konnten die städtischen Kohlenaufscheine vielfach nicht rechtzeitig geliefert werden. Die Gültigkeit sämtlicher in diesem Winter ausgegebenen städtischen Kohlenaufscheine über 2 Zentner und über 1 Zentner ohne Rücksicht darauf, welche Gültigkeitsdauer links oben auf den Scheinen angegeben ist, wird bis zum 15. April 1928 verlängert.

Bezirksbildungsausschuß Groß-Berlin. Nächste Theatervorstellung am Sonntag, dem 11. März, nachmittags 2½ Uhr, im Staatlichen Schiller-Theater, „Rahit Rah“, Lustspiel von Schafstange, inszeniert von Jürgen Hebling. Karten einschließlich Nebenablage und Theaterzettel 1,20 R. bei allen Bildungsinstitutionen der Kreise und Abteilungen, in der Buchhandlung Vorwärts, Lindenstr. 2, Tabakvertrieb GGG, Anst. 6, Horch, Engeluler 24-25, Verband der graph. Hilfsarbeiter, Ritterstr. 1, in den Vormärtsbibliotheken und im Bureau des Bildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Pol, 2. Treppen, Zimmer 8.

Erstausführungen der Woche. Montag: Th. d. Kommandantenstraße: „Die Kreuzschreiber“. Donnerstag: Zentral-Th.: „Die Dame vom Pizus“. Freitag: Metropol-Th.: „Der Graf von Luxemburg“. — Th. d. Ritterstraße: „Kindertragödie“. Sonnabend: Krolloper: „Dabipus“. „Maria Petruska“.

Großkampftag in St. Moritz.

Der vorletzte Tag der Olympischen Winterspiele brachte mit den Sprungrennen auf der Olympiahöhe den eigentlichen Höhepunkt der ganzen Veranstaltung. Aber damit waren die Ereignisse des Sonnabends noch nicht erschöpft. Auf dem Eisstadion fanden zwei Eishockeyspiele statt, die Damen ließen ihre Kür im Kunstlaufen, große Anziehungskraft übte auch der erste Lauf des Bobsleighrennens aus.

Schweden—Schweiz 4:0.

Das dritte Entscheidungsspiel um die olympische Eishockey-Meisterschaft, die zugleich die Welt- und Europameisterschaft in sich birgt, führte die Mannschaften von Schweden und der Schweiz zusammen. Nach gleichmäßig verlaufenem Spiel in den ersten 15 Minuten erlangten die Schweden ein klares Übergewicht und siegten mit 4:0, also mit dem gleichen Ergebnis, mit dem die Schweiz am Vortage England bezwungen hatte. Die schwedischen Torhüter waren G. Johansson (2), Holmquist, Peterfen.

Kanada—England 14:0.

Keinen Augenblick hatten Englands Vertreter eine Chance gegenüber den Eishockeykünstlern aus Kanada. Die überseeischen Gäste begnügten sich damit, die Scheibe vierzehnmal in das Netz der Engländer zu senden, hätten aber ebenso gut eine weit höhere Torzahl herausholen können.

Olympia-Bobrennen.

Der erste Lauf zum Olympia-Bobrennen versammelte 24 Radschienen aus 14 Ländern auf der etwa 1500 Meter langen Bobbahn am Start. Da die Bahnverhältnisse nicht die besten waren, kamen keine Rekordzeiten heraus. Von den deutschen Fahrzeugen kam der von Allan-München gesteuerte „Deutschland II“ in 1:41,7 auf den fünften Platz, „Deutschland I“ mit E. Andres-München auf dem Rührerfuß dagegen benötigte 1:48 und fiel dadurch auf den 22. Platz zurück. Die schnellste Zeit fuhr der Amerikaner Fiske auf „America II“ mit 1:38,9 vor dem Belgier Lambert auf „Belgien I“ mit 1:39,8 und dem Argentinier Gramajo auf „Argentinien I“ mit 1:40,1.

Kombinierter Lauf.

Umfangreiche Vorbereitungen waren nötig, um die Olympische Höhe in einen praktikablen Zustand zu versetzen. Erst nach Auflockerung der Aufsprungbahn und Zuführung neuen Schnees konnten die Sprungrennen zum kombinierten Lauf mit mehr als einstündiger Verspätung ihren Anfang nehmen. Karl Reuner-Patenkirchen verzichtete infolge seiner schlechten Note beim Langlauf auf die Beteiligung, für ihn sprang Ludwig Böck-Reffelwang ein, der jedoch mit 36 und 48 Meter Breite nur mittelmäßige Leistungen vollbrachte. Gustav Müller-Bayrischzell nahm nach einem gelungenen 41-Meter-Sprung alles aus sich heraus, stürzte aber bei 60 Meter, Balter Glöck-Oberjochsberg kam auf 45 und 55 Meter, Max Krödel-Neubaus auf 53 und 51,5 Meter. Den weitesten gestandenen Sprung vollführte der Deutschböhme Purkert mit 62,6 Meter, nachdem er vorher 61 Meter in prächtiger Haltung gestanden hatte. Durch diese Prachtleistung hat sich Purkert in der Kombination weit nach vorn geschoben, der Sieg war dem Norweger Gröttnus-bräaten, dem leichten Gewinner des Langlaufes über 18 Kilometer, allerdings nicht zu nehmen. Gröttnusbräaten kam in sehr sicherer Haltung auf 49 und 56 Meter Breite.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung (Nachtr. verb.). Noch ziemlich unbeständig, aber im ganzen etwas Beruhigung des Wetters, Temperaturen wenig verändert. — Für Deutschland: Im Westen und Süden zeitweise aufklarend, im Osten noch unbeständig und überaus kühl. Im Nordosten Frost.

WERTHEIM

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz

Orient-Saal, Leipziger Straße
Ausstellung Alte Kulturwerte aus deutschen Landen
veranstaltet vom Deutschen Lyceum-Club

Extra-Preise 3 Tage: Montag, Dienstag, Mittwoch

Kleiderstoffe

- Imit. Strickstoff aparte Neuheit hübsche Farbtöne, Meter **1 95**
- Reinwollener Kasha in neuen Melangen, Meter **2 35**
- Noppen-Kasha Frühjahrs-Neuheit, feine Karostellungen, doppeltbreit, Mtr. **2 95**
- Schattenrips elegante Kleiderqualität doppeltbreit, Meter **3 45**

Seidenstoffe

- Crêpe de Chine gute Qualität, viele Farben, Halbseide, ca. 100 cm br., Mtr. **3 75**
- Crêpe Satin reine Seide doppeltbreit ca. 100 cm br., Mtr. **9 75**
- Satin riche hochglänzend lebhaft Farben, 80 cm, Mtr. **2 90**
- Sportsamt gute Körperware, farbig, ca. 70 cm breit, Meter **2 25**

Strumpfwaren

- Damen-Strümpfe Seidenflor farbig **1 10**
- Damen-Strümpfe künstliche Waschseide moderne Farben **1 90**
- Damen-Strümpfe Flor, mit Waschseide plattiert schwarz oder farbig **3 75**
- Herren-Socken Seidenflor, farbig gemustert **1 35**

Trikotagen

- Unterziehschlüpfen f. Damen hellfarbig **58 Pt.** fein, l. u. l. gerippt **1 15**
- Damenhemdchen weiß oder farbig **48 Pt.** **95 Pt.**
- Damenhemdhosen Windelform hellfarbig **75 Pt.** weiß, fein gerippt **1 35**
- Herrenhemden Trikot mit Einsatz **1 90**

Damen-Mantel für den Uebergang, Fancy-stoff, verschied. Ausführung. 29 M

Damenhüte

- Jugendl. Hut Filz mit Seide komb. u. Perlstückerei **3 90**
- Trotteur moderne Kombination **6 50**
- Übergangshut neuartig, Filz m. Cellophan verarbeitet **8 90**

Regenschirme

- Damenschirm Halbseide, 12teilig, Top, festkantig, moderner Griff . . . **5 25**
- Damenschirm Halbseide, farbig, 12 tlg., Top, festkantig, mit apertem Griff **5 90**
- Herrenschirm Halbseide, festkantig, mit Rundhaken und Futteral . . **5 50**

Decken

- Reinwoll. Schlafdecke graumeliert, Gr. 140/190 cm **10 75**
- Diwandede Verdürrangschmack **19 50**
- Tischdede daru passend **12 75**
- Diwandede gemustertes Baumwollamt **29 50**

Blusen

- Pullover Kunstseide, mit Kragen und langen Aermeln **3 90**
- Flotter Jumper Kunstseide, Sportform **8 50**
- Jumper Crêpe de Chine mit Handholsaumarbeit **15 75**

Damen-Wäsche Taghemd m. Spitze 2 10 Hemdhose m. Stick. 2 75 Nachthemd weiß, farb. 2 95

Der Mörder.

Von Kurt Heynide.

Desiderio Zamucci war ein armer Steinhauer, und wenn es Menschen gibt, deren Schicksal die Armut ist, so war Desiderio diesem Schicksal verfallen. Es gibt eine Armut, die ist eingepreßt auf Gesicht und Hand, sie lauert im Blick des Auges und im Gang, den ein wenig gekrümmter Rücken müde macht, und jeder Vorübergehende denkt beim Anblick solcher Armut: Welch ein armer Teufel.

Ein armer Teufel war Desiderio, und seine Brüder, seine Schwester und alle seine Verwandten waren genau so arme Teufel wie er, und sie dachten nicht einmal, daß es anders sein könnte, sie wünschten sich nicht einmal aus der Armut heraus, sie waren zu müde zum Wünschen.

Desiderio hatte eine junge Verwandte, die hieß Fortunata, und diese Fortunata war die einzige, die sich von den Gliedern der Familie unterschied, denn sie machte sich mit List und List ihr Dasein erträglich. Es kam dabei nicht so sehr auf die Art an. Desiderio war damals noch jung und die Tante Fortunata einige Zwanzig, aber Desiderio schaute mit Ehrfurcht fast zu jeder Person auf, die eine eigene Stellung innerhalb der Familie einnahm.

Fortunata arbeitete in einer Zigarettenfabrik, deren Inhaber sie, da sie schön war, zu seiner Geliebten nahm. Das war ein großer Glück für die Familie, sozusagen, und da Attilio Chiarelli nicht nur ein reicher Mann, sondern auch ein Mann von Anstand war, zahlte er Fortunata eine erhebliche Summe, als sie, wie es heißt, eines Knaben genas.

Die Familie Zamucci forderte stürmisch von Fortunata ihren Anteil an der Summe, denn ein Glücksfall gehört der Familie, versteht sich, wie ja auch die Armut der ganzen Familie gehörte. Und sie forderte einen Anteil mit um so stärkerer Begründung, als der Knabe nicht lange nach der Geburt starb. Doch es geschah das Unmögliche; Fortunata widerstand mit Heftigkeit allen Angriffen auf ihr in Liebe erworbenes Vermögen, sie zeigte sich jedem Familienmitglied abhold und wanderte mit dem Kinde nach Amerika aus.

In den Zeiten, als Tante Fortunata noch bei der Familie wohnte, war Desiderio der einzige, den sie gern um sich hatte. Sie belehrte ihn auf ihre Weise über den Unterschied zwischen reich und arm, aber das arme Hirn des Desiderio sah die Welt nicht so richtig, und sein Hirn zog sich bald zurück, in die Finsternis der Verstandlosigkeit, von daher er Schwaben des Hasses stieß über alle die, welche ihm „reich“ dünkten.

In diesen stillen und verborgenen Hoffen wuchs er heran. Er war nicht so leibhaftig wie Fortunata, die immer Worte fand, die Bewegungen ihrer Seele auszudrücken. Desiderio konnte mit Not seinen Namen schreiben, geschweige denn vermochte er eine Rede zu formen, die von anderen als von seinesgleichen verstanden werden konnte.

Als in das abgelegene Nest einmal ein Agitator kam, predigte er kumpfen, verständnislosen Geschlechtern, er redete zu verschüttelten Menschen, zu einer Knechtshof, die ihre Rolle nicht begriff, noch weniger aber reiß war, erweckt zu werden zu etwas Neuem, Besseren. Der Mann ging kopfschüttelnd davon und seine Partei gab jeden Versuch auf. In Desiderio zog sich der Begriff Reichtum auf einsame Inseln zusammen, von denen er wußte, daß sie die Hochgebirge des Orients waren und im besonderen hieß er eben jenem Attilio Chiarelli, der seinerzeit der Tante Fortunata auf nobelste Weise nach Amerika verholten hatte.

Mit steigenden Jahren stiegen auch diese Gefühle in Desiderio. Und wie in einem festverschlossenen Kessel kochendes Wasser durch erweichenden Dampf die Wände sprengt, so wuchs die in Desiderio starr gefammelte Welt ausbrechen, zu einem Ziel, doch ungenügend, aber doch einmal da sein mußte, um die tierhaft gesammelten Instinkte Desiderios furchbar zu erwecken.

Als Zamucci eines Tages von seiner Arbeitsstätte kam — er hatte sich verspätet und kam allein —, begegnete er auf dem Weinbergsweg zwischen Gemäuer und Weinstöcken Chiarelli. Chiarelli sah gut gekleidet und kalt aus. Man sagte, er hätte eine Geliebte, hier oben irgendwo, und vielleicht kam er von ihr.

Der Weg war recht schmal, und beide hätten sich seitwärts aneinander vorbeischieben müssen. Wenn man breit und gerade den Weg hinunter ging, war kein Vorbeigehen.

Attilio zog die Brauen hoch, mehr belustigt als verwundert; denn dieser Steinhauer stand breit und plump im Weg, grüßte nicht und mochte nicht Platz. Attilio wartete ein wenig, dann sagte er ganz ruhig zunächst und fast höflich: „Nacht Platz, Zamucci!“

Desiderio wich nicht. Er sah den anderen nur voll Haß an. Chiarelli wiederholte seine Aufforderung, etwas ungehobelter, drängender, weniger ruhig.

Desiderio stand wie ein Kolb. Plötzlich öffnete er den Mund und ließ eine Rede. Wirklich eine Rede. „Du bist reich, ich bin arm, du hast es gut, ich habe es schlecht. Ich hasse dich!“ So ungefähr war der Inhalt der Rede des Desiderio Zamucci, es war eine kurze Rede, aber die längste seines Lebens, und er sprach trotzdem noch sehr schnell, weit er sich wunderte, daß er sprach. Attilio bekam eine Rutabete, blau, quer auf der Stirn: „Bist du verrückt? Geh mir aus dem Weg!“

In Desiderio rüttelte der gebändigte Haß an den Fesseln, seine Augen wurden wie heiße Kohlen, seine Sehnen zitterten, Schaum quoll ihm aus dem Mundspalt. Er hieb mit der Spitzhade, die sonst nur den Stein splitterte, Herrn Chiarelli den Schädel ein.

Attilio sagte kein Wort. Er sank um. Zamucci stieg über ihn hinweg. Er untersuchte keine Leiche, er wollte kein Geld. Ihm war nicht um den Reichtum zu tun. Nur um die Gerechtigkeit. Jawohl, um die Gerechtigkeit.

Er machte kein Hehl aus seiner Tat. Eigentlich wunderte er sich, daß man ihn nicht als Helden feierte, und er wunderte sich noch mehr, daß seine eigenen Familienangehörigen schon von ihm abwichen und ihn ruhig von dem Gendarmen abführen ließen. Desiderio wanderte sich, als man sich nur Bericht den Kopf zerbrach über den Grund seiner Tat und ihm nicht glauben wollte, daß er die Tat um der Gerechtigkeit willen begangen hätte.

Man untersuchte ihn auf den Zustand seines Geistes, aber die Antiquarier, die er gab, waren vernünftig. Als die Tür des Gerichtsgefängnisses sich hinter ihm schloß, öffnete sich die Tür des Zuchthauses vor ihm: 15 Jahre Kerker schlenen ausreichende Sühne für den Mord an Attilio Chiarelli.

Desiderio gewöhnte sich rasch an die neue Umgebung. Nun, es war alles dasselbe: die Arbeit, drinnen wie draußen, das Essen, der Schlaf. Mit der Zeit verlor Desiderio den Haß. Es schloß die Erinnerung ein, — wie leicht ist das, wenn ein Tag wie der

andere ist, und Zamucci wurde zufrieden. Er war stumpf und dumpf zufrieden.

Er vergaß, daß es bessere Kleider gibt als Lumpen, daß es Automobile gibt, spazieren zu fahren, er vergaß, daß es Mühsiggang gibt, wenigstens etwas, das sich in den Augen der Armen so anfühlt. Desiderio wurde der Sträfling Nr. 248, ganz und gar, er wurde eine Nummer, wie man sagt, er tauchte unter in der Nummer, er vergaß sich hinter 248.

Eines Tages, als die Sonne grell über dem Zuchthaushof lag und der tägliche Rundgang der Sträflinge mehr Stöße war als Erholung, rief der schielende Aufseher 248.

Die Nummer 248 hob den geduckten Kopf, aus buschigen Brauen stierte ein mißtrauischer Blick und er folgte mit gehemmter Reugier. Der Direktor sah ihn an, es war ein langer Blick, in dem alle Gefühle lagen, die ein Mensch, der Zuchthausdirektor ist, einem armen Teufel, einer Nummer gegenüber haben kann. Er blätterte in den Akten und ging dann mit seinem Blick auf Desiderio spazieren, und der Blick hing bei den großen Gefangenschuhen an und endete bei den struppigen Haarbürsten.

„Du bist der Neffe der Fortunata Baker, die zuletzt wohnhaft war in San Franzisko, Inhaberin mehrerer Schönheitsstätten, Hotelbesitzerin?“ Vor Desiderios Blicken verschwand der fragende Direktor, und die ganze Gegenwart verankerte wie hinter einem Scheiter. Fortunata, Tante Fortunata? Ja, man hörte nichts mehr von ihr, man wollte nichts von ihr hören, denn man hatte doch auch seine Familienangelegenheiten, nicht wahr? Er, Desiderio hatte sich den Teufel um den Familienverfall gekümmert, er war der Tante Fortunata niemals gram gewesen, nein, gewiß nicht. Baker, ja Baker, — das war der Name des Rogers, den sie drüben geheiratet hatte, und mit dem sie in einem verrufenen Viertel San Franziskos eine Schenke aufgemacht, und von da an hatten sie alle nichts mehr gehört.

„Nun,“ sagte der Direktor, „du brauchst dich nicht zu bestimmen, es ist schon alles nachgeprüft und es stimmt schon.“

Desiderio Zamucci, die Nummer 248, starrte den Direktor an, mit kindlichen Augen, hilflos und erwartungslos.

„Du hast noch zehn Jahre Strafe zu verbüßen.“ Desiderio schüttelte den Kopf. Er hatte den Sinn für die Zeit verloren. Der Direktor stand auf, rief mit einem Tuch über die Brillengläser, ohne die Brille abzunehmen und sagte dann nebenhin, wie sei es dem Gefangenen leicht zu machen, die Last der Strafe zu begreifen: „Die Fortunata Baker ist verstorben. Sie hat eine Million Dollar hinterlassen. Du bist der einzige eingesezte Erbe.“

Desiderio streifte die Hand aus, schmach, als der Direktor fortfuhr: „Nach deiner Entlassung erhältst du das Geld. Es wird bei den Staatskassen deponiert.“

Desiderio machte im Hofe seinen Trost zu Ende, dann ging er mit den anderen in seine Zelle zurück. Er hatte noch nichts begriffen. Dann kam die Nacht. Und in der Nacht, im Träumen, löste sich sein Bewußtsein, er träumte nie, und jetzt, da er fühlte, wie die Gedanken, die armen Gedanken seines armseligen Hirns aufgeschwemmt wie Fledermäuse zu Kreisen begannen, fürchtete er sich vor dem Alleinsein.

Und es half nichts, daß er widerstrebe, langsam bildeten sich in ihm Begriffe, ungeheuerlich, märchenhaft, unwirkliche Begriffe von Reichtum. Das Gebaute war sein, seine Träume gingen durch Mauern, aber die Mauern ließen den Teufel nicht durch und stießen ihn mit Hohngefächter zurück in Trostlosigkeit: im Kerker reich zu sein bedeutete nicht reich zu sein. Er kratzte sich die Nägel wund an dem Stein seiner Zelle, er zerbiß sich die Lippen in dem unausgesprochenen Gefühl, sich Schmerz, körperlichen Schmerz zu verschaffen wider die Pein seiner Gedanken, — er wollte sich zurückquälen in die Zeit, in der er noch nicht denken konnte, es ging nicht mehr, er mußte denken.

Der Gefängnisgeistliche, voll freundlicher Anteilnahme an dem Schicksal des Gefangenen, versprach ein Gnadengesuch aufzusetzen, und der Direktor befürwortete es in der Tat. Inzwischen machte die seltsame Geschichte die Runde durch Zeitungen, und er erfuhr nichts davon. Die Zelle, sonst freundlicher Ausgleich täglicher Dede, eingeordnet in sie, wurde jetzt Feind, jeder Quaderstein wuchs zu einer unerfüllten Möglichkeit. Ein Weib, ein Haus, ein Pferd, ein Automobil, eine Reise: — jeder Stein, jeder Bitterstich seiner Zelle bekam ein Wunschgefächter, das ihn verhöhnste. Jeder Gedanke stach in die aufgerührte Seele, daß sie schrie aus ihrer Lumbheit heraus, — es war ein Schicksal grösster Verwahrheit, in das die Nummer 248 gefallen war, zum Gesächter derer, die es nicht betraf.

Der Geistliche suchte ihn zu trösten, und noch verheißungsvoller er ihm, daß die Regierung sein Gesuch abgelehnt hatte, mit dem gnädigen Anheimgedenken, es nach weiteren fünf Jahren, also nach einer Gefängnisstrafe von zehn Jahren und bei untadeliger Führung des Sträflings zu wiederholen. Aber es war kein Trost möglich, Desiderio verstand den Priester nicht.

Als ihm der Direktor am dem folgenden Tage fast sagte, was der Geistliche bereits wußte, schrie 248 einmal auf wie ein Tier, ließ sich aber dann willig in seine Zelle führen.

Der Arzt, der ihn untersuchte, fand keine körperliche Krankheit. Der Gefangene sah wie die anderen, aber er nahm gleichwohl ab und sah aus wie ein Skelett und war zu schwach zur Arbeit.

Der Wand mit schmaler roter Sichel stand über Desiderios Zellenfenster, gerade in der Mitte, und er verstellte die Gitter und das Glas, und ein Schimmer lag in der nächsten Zelle.

Der schloßlose Gefangene stellte sich in das Licht und sah mit stieren Augen in den freien Rand. Und sein gehörter Verstand zerfiel. Desiderio Zamucci, der Erbe der Fortunata Baker, rannte mit dem Kopf gegen die Zellenwand, und sein Schädel brach an derselben Stelle, an der damals Chiarelli den tödlichen Streich empfangen hatte.

Die Heilwirkung der Farben.

Von Dr. Rudolf Kay.

Die Münchener „Gesellschaft für Sicht- und Farbenforschung“ hat seit einer Reihe von Jahren Versuche vornehmen lassen, bei denen erwiesen wurde, daß man mit bestimmten Farbzusammensetzungen auf die menschliche Psyche Wirkungen ausüben vermochte, von denen man bisher nur wenig wußte.

Die ersten praktischen Ergebnisse waren vor 20 Jahren dem amerikanischen Arzte Dr. Keller gelungen, der im Krankenhaus Berarden mit Rubin-, Bernstein- und opalfarbenem Glas bauen ließ, in denen Wärme, Beitzug und künstliches Licht harmonisierten. Auch das 1916 gegründete „College of Chromatics“ stellte fest, daß bei der Behandlung nervöser Patienten die neue Hellmethode mit Farben auffallend wohlwollend wirkt, so daß nach diesen Erfahrungen das farbige Fenster verdient, in den Heilstätten bald eingeführt zu werden.

Schon im frühen Mittelalter hat man erkannt, daß durch bunte Kirchenfenster eine milde, träumerische, das Gemüt beeinflussende Stimmung erzeugt werden konnte. In der Heilkunde sind besonders die gelben, blauen, roten und violetten Farben von Bedeutung. „Rot“ ist mit der gleichen Vorsicht zu verwenden wie Rorophlum und Chloroform; es beunruhigt und erregt gewisse Tiere, den Menschen regt es an, kann aber im Uebermaß das geistige Gleichgewicht bei empfindlichen Personen stören. So fand man ärztlicherseits, daß der Zustand tobstüchtiger Patienten sich in einem Raum mit vorherrschendem Rot schnell verschlimmerte, während sie unter dem Einfluß blauen Lichts still und ruhig wurden.

Wie in der Musik, so gibt es auch in der Farbkunde ein Dur und Moll, d. h. harte und weiche Töne. Alle „Blau“ enthaltenden Farbtöne nennt man hart, kalt, auch dunkel; alle Rot- oder Gelbfarbene sind eine weiche, wärmere Empfindung in uns aus, man bezeichnet sie auch als helle Farben. Bei den Heilversuchen wurde eine dreifache Wirkung der Farben beobachtet: lindernd, wenn sie Nachdenklichkeit, Gleichgültigkeit, Resignation herbeiführt; wiederherstellend, wenn sie Zufriedenheit und Ausgeglichenheit weckt und anregend, wenn sie Hoffnung, Entzücken, Wünsche, Streben, Ehrgeiz und Tatkraft erzeugt. Als anregend hat sich „Gelb“ erwiesen.

Bemerkenswert sind in dieser Hinsicht die Beobachtungen, die Dr. Bonzo im Irrenspital zu Alessandria (Viemont) machte. Er benutzte die Kottammer erfolgreich zur Behandlung der Nierengefährlichkeit, durch „Gelb“ wurden kalte (nieberlose), chronische und lähmungsartige Zustände gelindert, während sich bei Nier „Gelb“ als schädlich erwies und auch Melancholische in einem gelben Raume grämlich wurden. „Blau“ leistet die besten Dienste bei Reizbarkeit („tührend, lindernd“). „Orange“ täuscht das Sonnenlicht vor und war daher stets anregend und gesundheitsfördernd; Rot- und Blau- und „Blau“ waren lindernd, besänftigend und erzeugten Schlaf. Ebenso wirkt „Grün“ bei der Behandlung nervöser Störungen, da es als Betäubungsmittel wirkt und Ruhe hervorbringt. Interessant war, daß ein von Dr. Bonzo in die Kottammer gebrachter Patient mit krankhafter Schweißgarnheit schon nach drei Stunden heiter und leutselig wurde und daß ein anderer Patient, der jede Nahrung verweigert hatte, nach 24 Stunden in einem roten Raume ein Frühstück verlangte und mit großem Appetit aß.

Am merkwürdigsten und neu sind die Versuchsergebnisse im dunklen, schwarzen Raum mit schwarzem Fußboden, schwarzen Betten, schwarzen Wänden und Vorhängen. Eine der aufgeregtesten Patientinnen fand in ihm Schlaf und konnte schon nach drei Tagen sichtlich gebessert in ihren Parillon zurückkehren.

Trotz der bisher erzielten Erfolge ist die Theorie der Farbenverwendung noch ausfeilungsfähig, da bisher stets nur die Wirkung einer einzigen Farbe erprobt wurde, während sich doch der Raumfächer eine Farbmischung ohne „Zweiflung“ nur schwer darstellen kann. Bei der Zusammenstellung der Farben dürfen natürlich niemals solche von gleicher Sättigung und Helligkeit Verwendung finden.

Jedenfalls wird es die Aufgabe weiterer ärztlicher Beobachtung sein, in welchem Umfang die für den Künstler und Innenarchitekten geltenden Gesetze der Farbzusammensetzung und harmonie auch für die ärztliche Behandlung Geltung haben!

Die Unempfindlichen Insekten.

Rebhaften Unwillen und Empörung erregt es bei jedem Menschen, wenn er mit ansehen muß, wie rohe Kinder gefangenen Insekten Flügel und Beine ausreißen und sie in jeder Weise martern. Viele Beobachtungen, zuletzt die des Amerikaners H. Bastin, führen jedoch zu der tröstlichen Annahme, daß die gequälten Tiere möglicherweise dabei gar keinen Schmerz empfinden, so selten das Klingen mag. Insekten haben, ihrer Kleinheit gemäß, Organe von unvorstellbarer Empfindlichkeit, und Insekten sehen anders als wir auch ultraviolettes Licht, zeigen auch beim Kratzen der Antennen und Krabbeln ein gewisses Unbehagen. Uebertröschend aber ist Forets Versuch, der beweisen wollte, daß Bienen den Honig hauptsächlich durch den Gesichtssinn finden. Er schnitt ihnen den ganzen Vorderteil des Kopfes mit Mund und Fühlern weg und ließ ihnen nur die Augen. Als sie nun freigelassen wurden, stiegen sie ohne Anzeichen eines Schmerzes zu der nächsten Blüte und versuchten, allerdings vergeblich, Nahrung aufzunehmen. Libellen kann man den ganzen Vorderkörper wegschneiden, und sie fahren dann fort, mit unerlässlicher Eier zu fressen, da ja ihr Fortbewegungsmittel keine Grenzen hat und die aufgenommene Nahrung am freien Ende des Verdauungsapparates einfach hinausfließt. Rev. Th. Wood sah, wie eine Biene, die zufällig ihren Hinterleib verlor, noch dreißig Bienen und schließlich den eigenen abgerissenen Körper auftraf. Dies zeigt auch eine Photographie Bastins, auf einer anderen sieht man, wie eine Wespe ohne Hinterleib an einem ihr vorgelegten Struptrapsen saugt und die Flüssigkeit das andere freie Ende als glänzender Tropfen verläßt. Wird eine Biene beim Fraß von einem größeren Tier angefallen, so läßt sie ihre Beute nicht los, sondern frißt ruhig weiter, während ihr Feind sie schon halb verpeißt hat. Auch wurde beobachtet, daß man schlafende Schmeißerlinge mit einer Stachnadel durchbohren kann, ohne daß sie erwachen. Es scheint also die Natur den kleinsten Tieren, die so unglücklichen Schädigungen ausgesetzt sind, durch die Einwirkung der Unempfindlichkeit gegen Schmerz zu Hilfe zu kommen.

Die Küche der anderen.

Schnaps aus Stutenmilch. — Der gebratene Affe.

Eisbein mit Erbsen und Sauertohl ist ein Gericht, das einen immer an Berlin erinnert, selbst wenn man es auf der Speisekarte eines Restaurants in Amerika oder Australien trifft. Der Königsberger schwört auf seinen „Fled“, der Münchener auf seine Weißwürste, der Hamburger auf seine Kalsuppe. Entfernen wir uns weiter von Deutschland, so nutzen uns die Lieblingsgerichte der Menschen schon etwas seltsamer an; aber immerhin kann sich auch der durchschnittliche Mitteleuropäer mit den Nahrungsmitteln und Desserts bekennen, die man tief in Rußland oder an den sonstigen Gestaden Italiens liebt; Kaviar findet selten Verächter, weniger beliebt dürfte Kwas sein, gegen Otschoka, die kalte russische Suppe, hat mancher eine Abneigung, weniger gegen die Pirogen, die mit pikanten Kräutern oder mit Fleischschafsee gefüllt sind.

Je weiter wir uns von den Gegenden entfernen, in denen Tischguth, Messer und Gabel als unentbehrliche Requisiten der Mahlzeit gelten, um so weniger erfreulich erscheinen die Gerichte der europäischen Küche. Nicht jeder besitzt die Bedürfnislosigkeit der Tibeter, deren National- und Hauptspeise Tsamba ist. Sie wird aus Gerste, der Hauptfrucht der tibetischen Hochländer, hergestellt; bekanntlich ist Gerste diejenige Getreideart, die den kürzesten Sommer zur Reife verlangt. Zur Tsambabereitung werden Gerstentörner in flachen Pfannen geröstet und sodann gemahlen. Ein derartig zubereitetes Gerstenmehl heißt auf tibetisch Tsamba, chinesisch ts'ao m'ieh (geröstetes Mehl). Beim Essen werfen die Tibeter in eine fast leer getrunkenen Teetasse ein größeres Stück Butter, füllen die Tasse mit Tsambamehl auf und kneten das Ganze in ihrer Tasse mit der Hand zu einem Teig zusammen. Auch Tsambaeiseln muß geerntet sein. Man kocht es schön und häßlich machen. Es gibt bei den Tibetern für sehr unanständig, von dem Mehl etwas zu verschütten, und wenn der Teig fertig geknetet ist, so darf weder an den Fingern noch an der Tasse etwas hängen bleiben. Die Tibeter wissen deshalb genau, wieviel sie von der Butter, vom Tee und vom Mehl zusammennehmen müssen.

Als kulinarische Sonderheit Indiens und der Sundainseln ist die Reisart berühmt: auf einer großen Unterlage von feinem gekochtem Reis serviert man in kleine Stücke geschnittenes Geflügel und anderes Fleisch, Muscheln und Fische. Bierschmalz macht man es hier wie in Japan oder in den Polarsländern, wo der rohe oder halbgeraute Fisch geschickt wird. Der Reis wird stark mit Curry gemischt, einer pulverförmigen Zusammenlegung zahlreicher Gewürze, die die Farbe von Siegelmehl hat und dem Ungewöhnlichen Mund und Rachen in Flammen setzt. Man gewöhnt sich aber sehr schnell an dieses Gewürz, das merkwürdigerweise trotz seiner Schärfe nicht den geringsten Durst erzeugt, und es gibt zahlreiche Europäer, die nie ohne ihr Currybüchchen ins Restaurant zum Essen gehen. In der Mongolei, in China und Japan würzt man die Speisen mit einer Sauce aus Sojabohnen. Bei dieser Gelegenheit muß eine Ehrenrettung der sogenannten sauren Eier in China vorgenommen werden: die Eier, die dieses Gericht darstellen, sauren nicht etwas, sondern machen durch Eingeben einen eigenartigen Gärungsprozess durch, der ihren Geschmack auch nach Angabe von Europäern, die so etwas gegessen haben, verbessert statt zu verschlechtern. Man könnte mit demselben Recht saure Milch, Joghurt oder Kezir auch als verdorbene Milch bezeichnen. Die in China teuer bezahlten Haifischflossen werden jetzt sicher billiger, denn man jagt jetzt den Hai in derselben Art von Raffentrieb, wie man früher Robben und Walrosse erbeute.

Zu gutem Essen gehört ein guter Trunk, und die Herstellung

von Gärungsgetränken ist älter als die Zivilisation. In den Ländern am Schwarzen Meer bereitet man aus Stutenmilch ein gegorenes, berausches Getränk, Kumys, und vielfach wird daraus sogar ein Schnaps gebrannt. Bei vielen Naturvölkern wird der Masse, aus der das Gärgetränk sich entwickeln soll, der Gärungserreger durch Hineinspucken hinzugefügt. Ein Musterbeispiel hierfür bietet Südamerika; hier wird das berausches Getränk aus vorher getrockneten oder gerösteten Pflanzenstoffen gewonnen, so das über weite Gebiete Südamerikas unter dem Namen Kachiri oder Tschitscha verbreitete Getränk, das entweder aus Mandiokasfaden, aus Mais oder aus verschiedenen Palmfrüchten hergestellt wird. Stark angebrannte Mandiokasfaden werden zerfeinert und in einem Holztrug mit Wasser angefeuchtet. Um die Gärung zu beschleunigen, werden von den Frauen und manchen Stämmen auch an den Männern Mandiokasfaden getaut und in die Masse hineinspuckt. Die Masse wird dann tüchtig durchgeknetet und mit Matten verdeckt ans Herdfeuer gestellt. Nach zweitägiger Gärung ist das Getränk gebrauchsfähig und enthält hinreichend Alkohol, um bei unmäßiger Genuß einen Rausch zu erzeugen.

Seltene Geschmackrichtungen berichtet Byhan von den Polarvölkern. So essen die Tungusen das Knochenmark, die Tschuktschen auch Fleisch, Speck und ausgequetschte Gedärme roh. Bei den Samojeden gelten als Leckerbissen die noch blutwarmen Ohren, Hirn, Leber, Guter, Rücken und Darmteil von Rentkieren. Viele Polarvölker verschlucken sogar mit Schonen die Rentkierfliegen und ihre Larven, die sie aus den Fellen der Rentkier herausdrücken.

In Brasilien und im Kaukasus, ebenso in Afrika, gibt es Völker, die eine gewisse fette Erde als Gemüchmittel benutzen. Brasilien scheint überhaupt in kulinarischer Beziehung wenig Freude zu bereiten. Aus dem Wasser gezogener Reis, schwarze Bohnen, stinkiges Bohnenfleisch und Farinha bilden den eisernen Bestand einer wirklich brasilianischen Mahlzeit. Nur mit Schaudern und Widerwillen setzt man sich zu Anfang an den Tisch, berichtet der Brasilienforscher Dr. Hintermann. Farinha ist Mandiokamehl und wird aus der gittigen Wurzelknollen des Kassaifrautes gewonnen. Man quetscht die Wurzeln zu Brei, treibt ihn durch ein Haferseib, rührt ihn zu Teig, formt ihn zu Kuchen und läßt ihn einige Stunden gären. Hierbei entwickelt sich giftige Blausäure, die man nebst dem Wasser durch Pressen in einem Haferbeutel ausschleibt. Der Rückstand wird über Feuer gerührt und bildet dann das Hauptnahrungsmittel. Farinha hat jedoch sehr wenig Nährwert, sie treibt den Magen auf und macht für Bleichsucht und für die Beriberikrankheit empfänglich. Auch Schlangen werden dort gegessen, und der verstorbene Ethnologe Professor Koch-Grünberg mußte oft wochenlang auf seinen Reisen von Schlangenfleisch leben. Als besondere Delikatesse gilt auch vielfach das Fleisch von Affen, die die Eingeborenen mit Haut und Haaren und Eingeweiden rösten. Nach europäischer Manier hergestellt, ist das Affenfleisch nach Angabe von Karl von den Steinen „zäh, doch saftig, in seinem Geschmack verschwaldtem, schlecht bereitetem Rindfleisch ähnlich.“

Im Innern Brasiliens scheint Affenfleisch wirklich eine Art Nationalgaricht zu sein, denn der sogenannte „Nationalkoch“ schreibt für ein brasilianisches Festessen vor: man lege je einen Affen an die vier Ecken der Tafel.

Ich finde, dazu braucht man nicht nach Brasilien zu fahren.
Curt Biging.

Wohin die Fahrt?

Von Jakob Altmair.

Es ist noch gar nicht so lange her, da war der Refrain der im Publikum gut bekannten Wein- und Selbstkäufer: „Ich halte einst ein schönes Vaterland.“ Das Einst war natürlich Wilhelm II., war der Parademarsch, waren die Koferrhöfe, die Deben, die Kaisergeburtstagsfeiern, die Majestätsbeleidigungsparagrafen, das Dreikönigenwahrheit, die Referatsoffiziere, die Heeres- und Flottenlieferungen, waren Jähren und die Ostmarkenzulagen, waren der Krieg und die Kriegsgewinne. „Einst“ zwinkerten sich die Herrschaften zu, dachten an die „gottverfluchte Judenrepublik“ und schworen, dem Saustall ein Ende zu machen; ein Ende mit dem Erzberger, mit dem Rathenau, mit dem Scheidemann.

Heute ist der Refrain ein wenig anders. „Wir kommen wieder hoch“, klingt es beseligt. Es ist jetzt ganz gut in der Republik. Auch außenpolitisch kommen wir voran. Wer nur den Stresemann läßt walten... Man darf's nur nicht mehr so laut in die Welt brüllen, ab und zu einmal im Reichstag, damit unsere Wähler wissen, daß wir nicht schlafen, daß sie uns nur vertrauen sollen... es kommt der Tag. Einstweilen: mit Gott und Keudel für König und Vaterland.

Einstweilen Rekord! Im Langstreckenlauf und Kurzstreckenlauf! Im Schwimmen und Florenschien! Mit Hockey und Bobleigh! Im Dauerhöhenflug und Stabweisprung! Sechstagerrennen und Bogen! Die größten Frachtdampfer und die größten Luxusdampfer! Die längste Kadrenndahn und die beste Gebirgskonkurrenzfähigkeit! Die größte Ute Europas und das schönste Kino der Welt! Den größten Chemietrust und das längste Fließband! Hurra, hurra, wir kommen wieder hoch!

Daß auch das Ausland etwas kann und lernt, wird wohlwiegend von Hugenberg und den offiziellen Telegraphenagenturen verschwiegen. Und wird gar einmal Pöbel in Amerika geschlagen, war das Gelände schuld, die Niederlage Zufall und der Besieger ein Nichtstümer. Denn daran ist kein Zweifel: wir sind von der Welt, die zu höherem bestimmt. Deutschland hat immer gefiegt, fieg und wird allezeit fiegen, und wenn uns einmal die Vorführung vorübergehend zu einer Niederlage verurteilt, so liegt auch darin ein berechnetes Warten, das einen dreifachen und zehnfachen Sieg folgen lassen wird. Wir fiegen und brechen jeden Rekord, wir eringen immer den Sieg.

Auch den Rekord in der Wohnungsnot, in den niedrigsten Löhnen, in den Lombardstandalen, im Inflationsterror, in der Selbstmordzypher der Reichswehr und in den 48 Proz. Jahreszinsen durch Bergmann für preussische Landesherren und Junker. Rekord in der Nachtis, Rekord in Mampstuben, Rekord in Hochpreisprozessen, im Fememod, im Freispruch gegen Verfassungsverlecher und Strafen gegen Republikaner. Arensbork, Steglitz, immer Rekord, Rekord.

Wahrhaftig. Wir haben uns schnell erholt. Wir kommen wieder hoch. Von 1870 bis 1914, von der Kaiserkrönung in Versailles bis zum Hauptmann von Köpenick; wir waren das Erstaunen der Welt. Wie es innerlich aussah, mußten nur die Sozialdemokraten. Wir schlugen jeden Rekord, fiegten und fiegten uns zu Tode. Wir sind wiederum das Erstaunen der Welt. Wir brechen wiederum jeden Rekord und fiegen, fiegen. Wie es innerlich aussieht, scheinen auch diesmal nur die Sozialdemokraten zu wissen, wenn nicht hin und wieder ein Stegig ein Quatsch schlagen und ein Warnungssignal geben würde. Aber der Besitzbürgerstand regiert, und Deutschland marschiert. „Wo die Fahrt zu Ende geht“, braucht der Dichter Senau nicht zu fragen. Das deutsche Volk hat aber ein Recht auf solche Krugler und sogar die Pflicht. Schon einmal ist ihm eine Fahrt sehr teuer geworden.

Niemand braucht an Rheumatismus zu leiden -- denn dafür gibt es den seit über 30 Jahren erprobten und bewährten

Apotheker P. Grundmann's
antirheumatischen
Vulneral-Blutreinigungstee

Der Tee wird als wundervolles Hausmittel bei Neigung zu Rheumatismus, Gicht, Ischias, Säureverderbnis, Flechten, Hautausschlägen, Arterienverkalkung, ferner bei Blasen- und Nierenleiden, Haemorrhoiden sowie Blutandrang nach dem Kopf mit glänzendem Erfolg angewendet und darf demnach in keiner Familie fehlen.

Täglich Eingang von Dankschreiben.

Pakete zu 2.—, 3.50 und Familien-Packung 5.— M. Zur Kur erforderlich 3 Pakete à 3.50 und Grundmanns schmerzstillendes Rheumaöl à 2.— M. dazu gehörig. Bestandteile auf der Packung angegeben. Verlangen Sie ausdrücklich Apotheker Grundmanns Vulneral-Blutreinigungstee.

Jetzt in allen Apotheken Groß-Berlins zu haben

Apoth. P. Grundmann, Berlin SW 68, Friedrichstr. 210

LEIPZIGER MESSE
FRÜHJAHR
1928

Mustermesse 4.—10. März / Große Technische Messe und Baumesse mit Internationaler Automobil-Ausstellung für Last- und Sonderfahrzeuge 4.—14. März
Textilmesse 4.—7. März / Schuh- und Ledermesse 4.—7. März

Besorgen Sie Ihr Maßband schon jetzt zum ermäßigten Vorverkaufspreis bei:
Berliner Geschäftsstelle des Leipziger Maßamts (Dr. Westphal), Kurfürstenstraße 23 hpt. v., Untergundbahnhof „Kurfürstenstraße“ Südangung (Oliva 1783 und Lützow 1799) / Ehrenamtl. Vertreter des Leipziger Maßamts, Direktor G. Bach (Verband Deutscher Waren- und Kaufhäuser), Potsdamer Straße 21 (Lützow 3566) / Technische Vertretungen des Leipziger Maßamts: Direktor Erich Dinsse, Berlin-Niederschönhausen, Blücherstraße 23 u. Obering. C. Kersten, Studienrat, Berlin W 35, Magdeburger Straße 24 / Lad.- u. Handelskammer, Klosterstr. 41 (Markus 2033—2038) / Norddeutscher Lloyd, Unter den Linden 1 (Hotel Adlon) (Zentrum 1300) und Invalidenstraße 53 / Verein Berliner Handelsvertreter E. V., Georgenstraße 47 (Zentrum 557) / Reichszentrale für Deutsche Verkehrsverbände, Auskunftsstelle Potsdamer Bahnhof (Nollendorf 8350) und Nord- und Süd-Einkaufsgenossenschaft E. G. m. b. H., SW 68, Ritterstraße 73—74.

Das Amtliche Maßbandbuch ist ab 20. Februar im Vorverkauf erhältlich bei:
Berliner Geschäftsstelle des Leipziger Maßamts, Adresse siehe oben / Norddeutscher Lloyd, Unter den Linden 1 / Verkehrsbüro der Industrie- und Handelskammer, Adresse siehe oben, in den Buchhandlungen der Fernbahnhöfe Berlin und bei Georg Seilke, NW 7, Dorotheenstraße 63.

LEIPZIGER MESSAMT LEIPZIG

Haut- u. Beinleiden
K
Berlin
Mauerstr. 61
Sprechz. 9—12
und 3—5
Mittw. 1. Sonntag
nur vormitt.
Krae Königsstr. 68
Sprechz. 10—12
ausg. Donnerst.
und Sonntag.
Kraeplatz.
Dr. Strauß's Ambulatorium für Dermatologie u. v. a. m., N.

Höchste Bezeichnung jeder Werksache
sowie Garderobe (G. F. 50)
im Leihhaus
Hermann Joël
Markgrafenstraße 23 II

Erlinder-Vorwärts
Herbrnd. Berlichämlichheit? Nicht! reib
Drohhier „Ein neuer Welt“ ganz durch
Erdmann & Co., Berlin, Königsplatzstr. 71

Blumenspenden
jeder Art
Inter. Preisliste
Paul Golletz,
born. 1887
Mariannenstraße 3.
64a Rosenstraße
Tel. Westsp. 103.04

besonders
wirken sind
die KLEINEN
ANZEIGEN im
„Vorwärts“
und trotzdem
II billig II

KÜCHEN
sch. entlieft
Küche Lütichen . . . 55 M. 90 M.
Küche Christina m. Anr. 85 M. 135 M.
RIESENHAUSWAHL
roher, lackierter, isolierter, Küchen,
eiser, Kleider- u. Küchenchränke
in ca.
135 Mustern.

HIMMEL
Hauptgeschäft:
Lothringers Str. 22, Schönhaus. Tor
Filiale:
Gr. Frankfurter Str. 40 am Straus-
berger PL.

Eisu- No-Beiten, Kinder-Beiten.
Stahlmatten, 60cm x 90cm, Priv. Kat. II,
Eisenmehlbrot, u. Suhl (Touq.)

Porzellan
auch bis zu
12 Monatsraten
Raddatz & Co.
Berlin, Leipziger Str. 122-125

Mängel bei der Schupo.

Polizeidebatte im Landtag.

Der Landtag erledigte am Sonnabend zunächst eine Reihe von Vorlagen ohne Debatte, darunter den Gesetzentwurf über die Erweiterung des Stadtkreises Frankfurt a. M. und die Anweisung zur Durchführung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, die an die zuständigen Ausschüsse überwiesen wurden.

In der fortgesetzten zweiten Lesung des Innenetats beim Kapitel Polizei behandelt

Abg. Markwald (Soz.)

zunächst die Frage der Berufsberatung für diejenigen Polizeibeamten, die nicht im Staatsdienst bleiben können. Die jetzt bestehende Arbeitsvermittlung sei völlig unzulänglich, da sie die Beamten z. T. zu entwürdigenden Bedingungen und bei nicht ausreichender Bezahlung vermittele. Der Redner fährt dann fort: Die Achtstundenschicht ist nach unserer Auffassung auch im Straßendienst der Polizei sehr wohl durchzuführen; sie liegt sowohl im Interesse der Beamten, als auch der Öffentlichkeit. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wir fordern auch, daß die verfassungsrechtliche Bestimmung, Eintragungen in die Personalakten den Beamten vorher vorzulegen, strikte durchgeführt wird. In dieser Hinsicht muß das ungebührliche Verhalten vieler Dienststellen auf das Schärfste gerügt werden.

Leider ist im Ausschuss unser Antrag, die Hälfte der Offiziere aus dem Mannschafsstande zu nehmen, abgelehnt worden. In letzter Zeit haben wir sehr wenig Aufstellungen aus dem Mannschafsstand beobachten können. Es sind fast nur Abiturienten befördert worden. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wir bitten das Ministerium, die Gründe hierfür festzustellen und uns mitzuteilen. Die Uniform der Schutzpolizisten könnte viel zweckmäßiger und bequemer sein; das völlig überflüssige Seitengewehr müßte überhaupt verschwinden. Die uns gemachte Zusage, geringfügige Strafen aus den Personalakten zu entfernen, ist bis jetzt nicht erfüllt. (Zuruf von der Regierungsbank: Darüber wird ein Gesetzentwurf vorgelegt.) Ich freue mich über diese Bemerkung. Unseren im Ausschuss abgelehnten Antrag, den Lehrern an den Polizeischulen eine Prüfung über Rechts- und Verfassungskunde abzunehmen, werden wir im Plenum wiederholen und erwarten seine Annahme.

Meine Ausführungen über den militärischen Mannschafstakt, die früher angezweifelt wurden, kann ich heute mit den Neuerungen einer Autorität im Polizeiwesen, des Polizeioberst Poten, belegen.

Sie bestätigt vollumfänglich unsere Auffassung darüber. Er bezeichnet den Gamaohndienst als Stumpf sinn und kleinliche Härte. Selbst Reichswehrminister Groener hat in seiner Antrittsrede die geistige Erziehung bei der Reichswehr für wichtiger gehalten, als den Drill. Immer wieder kommt es vor, daß über fünfzigjährige Schupobeamte mit Griffklappen und Schilddrüsen, militärischen Übungen beschäftigt werden.

Der Redner geht dann noch auf das Verhältnis der Mannschaften zu den Offizieren ein, die leider nur zu oft den unteren Beamten gegenüber alle Höflichkeitsformen vermissen lassen. Er spricht sich gegen die Prämierung von Anzeigen aus, die nur zu unnötigen Feststellungen anreize und verlangt Sicherung des Koalitionsrechtes. Nur wenn der Polizeibeamte befreit von wirtschaftlichen Sorgen ist und als Mensch behandelt wird, wird er freudig für die Republik und zu ihrem Schutz Dienst tun. (Lebh. Beifall bei den Soz.)

Ein Regierungsovertreter beantwortet eine Reihe großer Anfragen.

Abg. Bork (Dntk.) beklagt sich über parteipolitischen Terror der dem Minister unterstellten Dienststellen und fordert für die höheren Beamten bessere Aufstiegsmöglichkeiten.

Abg. Stiller (Str.): Die Debatte über die preussische Polizei ist heute wesentlich ruhiger als in früheren Jahren. Das deutet auf eine Konsolidierung der Verhältnisse hin. Gemeinsam mit der Reichsregierung muß Preußen für eine stärkere polizeiliche Befehung der neutralen Zone sorgen. Leider ist die Stellung der Berufsverbände zum Minister nicht besser geworden. Einheitliche Richtlinien für die Beamtenausschüsse sind notwendig.

Innenminister Grzesinski:

Der preussischen Polizei gebührt der Dank für ihre treue Pflichterfüllung auch im vergangenen Jahre. Unbeträchtlich um die

Angriffe von rechts und links hat die Polizei ihren schweren Dienst am Volke erfüllt. Dasselbe gilt auch für die Verwaltungspolizei. Die vielen Eingänge sind mit der größten Sorgfalt behandelt worden.

Die hier kritisierten Einzelfälle sind in Anbetracht der Größe der Verwaltung doch sehr gering. Selbstverständlich kommen auch Ausnahmen vor und ich bin für jede ernste Kritik dankbar; wo sie berechtigt ist, greife ich rücksichtslos durch. Meine Stellung zu den Beamtenverbänden ist bekannt. Die Beamten haben das Koalitionsrecht, aber gerade deshalb hat auch der Schrader-Verband die Pflicht, den nötigen Takt zu wahren. Der Polizeidienst ist wichtig, aber höher als die Interessen der Polizeibeamten müssen uns die Interessen des Volkes stehen, für das der Polizeibeamte ja seinen Dienst tut.

Der Minister geht zu den einzelnen Anträgen über und bittet

(Schließlich um Vertrauen zu seinem Ministerium. (Lebh. Beifall links und in der Mitte.)

Abg. Mehnthaus (D. Sp.) polemisiert gegen die Ausführungen des Abg. Markwald und kritisiert das Verhalten des Schrader-Verbandes. Der Regierungspräsident Friedensburg in Kassel habe bei der Ergreifung eines Mörders lächerlich viel polizeiliche Kräfte eingesetzt und treibe mit dieser „Blanzleistung“ für sich eine viel zu laute Agitation.

Abg. Kasper (Komm.) macht die SPD., die staatsbeherrschend geworden sei, für die preussische Innenpolitik und die Polizei verantwortlich. Die Polizei greife als militärisches Machtmittel des bürgerlichen Staates unzulässig in die wirtschaftlichen Kämpfe der Arbeiter zugunsten der Unternehmer ein.

Abg. Barteld-Hannover (Dem.): Wenn die preussische Polizei heute populär ist, so ist das der Tatsache zu danken, daß sie nicht mehr, wie früher, in der Dunkelkammer sitzt, sondern dem hellen Licht der Öffentlichkeit ausgesetzt ist. Herr Bork mag bei seiner Kritik eine Parallele zwischen Polizei und Reichswehr ziehen.

Hierauf wird die Debatte abgebrochen und auf Donnerstag, den 1. März, 13 Uhr vertagt. Auf der Tagesordnung stehen außerdem: zweite Lesung des Justizetats, Verlängerung des Hauszinssteuer- und des Grundvermögenssteuergesetzes.

Die Vertagung des Reichstags.

Nächste Sitzung Montag, 27. Februar. — Sozialdemokratischer Antrag, am 20. Februar zu tagen, abgelehnt.

Präsident Eöde eröffnet die Sitzung bald nach 18 Uhr: Nach den Mitteilungen, die soeben im Kellertentrat gemacht worden sind, hat eine Mehrheit von Parteien sich auf die geschäftsordnungsmäßige Erledigung der Arbeiten des Reichstags bis zum 31. März geeinigt.

Ueber die Einzelheiten des Arbeitsprogramms wird die Regierung in der nächsten Sitzung des Reichstags genauere Mitteilungen machen. Ich werde also für diese nächste Sitzung als Tagesordnung vorschlagen: Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung in Verbindung mit der Beratung des Haushalts des Reichsanzlers. Ueber den Termin dieser Sitzung hat allerdings die Beratung im Kellertentrat nicht zu einer Einigung geführt, da dem früheren Vorschlag, die nächste Sitzung am 27. Februar abzuhalten, ein Antrag der sozialdemokratischen Fraktion gegenüberstand, diese Sitzung schon für den 20. Februar anzuberaumen. Ich schlage weiter vor, über die übrigen Gegenstände der heutigen Tagesordnung nicht mehr in die Verhandlung einzutreten.

Abg. Hermann Müller-Franken (Soz.) gibt für die sozialdemokratische Reichstagsfraktion eine Erklärung ab, die wir im Hauptblatt wiedergeben.

Abg. Roenen (Komm.): Das Ende des Spiels, das hier in den letzten Tagen hinter den Kulissen getrieben worden ist, ist, daß das hohe Haus in die Faschingsferien gehen will, ohne die Bevölkerung über die politischen Tatsachen, die sich jetzt zu einer Verständigung zwischen den Regierungsparteien wieder verdrängt haben, aufzuklären. (Sehr wahr! bei den Komm.) Wir müssen schon sagen, daß eine solche Kompromittierung einer Mehrheit dieses Hauses, wie wir sie in den letzten Tagen vor der Öffentlichkeit gesehen haben, auch in der Deutschen Republik noch nicht dagewesen ist. Wir beantragen deshalb, auf die Tagesordnung der heutigen Sitzung zu setzen: Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung und Aussprache darüber. Die Bürgerblockparteien und der gesamte Parlamentarismus sind zum Gespött geworden. Bezeichnend ist es, daß die sozialdemokratische Partei darauf verzichtet, einen Antrag auf sofortige Beratung zu stellen und heute noch darüber zu verhandeln. Sie (zu den Soz.) haben sich verpflichtet, erst in acht Tagen zu sprechen. (Widerspruch bei den Soz.) Wir verlangen, daß das Rotprogramm jetzt der Öffentlichkeit vorgelegt wird. Wir müssen die Meinungen der einzelnen Parteien darüber kennen lernen, denn es ist ein Skandal, daß es vor allem darauf beruht, daß man mehr als zweihundert Millionen aus den Büßen zur Ausführung dieses Programms nehmen will. (Große Unruhe bei der Mehrh.; lebh. Beifall h. d. Komm.)

Abg. Koch-Beser (Dem.): Die deutsche demokratische Fraktion hat sich bereit erklärt, an der Verabschiedung des Rotprogramms zum 1. April mitzuarbeiten. Sie hält es für eine der wichtigsten und

dringendsten Aufgaben des Parlaments, alles daran zu setzen, daß der Haushaltsplan rechtzeitig fertig gestellt wird, und daß auch andere dringende Gesetze, auf die das Volk wartet, erledigt werden. Die deutsche demokratische Fraktion stellt aber ausdrücklich fest, daß sie sich gegenüber den einzelnen Vorlagen volle Freiheit vorbehält. Wir nehmen zur Kenntnis, daß nach den Verhandlungen heute die Regierung sich bereit erklärt hat, nach Erledigung der betreffenden Gesetzesvorlagen im Mai Neuwahlen vorzunehmen.

Abg. Graefe (Dntk.) wird mit lebhaften Ab-Rufen von der Linken empfangen. Er bemerkt: Es ist eine ganz merkwürdige Situation, daß nach dem Hin und Her der letzten Tage und Stunden jetzt der Reichstag auf acht Tage auseinandergehen soll, ohne daß die Regierung ihn über das Rotprogramm auch nur einigermaßen ins Bild setzt. Was uns aber am meisten interessiert von dem, was der Präsident uns über die Lage gesagt hat, und was der Abg. Koch-Beser noch zu ergänzen so liebenswürdig war, ist die Tatsache, daß es Herrn Birich bzw. Herrn Weitscheid gelungen ist, auf jeden Fall die deutschen Reichstagswahlen doch noch vor die französischen Wahlen zu bringen. (Großer Lärm und stürmischer Widerspruch.)

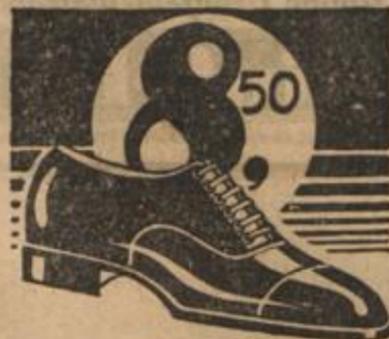
Abg. Roenen (Komm.): Nachdem die Sozialdemokraten darauf verzichtet haben, den Antrag auf Weiterberatung des Reichstags am kommenden Montag zu stellen (stärk. Widerspruch bei den Soz.) — im Kellertentrat haben sie nur davon gesprochen (Widerspruch bei den Soz.) —, beantragen wir, wenn unser Antrag auf Fortsetzung der heutigen Beratung abgelehnt wird, den Coequalantrag, am Montag zu sitzen.

Präsident Eöde: Ich habe doch am Beginn der Sitzung mitgeteilt, daß ein sozialdemokratischer Antrag vorliegt, am 20. Februar die nächste Sitzung abzuhalten.

In der Abstimmung wird der Antrag der Kommunisten, in der heutigen Beratung fortzufahren, gegen die Stimmen der Antragsteller und einigen Dntkischen abgelehnt. Für den sozialdemokratischen Antrag, am Montag, dem 20. Februar, zu tagen, stimmen nur die Sozialdemokraten und die Kommunisten.

Die große Mehrheit entscheidet sich jedoch, die nächste Sitzung am Montag, dem 27. Februar, abzuhalten, mit der Tagesordnung: Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung im Zusammenhang mit dem Haushalt des Reichsanzlers. Schluß 18 1/2 Uhr.

Der Berliner Polizeipräsident hat drei öffentliche Wähler-versammlungen der RSDAP, die für den 17., 23. und 24. Februar 1928 einberufen waren, verboten, weil teilgenommen worden ist, daß sich in diesen Versammlungen die aufgelöste Schutzstaffel des Gaues Brandenburg der RSDAP verbotswidrig betätigt hätte.



- Rindbox-Knaben-Halbschuhe mod. Form, Größe 36-39 **8⁵⁰**
- Mastbox-Knaben-Halbschuhe weiss gef., Größe 36-39 **9⁹⁰**
- Boxcalf-Knaben-Stiefel kräftige Ausführung, Größe 36-39 **10⁹⁰**
- la Boxc.-Knaben-Stiefel Orig. Goodyear gelpap., Ringbes., Gr. 36-39 **13⁹⁰**
- Lack-Knaben-Halbschuhe sehr elegante Form, Größe 36-39 **14⁵⁰**

Eltern, es naht

der Einsegnungstag Eurer Kinder



- Backfisch-Strümpfe weh. Masch., schwarz Paar **1⁵⁵**
- Backfisch-Strümpfe pa. beldenber., Doppelseite, Hochlese, solide Qualität, schwarz und weiss, Paar **1⁹⁵**

- Lack-Spangenschuhe passrechte Form, Größe 35-39 **8⁹⁰**
- la Boxc.-Spangenschuhe schwarz, mit Flügelkappe, Größe 36-39 **11⁵⁰**
- Lack-Schnürschuhe bequeme runde Form, Original Goodyear-Welt, Größe 36-39 **12⁵⁰**
- Lack-Spangenschuhe mit Louis XV-Absatz **12⁵⁰**
- Lack-Spangenschuhe mit netter Klappverstellung **12⁹⁰**

Weiser

Das größte Schuh-Spezialhaus mit der größten Auswahl Berlins

Winterfahrt zur Zugspitze.

Nach gar nicht allzu langer Zeit ist es her, daß winterliche Bergtouren als ganz besondere Wagemutigkeiten galten, und nur ein paar ausdauernde Touristen, die der Kälte und dem Schneesturm Trotz boten, wagten es, mit Schneeschuhen stundenlang mühsam die Höhen emporzuklettern. Als dann die ersten Pläne zum Bau von Seilbahnen auf die Berge aufstiegen, erhob sich unter den Alpinisten ein Gezeter. Aber es verstumte, als man erkannte, daß Bergbahnen die Möglichkeit bieten, die Touren noch viel weiter auszudehnen und Kräfte zu sparen.

Seit einhalb Jahren ist die Seilbahnwegebahn zur Zugspitze in Betrieb. Wer früher auf den höchsten Gipfel des Deutschen Reiches wollte, der machte entweder den an die zwölf Stunden langen und mühsamen Aufstieg durch das Reintal zur Knorrhütte und von hier über das Platt zum Westgipfel, oder er wählte den Weg durch das Höllental, kletterte an den Riffelwänden entlang zum Grat der Zugspitze, oder er nahm den Aufstieg von Ehrwald aus über die Wiener-Neustädter-Hütte durch das österreichische Sametkar. Heute fährt man von München aus mit einem der beschleunigten Sportzüge über Garmisch-Partenkirchen nach Ehrwald in Tirol, das in rund zweieinhalb Stunden erreicht wird. Am Bahnhof Ehrwald steht bei jedem Zug ein Autobus der Lokstation der Zugspitze, die unmittelbar an den übermäßigen Bestabstürzen der Zugspitze in Obermoos gelegen ist, und befördert die Fahrgäste in zehn Minuten zur Talstation. Man löst eine Fahrkarte, besteigt die Kabine und schwebt empor. Wenn man Glück mit dem Wetter hat, dann kann man hierbei die ganze umliegende Bergwelt in ihrer herrlichen Pracht sehen. Zunächst fährt die Kabine hinweg über die Ehrwalder Köpfe in der Richtung der Wiener-Neustädter-Hütte, dann kommt die Fahrt über das gewaltige österreichische Schneekar, das 240 Meter tief unter der Seilbahn sich ausbreitet. Stets klammert die Kabine empor, und bevor noch das Auge die wunderbaren Eindrücke der Fahrt in sich so richtig aufgenommen hat, taucht hoch oben schon die Bergstation auf, die sich in einer Höhe von 2805 Metern kühn an die Felsen schmiegt. In nicht ganz zwanzig Minuten Fahrzeit hat man einen Höhenunterschied von rund 1580 Metern überwunden. Die Bahn ist 3380 Meter lang, und jeder Wagen befördert 20 Personen zur Höhe. In den einhalb Jahren ihres Betriebes, der ohne jeden Unfall vor sich gegangen ist, hat die Zugspitzbahn rund 120.000 Personen zur Höhe befördert. Am vorigen Sommer mußte die Bahn oft schon um 5 Uhr morgens ihren Betrieb eröffnen und bis in die sinkende Nacht verkehren, um dem Ansturm gerecht zu werden. Die Höchstfrequenz eines Tages war einmal 760 Personen.

Wer einmal schon oben auf dem Zugspitzengrat gestanden hat und bei wolkenlosem Himmel den Blick in blaue Fernen schweifen ließ, aus denen die Schneehäupter der hohen Tauern oder der Dreifachgruppe im Sonnenlicht herausstimmern, der wird den Zauber einer Zugspitzfahrt so leicht nicht vergessen. Unmittelbar an den Südstabstürzen der Zugspitze breitet sich das tiefverschneite Platt aus, ein Dorado für Skifahrer bis tief in den hochsommer hinein. Während im bayerischen Oberland der Schnee in diesem Winter spärlich war, lag er drinnen im Zugspitzwinkel, in Ehrwald, Obermoos und Garmisch, in gewaltigen Massen. Längst haben wir die Schönheiten des Winters zu schätzen gelernt; um die faszinierenden Bilder eines Hochgebirgswinters zu sehen, dazu bietet die Zugspitzbahn Gelegenheit.

Die Flughafenprojekte des Magistrats.

Zu dem unstrittigen Plan, der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt einen Geländeteil des jetzt der Stadt Berlin gehörenden früheren Rittergutes Brieg zu verpachten, auf dem sie sich ihr Heim einrichten will, legt der Magistrat den Stadtverordneten eine Ergänzung vor. Er hält daran fest, daß die Versuchsanstalt ihren Sitz auf dem Gelände bei Brieg haben soll und daß zugleich für den großen Flughafen Tempelhof dort ein Vorflughafen geschaffen werden muß. Außerdem soll aber auch bei Rudow auf einem größtenteils der Stadt gehörendem Gelände noch ein zweiter Vorflughafen entstehen, mit dem ein dort einzurichtendes Heim für die bisher in Stöcken untergebrachte Verkehrsfliegertruppe zu verbinden wäre. Die jetzt den Stadtverordneten zugegangene Vorlage des Magistrats bringt diese Pläne und ersucht die Stadtverordnetenversammlung zunächst um Zustimmung zu der Verpachtung Brieger Landes an die Versuchsanstalt unter den von einem Stadtverordneten-ausschuß aufgestellten und vom Magistrat angenommenen Pachtbedingungen. Die Einwendungen gegen den Brieger Plan, die zugunsten der benachbarten Siedlungen gemacht worden sind, scheinen dem Magistrat nicht schwerwiegend genug. Er beruft sich auf das Gutachten eines Sachverständigen, des Professor Joffe vom Maschinenbau-Laboratorium der Technischen Hochschule Charlottenburg, der die Befürchtung, die Siedler könnten durch lärmenden Betrieb der Versuchsanstalt gestört werden, zu zerstreuen sich bemüht. Die Vorlage betont, daß der Hauptflughafen Tempelhof bei Brieg und Rudow anzulegenden Vorflughäfen haben müsse, weil Ausflüge und Einfüge nur auf der weniger bebauten Südseite dieses Hauptflughafens möglich seien und bei Gleisflügen neue Landungsmöglichkeiten vor dem Hauptflughafen geboten werden müsse. Die Stadtverordnetenversammlung wird zu der neuen Vorlage, die auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung steht, Stellung nehmen.

Bibliothek der Arbeiterbildungsschule. Wegen Umbau und Renovierung muß die Bibliothek noch geschlossen bleiben.

Der Luther-Film.

(Ufa-Palast am Zoo.)

Ein Luther-Film — das könnte ein Wert sein, das helles Licht auf die tiefsten Zusammenhänge der deutschen Geschichte wirft. Durch den Ausgang der Reformation ist das deutsche Schicksal auf Jahrhunderte hinaus besiegelt worden. Der deutsche Bauernkrieg, die größte Revolution des deutschen Volkes, ist die Wende zur Befreiung der Reformation und zur erneuten Knechtung des Volkes durch die Fürstenmacht. Hans Kyser, der unter der technischen Oberleitung von U. J. Krafft die Regie geführt hat und die Verantwortung für den Film trägt, hat uns diesen Film nicht geliefert. Sein Luther ist der aus der protestantischen Legende, die ja schon längst die einzelnen Züge und Begebenheiten im Leben ihres Helden festgelegt hat. Kyser zeigt uns den jungen Luther, der von der Universität Erfurt auf Ferien nach Haus kommt; jangeschön und lebensfreudig. Er zeigt uns seinen seelischen Zusammenbruch nach dem plötzlichen Tode eines Freundes, seinen Eintritt ins Kloster, die Reise nach Rom. Der Kampf, der sich um Luthers Abkühlhandel anspannt und mit dem Anschlag der 95 Thesen weitergeht und schließlich zum Wormser Reichstag und Luthers Bekenntnis führt, ist breit ausgefächelt. Luther auf der Wartburg und Luther in Wittenberg, die radikale Bewegung niederpredigend, bilden den Schluß, an den sich dann noch ein „historischer“ Ausblick über das Weiterstreiten der Reformation anschließt. Die Bartholomäusnacht und Gustav Adolf fehlen natürlich nicht. In diesen Film des Ufa-Palastes sind mancherlei frei erfundene Szenen eingestreut, die das Zeitalter kulturhistorisch beleuchten sollen. Auch die großen Namen der Reformationsgeschichte werden, wo es gerade paßt, bildlich eingefügt. Die Tendenz ist nicht aufdringlich, obwohl sie sich ganz der protestantischen Geschichtsauffassung anschließt. Vom filmischen

Standpunkt aus wird man sehr viele schöne Bilder loben müssen, andere wieder als theatralisch ablehnen. Der pompöse Aufzug des päpstlichen Roms mit all seinem Prunk und seiner Pracht, andererseits der Bildersturm unter Karlstadt in Wittenberg geben grandiose Bilderfolgen, die manchmal an die Russen erinnern.

Da alles auf die Person Luthers eingestellt wird, ist der Darsteller Luthers für den Eindruck des Films entscheidend. Eugen Klöpffer hat den Bauernschädel und die unterjochte kraftvolle Natur des Reformators, er könnte auch seine Freude an den Gütern dieser Welt und seinen Trost prachtvoll darstellen. Leider hat er keine Gelegenheit dazu. Den jungen Luther, den Fanatiker und Asketen, muß er uns natürlich schuldig bleiben, aber den älteren Luther stellt er machtvoll heraus. Unter den übrigen siebzehn Darstellern sind eine Reihe interessanter Charakterköpfe, besonders bei den Ratsbürgern fühlt man sich oft genug an die prägnanten Köpfe der deutschen Holzschneiderei des 15. Jahrhunderts erinnert. Wir haben kaum einen zweiten Film, in dem so viele individuell durchgearbeitete Köpfe vorkommen. Eine größere Rolle spielen Tiedike als runderlicher Teufel, der fünf gerade sein läßt, Valentin als kraftvoller Demagoge Karlstadt und etwa Krause als Luthers väterlicher Freund Staupitz. H. A. Müller ist ausgezeichnet in der Rolle Karls V. — Wolfgang Zeller hat zu dem Film eine Musik komponiert, die jeder Situation gerecht wird, im Bildersturm stürmische Rhythmen findet und das Luther-Lied „Ein feste Burg“ zum Schluß zu mächtigen Akkorden anschwellen läßt.

Die Reformation ist nicht das Werk eines Mannes und ganz gewiß nicht Luthers allein, darum muß ein Film, der sich nur auf das Persönliche beschränkt, naturgemäß ein ganz falsches Bild der Geschichte geben. Wenn irgendwo, so ist in der Reformationsgeschichte der Kampf der Klassen und Stände deutlich sichtbar. Und wer uns diese Zeit nahebringen will, müßte die soziale Struktur des Zeitalters in den Vordergrund stellen. Von diesem Ehrgeiz ist Kyser freilich meilenweit entfernt.

Wochenprogramm des Berliner Rundfunks.

Sonntag, 19. Februar:

9: Morgenfeier. 11:30: Funkmation. 14: Einheitskarschrift. 14:30: Für den Landwirt. 15:30: Die Abenteuer des Kapitän Panik. 16: Das Internationale Schachmeister-Turnier. 16:30: Konzert. 19: Journalist und Sport. 19:25: Joha. v. Miquel, ein Vorkämpfer deutscher Einheit. 20: Übertragung Theater des Westens: „Müchhausens letzte Liebe“, Operette v. Ernst Steffan.

Montag, 20. Februar:

13:15: Übertragung aus Köln: Karneval. 16:30: Hagen Thurnau liest seine Novelle „Atlas“. 17: Konzert. 18:30: Der Anschlag der deutschen Leichtathletik. 19: Mensch und Arbeit. 19:30: Beiträge zum hygienischen und sozialhygienischen Selbstschutz des Volkes. 20: Alchamistas, Land und Leute. 20:30: Rosenmontag (Musikvorträge). 22:30: Heitere Muse (Musikvorträge).

Dienstag, 21. Februar:

12:30: Die Viertelstände für den Landwirt. 15:30: Berliner Utopien. 16: Stände mit Büchern. 16:30: Frauengeschichte (Rezitationen). 17: Unterhaltungsmusik. 18:10: Alte Kulturwerte aus deutschen Landen und die Frauen des deutschen Lyzeumklubs. 19: Der Qualitätsbegriff im Zeitalter der Massenproduktion. 19:25: Aus dem Leben der höheren Schule. 19:55: Die Menschheit von heute. Der Übergang zur Kulturphase. 20:30: Berliner Fastnacht.

Mittwoch, 22. Februar:

15:30: Parlamentarische Frauenarbeit. 16: Fürsorgereiche Maßnahmen bei Trunksucht. 16:30: Jugendfilme. 17: Unigehaltungsmusik. 18:30: Oethe in der Musik. 18:45: Die buddhistische Weltanschauung. 19:30: Übertragung Stadt. Oper Charlottenburg: „Der Corregidor“, Oper von Hugo Wolf. Abschließend: Tanzmusik.

Donnerstag, 23. Februar:

12:30: Die Viertelstände für den Landwirt. 15:30: Die Wunder des Polarlichts. 16: Die Olympischen Spiele. 16:30: Aus der Werkstatt des Schachspielers. 17: Operaklänge. 18:30: Fremdsprachliche Vorträge: Englisch. 19: Amateur-Kinematographie. 19:30: Die weiblichen Angestellten — ihre wirtschaftliche Sicherung für Alter und Berufsunfähigkeit. 20: Porträts aus der deutschen Romantik. 20:30: Vortrag. 21: Musikvorträge. 22:30: Funkstunde.

Funkwinkel.

Dr. Marc R. Bregnes Vortragsfolge „Afrikanische Küstenbilder“ brachte diesmal eine anschauliche Beschreibung von der Fahrt zum Kap der Guten Hoffnung. Etwas von der Atmosphäre der afrikanischen Landschaft ging aus diesen Schilderungen, die hier ein erlebnisfähiger Mensch gab. Dr. Richter sprach unter dem Titel „Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann?“ über den verantwortungsvollen und oft gefährlichen Beruf des Schornsteinfegers. Der Vortragende war bemüht, durch seine Darlegungen im Publikum mehr Verständnis für diesen Außenstehender des Handwerks zu wecken. Hesselnd waren die Ausführungen Prof. Tarachand Roy über „Die geistige Kultur der Indogermanen“, in denen er besonders ausführlich die umfangreiche eigene Literatur der indogermanischen Völker behandelte. „Die große karnevalistische Sitzung“ am Abend bemühte sich, wie alljährlich durch den Rundfunk rheinische Karnevalsstimmung nach Berlin zu verpflanzen. Die Regie und die Darbietungen des Abends waren wohl gut gemeint und flott. Das richtige Verständnis für solche naive karnevalistische Ausgelassenheit freilich bleibt dem norddeutschen Temperament fremd, und es fragt sich, ob Veranstaltungen dieser Art im Berliner Rundfunk wirklich an ihrem Platz sind. Les.

Freitag, 24. Februar:

13:30: Das Kind des 20. Jahrhunderts. 14: Düngung des Kleingartens. 16:30: Rezitationen. Daracht: Tanzmusik. 18:30: Italienisch. 19: Weiter und Götterlehre. 19:25: Kunstwerke haben Schicksale. 19:55: Volkswille — Wahlsystem. 20:30: Knut Hamsun. 21:55: Musikvorträge. 22:30: Aus fernem Landen (Musikvorträge).

Sonntag, 25. Februar:

13:30: Die Urkundenhandschrift in Vergangenheit und Gegenwart. 14: Das Erwachen einer neuen Zeit. 16:30: Caruso singt! 17: Unterhaltungsmusik. 18:30: Karl May, der Mensch und sein Werk. 19: Spezialitätenreise jenseits des Kanals. 19:30: Die Indogermanen. 20:30: Sendespiel: „Duell am Lido“, Komödie v. Hans J. Reblisch. 22:30: Funkstunde.

Königswusterhausen.

Sonntag, 19. Februar:

Ab 9: Übertragung aus Berlin. 14: Schachfunk. Ab 14:30: Übertragung aus Berlin. 18: Die Technik als Kulturproblem. 19: Ueber Atavismus oder Rückschlag und Abenerbe. Ab 19:55: Übertragung aus Berlin.

Montag, 20. Februar:

16: Englisch (kulturkundlich-literarische Stunde). 16:30: Die Geschichte des deutschen Romans. 17: Übertragung aus Berlin. 18: Technischer Lehrgang für Facharbeiter und Werkmeister. 18:30: Englisch für Anfänger. 18:55: Arbeitsaufwand und Arbeitsverteilung unserer wichtigsten Feldfrüchte. 19:30: An der Geburtsstätte der Märchen-Lieder. Ab 20:30: Übertragung aus Berlin.

Dienstag, 21. Februar:

16: Schulkundliche Fragen (Dialog). 16:30: Die Kunst des Kokobis. 17: Übertragung aus Leipzig. 18: Technisches Zahlen-, Tabellen- und Buchstabenrechnen. 18:30: Spanisch für Anfänger. 18:55: Fastnachtstische. Ab 20:30: Übertragung aus Berlin.

Mittwoch, 22. Februar:

16: Gesamtunterricht als Grundlage des Unterrichtswesens. 16:30: Einführung in das Verstehen von Musik. 17: Übertragung aus Hamburg. 18: Technischer Lehrgang für Facharbeiter und Werkmeister. 18:30: Französisch für Anfänger. 18:55: Zweck und Ziel der Außenhandelsstatistik. Ab 19:20: Übertragung aus Berlin.

Donnerstag, 23. Februar:

16: Erziehungsbildung. 17: Übertragung aus Berlin. 18: Westpölnische Stunde. 18:30: Spanisch für Fortgeschrittene. 18:55: Die 36. Volkserhebung des deutschen Landwirtschaftsraums. 19:25: Boris Febr. v. Müschhausen und sein Werk. 20: Übertragung aus Hamburg. Ab 21: Übertragung aus Berlin.

Freitag, 24. Februar:

16: Berufsberatung. 16:30: Afrika in der heutigen Weltpolitik. 17: Übertragung aus Leipzig. 18: Der Kreislauf des Wassers. 18:30: Englisch für Fortgeschrittene. 18:55: Verbreitung von Rechtskunde im Volk. 19:20: Wissenschaftlicher Vortrag für Tierärzte. Ab 20:30: Übertragung aus Berlin.

Sonntag, 25. Februar:

16: Osterveranstaltungen des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht. 16:30: Wesen und Aufgaben des Diwiv. 17: Übertragung aus Hamburg. 18: Das soziale Recht in der deutschen Wirtschaft. 18:30: Französisch für Fortgeschrittene. 18:55: Faust 2. Teil. 19:20: Johann Sebastian Bach. Ab 20:30: Übertragung aus Berlin.



Für den Abend
die schöne Grünfeld-Wäsche!

BERLIN
Leipziger
Straße 30-32

Grünfeld

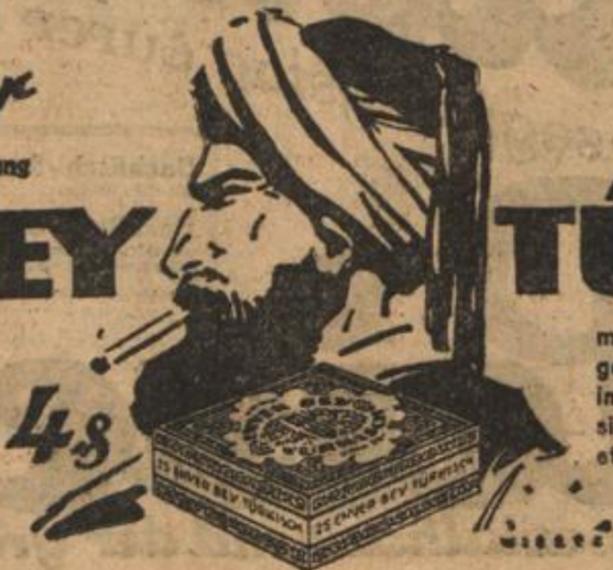
Landesweiter Leinen- u. Gebildewerker. Größtes Sonderhaus für Leinen u. Wäsche

Ein großer Schlager

Ist die neue 4-Pf.-Zigarette in Würfelpackung

ENVER BEY

TÜRKISCH



mit Goldmundstück und ohne Mundstück rund geworden. Sie bietet etwas ganz Besonderes in Qualität. Rauchen Sie diese und Sie werden sich überzeugen, daß hier für den Preis von 4 Pf. etwas geboten wird, was noch nie dagewesen ist.

Interessante Bilder über die Entwicklung der Flugtechnik liegen jeder Packung bei.

Kleider Stoffe,

Seide und Samt

Baumwoll Stoffe

Crêpe-Schotten	reine Wolle, moderne Ausmusterung, Meter	1 65
Wollmusseline	neue aparte Muster ... Meter	1 95
Kasha	unt. verschiedene Melangen, Meter	2 35
Kasha	moderne Traversstreifen ... Meter	2 45
Crêpe de Chine	viele moderne Farben ... Meter	4 50
Fresko	reine Wolle, aparte Karos ... Meter	4 90
Kasha	Tapiserie mit Lamé, uni und gestreift ... Meter	5 50
Shetland	reine Wolle, schwere Mantelware ... Meter	5 90
Mantelstoffe	ca. 150 cm breit, in englischem Geschmack, Mtr.	6 90
Veloutine	Seide m. Wolle, ca. 100 cm br., hochw. Qual., neue Farb., Mtr.	7 90

Atlas	ca. 60 cm breit, in vielen Farben, Mtr.	2 25
Waschsamt	gute Körperware, für Kinder-Kleidung und Morgenröcke ... Meter	2 90
Taffet	Seide mit Kunstseide, schwarz u. weiss, für Einsegnungskleider, Mtr.	3 90
Duchesse	schwarz, für Einsegnungskleider ... Meter	4 50
Manteljacquard	schwarz, op. Muster, Mtr.	3 85
Taffet	Seide mit K'seide, schwarz/ weiss- und marine/ weiss-kariert, Meter	4 90
Lindener	Köpersamt, z. Einsegnung, ca. 70 cm breit, schwarz, Mtr.	6 50
Crêpe Satin	reine Seide, ca. 100 cm breit, schwere Qual., Mtr.	10 80

Zephir	für Sportheimden ... Meter	75 Pl.
Crêpe	bedruckt, grosse Musterauswahl ... Meter	78 Pl.
Kunstseide	mit Jacquardeffekten, viele Modelfarben, Mtr.	95 Pl.
Crêpe marocain	ca. 100 cm br., neue Druckmuster, Meter	1 25
Kleiderfrotté	doppeltbreit, solide Muster, Meter	1 45
Kunstseide	mit Baumwolle, basfarbig, bestickt, Meter	2 25
Crêpe de Chine	Kunstf. mit Baumw., gute Schweizer Qualität, aparte Muster, Meter	2 90
Crêpe marocain	m. Kunstseide, einfarb., viele Farben ... Meter	3 75
Bordüren	stoffe, Kunstf. mit Baumw., bestickt, ca. 120 cm br., Mtr.	6 90

In allen Tietz-Häusern
„sprechende“ Allstein-Schnitte

Parfümerien

Coty-Puder Compact	elegante, feine Pappdose mit Quartz	1 60
Houbigant	Quelques-Fleurs-Parfüm Flasche	5 50 10 00 14 75
Cheramy-Lippenstifte	Stück	50, 65 Pf.
Dorin-Augenbrauenstifte	Stück	45, 65 Pf. 1 75
D'Orsay-Eau de Cologne	Ambrée Flasche	1 25 1 70 3 00
Echte Bleistift-Perfäuber	mit reichem Schilf, Netzball ... Stück	1 2 3 4
Mury Narcisse Bleu Parfüm	Flasche	5 75 11 00
Drica	Russische Eau de Cologne, hochkonzentriert ... Flasche	1 10 1 90 3 00
Meyers Schwarzwälder Fichtennadelbäder	8-Stück-Packung 1 40 6-Stück-Packung 2 75 12-Stück-Packung 5 40	Probabäder 10 Pf.
Chlorodont-Zahnpasta	Tube	60 Pf. 1 00
Schwarzkopf-Schaumpon	Dose	20, 35 Pf.

Ausstellung feiner moderner Parfümerie- und Bijouteriewaren

Unter den ausstellenden Firmen des In- u. Auslandes befinden sich:
Chanel, Paris • Cheramy, Paris • Coty, Paris • D'Orsay, Paris
Drica-Pixin, Berlin • Houbigant, Paris • Institute de Beauté, Paris • Lebons, Berlin • Leo-Werke, Dresden • Maison Dorin, Paris • Meyers, Berlin • Molyneux, Paris • Mury, Paris • Pears, London • R. Schering, Berlin • Hans Schwarzkopf, Berlin.

Bijouterien

Ballkette	180 cm lang, aus kleinen Perlen, geflochten, gold- und silberchromierend	50 Pf.
Perlkette	300 cm lang, mit massiven Vollperlen	3 25
Armband	echt Gold	1 25 an
Schlangen-Armreif	prima Doublé	1 25
Broschette	echt Gold, mit Perle	3 50

Handschuhe

Damen-Schwedisch	imitiert, mit mod. Manschette	1 25
Damen-Schwedisch	imitiert, m. 2 Druckknöpfen, in allen Farb. Spezialqual. Herbie	1 95
Damen-Waschleder	waschbar mit Wasser u. Seife, 2 Palmstückenknöpfe, in Weiss	2 90
Damen-Nappa	ganz gesteppt, mit 2 Druckknöpfen	3 30
Damen-Ziegenleder	mit weisser feiner Aufsicht, 2 Druckkn., Latten mod. Farb.	4 90
Damen-Echt Schwedisch-Leder	in farbig	4 90

HERMANN TIETZ

Leipziger Str. • Alexandersplatz • Frankfurter Allee • Belle-Alliance-Str. • Brunnenstr. • Köthener Damm • Wilmersdorfer Str. • Andreasstr. • Chausseestr.

4 Punkte

sind es, die bewirken, daß Sie bei mir kaufen müssen!!

1. Die Riesen-Auswahl!
2. Die beruhigende Sicherheit, stets nur vorzügliche Qualitäten zu erhalten!
3. Die Gewähr, nur die allerneuesten Formen vorzufinden!
4. Die beispiellos billigen Preise!

Praktisch u. elegant ist der mod. karierte Gummi-Mantel
spart und vornehm in Muster und Verarbeitung, vorzüglich in Qualität und Verarbeitung kosten diese Mäntel in vierziger Auswahl **22,-** und **15,-**

Leopold Gadiel

Königstraße 22-26, 1. Stock

Spezialhaus für große Weiten

Hoch-elegantes **Frauenkleid**
aus prima reißwollenem Charmeline, in vorzüglicher Verarbeitung, mit bis zum Gürtel durchgehenden spitzen, ganz rein plüschtem Crêpe-Georgette-Einsatz, Kragen und Manschetten sind ebenfalls mit Crêpe Georgette belegt. Der Rock zeigt im Vorderteil eine eingearbeitete Gleide, die dem Kleide eine vornehme Note verleiht. In großer Farben-Auswahl und auch in den allergrößten Weiten **39,-**

Nachmittagskleid
elegiert aus vorzüglichem Veloutine. Der Einsatz ist mit einem reizenden Handblisum versehen, weicher mit Crêpe Georgette unterlegt ist. Kragen u. Manschetten sind ebenfalls m. Crêpe Georgette belegt. Das Kleid ist offen u. geschloss. antrag. Der Rock hat d. mod. geg. Garnierung u. ist mit ein. Gürtel versch., der vorn mit ein. Stüttschnalle gehalten wird. In vielen mod. Farben, auch in den größ. Frauenweiten **49,-**

Hoch-elegantes **Kasha-Kostüm**
in vorzüglicher Qualität. Die Jacke ist in feiner Sportware gearbeitet, mit Herren-Revers, einbüchelnder Wiener Diedergerierung versehen, hat aufgesetzte Taschen und Gürtel und ist mit prima kunst. Duchesse gefüttert. Der mod. Rock hat an den Seiten abgesetzte Falz. In groß. Auswahl **59,-**

Prüfungs- und Einsegnungskleider
in riesiger Auswahl. In festlich solider Ausführung, in wunder-vollen neuen Formen und in best. Verarbeitung in Taft **15,-**

Herrenstoff-Mäntel

in herrlichen, aparte Dessins, in streng moderner Ausführung ganz auf prima kunstseidenem Duchesse-Changéant gefüttert, auch in den allergrößten Weiten **69,-**

Das schönste und beliebteste Kleidungsstück der neuen Frühjahrsmode ist der Damassé. **Renaissance-Mantel**
in feiner better Form, reich geschmückt, mit modernem Kragen und Rüschen, ganz auf elegantem Futter gearbeitet ... **30,-**

Der vornehme **Seidenmantel**
aus prima kunstseidenem Ottomane mit Wollmischung, ganz auf elegantem Futter gearbeitet, mit großem angekreuzten Kragen und Manschetten, auch in den allergrößten Weiten ... **69,-**

Mittwoch, 22. mein berühmter **Kindertag!**

In überwältigender Auswahl sind neue Frühjahrs-Mädchen-Mäntel, weinene u. seidene Kinder- u. Mädchen-Kleider vorhanden. Diese Kleider und Mäntel sind von so hervorragender Schönheit und die verwendeten Stoffe von so besonders guter Qualität, daß ohne Uebersetzung gesagt werden kann: Die Verarbeitung ist die denkbar beste, die Farben sind die kleidsamsten und modernsten, die von führenden Fabrikanten hergestellt werden. Meine einzig dastehende Leistungsfähigkeit auch auf diesem seit Jahrzehnten gepflegten Spezialgebiet ermöglicht die wirklich unerreicht billigen Preise!

Prügelknabe der Bankpolitik.

Zum Jahresabschluss der Preussischen Staatsbank.

Die Preussische Staatsbank (ehemals „Königliche“ Seehandlung) hat, wie allgemein bekannt, einmal eine sehr unglückliche Hand gehabt. Sie hat im Jahre 1925 an den sogenannten Barmat-Geschäften insgesamt die hohe Summe von 25 Millionen Mark verloren, zu deren Deckung sie den ganzen Reingewinn des Jahres 1925, einen großen Teil des Reingewinns von 1926 und ihre Reserven geopfert hat. Für das Jahr 1927 legt die Preussische Staatsbank einen im ganzen recht günstigen Jahresabschluss vor. Sie weist einen Reingewinn von 5,14 Millionen Mark aus, den sie bis auf eine Million Mark, die in den preussischen Haushalt fließen müssen, für sich verwenden kann, denn die Verluste vom Jahre 1925 sind vollständig gedeckt. Sie kann zwei Millionen Mark dem Grundkapital hinzufügen, das dadurch auf 12 Millionen Mark erhöht wird; weitere zwei Millionen kann sie der Reserve zuführen, die auf 6 Millionen steigt, und rund 140 000 M. werden auf neue Rechnung vorgetragen.

Auch einen Rekord der Geschäftstätigkeit

hat die Preussische Staatsbank aufzuweisen. Ihre Bilanzsumme ist mit 1046,7 gegen 933,7 Millionen im Vorjahre, die größte, die bisher zu verzeichnen war, und auch der von 29,4 auf 34,5 Milliarden gestiegene Umsatz war bisher noch nicht zu verzeichnen. Die der Bank für ihre Geschäfte zur Verfügung stehenden fremden Gelder waren zum Jahresabschluss gegenüber dem Vorjahre von 919,4 auf 1024,7 Millionen gestiegen, und auch für die von der Staatsbank durchgeführten Geschäfte ergibt sich aus der Erhöhung der Schuldner in laufender Rechnung von 487,7 auf 635,2 das deutliche Zeichen einer starken Ausdehnung der Geschäfte.

Aber die Staatsbank hat an dieser erheblichen Vermehrung ihrer Tätigkeit im vergangenen Jahre keine reine Freude gehabt. Im Vergleich zum Vorjahre ist nämlich der ausgewiesene Reingewinn von 8,58 auf 5,14 Millionen gesunken, und wenn es auch natürlich ist, daß die Staatsbank als öffentliche Bank nicht in allererster Linie auf hohe Zinseinnahmen, sondern auf zweckmäßige Durchführung der Geschäfte im Interesse ihrer meist öffentlichen Rundschäfte achtet, so daß der Rückgang an Zinseinnahmen von 9,63 auf 9,27 Millionen nicht zu verwundern braucht, so ist doch der sehr niedrige Gewinn aus dem Anleihegeschäft des vergangenen Jahres von nur 61 500 M. gegenüber 267 Millionen im Vorjahre eine Ueberraschung. Dieser auffällige Rückgang bei einem immerhin recht erheblichen Anleihegeschäft ist denn auch der

interessanteste Punkt des Abschlusses.

Es wurde nämlich im Anleihegeschäft sehr viel mehr verdient als die rund 60 000 M. Aber da die Preussische Staatsbank schon jahrelang die Aufgabe hat, den Kurs öffentlicher Anleihen auf der Börse zu regulieren und es darüber hinaus in ihrem Interesse liegt, Anleihen, an denen sie beteiligt war, nicht umäßig oder übermäßig rot leiden zu lassen, hat sie, um den Anleihemarkt zu unterstützen, große Anleihebeträge aufgekauft. So erschienen in der Bilanz statt 12,67 Millionen im Vorjahre jetzt 32,90 Millionen eigene Wertpapiere. Und an diesen eigenen Wertpapieren trat insbesondere für die mit 19,38 Millionen ausgewiesenen Anleihebestände durch die bekannten Kursverluste im Laufe des Jahres ein Buchverlust von rund 2 Millionen ein, den die Preussische Staatsbank vorsichtshalber von ihren Gewinnen aus dem Anleihegeschäft sofort in Abzug gebracht hat. Sie hätte das nicht unbedingt nötig gehabt, denn im allgemeinen ist bei einer Besserung der Kapitalmarktsverhältnisse auch mit der Aufwertung der Kurse zu rechnen, so daß der Verlust wieder ausgeglichen worden wäre. Aber die Staatsbank handelt richtig, weil sie ohnehin unter ihren Forderungen mit Sicherheit einen nicht unbeträchtlichen Teil hat, der als eingefroren betrachtet werden muß. Wie alle öffentlichen Banken, insbesondere die mit der Landwirtschaft und auch mit den Kommunen arbeitenden Staatsbanken leidet auch die Preussische Staatsbank unter der unsystematischen Bank- und Kreditpolitik, die im letzten Jahre, besonders von der Reichsbank betrieben worden ist und die alle öffentlichen Stellen in besondere Verlegenheiten gebracht hat. Dem deutschen Geld- und Kapitalmarkt ist nämlich im letzten Jahre allerlei zugemutet worden. Nicht weniger als drei Diskontoveränderungen, dann im Zusammenhang mit dem berühmten „Schwarzen Freitag“ eine plötzliche Kürzung der Börsenquote mit schwersten Folgen, ein ruckartiges Öffnen im Juni und Schließen des ausländischen Kapitalzuflusses im September, also im Lauf von drei Monaten, eine mißglückte Reichsanleihe, deren Zinssatz dann künstlich auf 6 Proz. erhöht werden mußte, zum Jahresabschluss die fast bemüht herbeigeführte Erschütterung des deutschen öffentlichen Kredits im Ausland — alle diese durchaus unsystematischen Vorgänge in der Kredit- und Kapitalpolitik mußten natürlich besonders stark auf eine Bank zurückwirken, die nicht in der Lage ist wie die Privatbanken, volkswirtschaftliche Interessen unberücksichtigt zu lassen oder ungünstige Geschäfte bloß deshalb zu vernachlässigen, weil sie nicht genügend Gewinn bringen. Selbstverständlich mußte sich das bei der Preussischen Staatsbank unangenehm fühlbar machen.

So ist denn auch der sehr ausführliche und in diesem Jahre besonders sorgfältige Geschäftsbericht um die Darlegung aller Umstände bemüht, mit denen die Preussische Staatsbank im vergangenen Jahre zu kämpfen hatte. Er gibt eine in solcher Ausführlichkeit und Gründlichkeit bei Banken seltene Darstellung der Wirtschaft-, Geld- und Kapitalmarktverhältnisse und eine sehr sorgfältige Aufgliederung der Bilanz, von denen man nur wünschen möchte, daß sie nicht nur von den übrigen öffentlichen Banken, sondern auch von den Privatbanken als Beispiel betrachtet werden würde.

Was wird mit der Zigarettensteuer?

Der Reichswirtschaftsrat hat den Regierungsentwurf grundlegend verändert.

Eine der Hauptbestimmungen des Regierungsentwurfes zur Reform der Zigarettensteuer wollte bekanntlich im Laufe von 22 Monaten die jetzt bestehenden langen Stundungsfristen von drei Monaten 18 Tagen für die Banderolensteuer auf zwei Monate herabsetzen. Mit dieser Bestimmung wollte man erreichen, daß etwa im Laufe von zwei Jahren mit dem heutigen Zustande ausgeräumt wird, daß die Zigarettenindustrie die Banderolensteuer schuldig bleibt, sich soll kostenlos und mit der Gefahr, daß es auf dem Rücken der Steuerzahler geschieht, finanziert und in ungeundelter Weise ausdehnt. Ferner sollte der Reichswirtschaftsrat ermächtigt werden, während dieser 22 Monate solchen Fabrikanten die Hergabe von Steuerzinsen

300 Prozent Kapitalaufwertung!

Material zu den schwebenden Lohnkämpfen.

„Fragen von Arbeitszeit und Lohn können niemals für sich allein entschieden werden...“

Aus der Denkschrift der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände an das Reichskabinett.

Die Unternehmer schreien Hilfe, weil sie merken, daß das werdende Frühjahr ihnen auch die Pflicht zur Zahlung höherer Löhne auferlegen wird.

Die Unternehmer behaupten, daß sie die Lohnsteigerung nicht tragen könnten, ihr Kapital sei zu knapp. Zugleich behaupten sie, daß die Arbeitnehmer seit 1924 schon 80—90 Proz. Lohn-erhöhung erhalten hätten.

Auch wir sind der Auffassung, daß „Fragen von Arbeitszeit und Lohn niemals für sich allein entschieden werden können“. Deswegen ist es gar nicht notwendig, mit den Unternehmern darüber zu streiten, wie hoch während der jüngst vergangenen Jahre die Lohnsteigerung in Wirklichkeit ist — die Unternehmer verweigern ja nach wie vor eine genaue und unparteiische Kontrolle ihrer Selbstkosten —, wichtiger ist, daß nachgeprüft wird:

erstens, wie hoch die Arbeitsleistung gestiegen ist, zweitens, in welchem Umfange das industrielle Vermögen aufgewertet worden ist.

Die Reichs-Kredit-Gesellschaft veröffentlichte eben ihren Jahresbericht. Sie teilt darin über die Entwicklung der Arbeitsleistung das folgende mit:

1. Der Schichtförderanteil im Ruhrkohlenbergbau in Prozent des Monatsdurchschnitts von 1913 — damals gleich Hundert — ist Ende 1927 bis auf über 132 gestiegen.
2. In der Roheisenproduktion ist die Tagesleistung je Arbeiter vom Januar 1925 — gleich Hundert gestellt — bis Ende 1927 auf 140 gestiegen.
3. In der Rohstahlproduktion ist die Entwicklung der Tagesleistung des Arbeiters in der gleichen Zeit von 100 auf 137 gestiegen. Auch das ist ein Sprung an gesteigerter Arbeitsleistung in nur zwei Jahren!
4. In der Maschinenindustrie ist vom ersten Vierteljahr 1925 das Verlanggewicht je Kopf der Normalarbeiter von 100 auf 145 im dritten Vierteljahr 1927 gestiegen.

zu verweigern, die keine Sicherheit für die Bezahlung der Banderolen bieten würden.

Der Reichswirtschaftsrat, dem der Gesetzentwurf zur Begutachtung vorgelegt wurde, hat an diesen Vorschlägen der Regierung grundlegende Änderungen vorgenommen. Er hat zwar den Absichten der Regierung zugestimmt, aber einen ganz anderen Weg eingeschlagen. Dabei wurden folgende Vorschläge einstimmig angenommen:

„Am 1. April 1928 ab sind von den Zigarettenherstellern, die ihre Banderolen auf Kredit entnehmen, wöchentlich 35 Proz. sämtlicher eingegangener Fakturenbeträge für Vorauszahlung an den Fiskus abzuführen. Dasselbe gilt für Stellen, die der Fabrikation zum Betrieb oder zur Abrechnung von Lieferung von Zigaretten dienen.“

Der Zahlungsausschub für Materialsteuer wurde vom 1. Oktober 1928 ab auf vier Monate (statt bisher sechs Monate, D. Red.) begrenzt.

In jedem Falle muß die entstandene Banderolensteuer für Entnahmen vom 1. bis 15. eines Monats bis zum 18. des darauffolgenden Monats, für Entnahmen vom 15. bis Ende des Monats bis zum 3. des übernächsten Monats bezahlt sein.

Die nach dem 3. Mai 1928 fällig werdenden Beträge für vor dem 1. April 1928 entnommene Banderolen werden gestundet. Zu ihrer Deckung sind ab 1. April 1928 an jedem Abrechnungstage, d. h. am 3. und 18. eines jeden Monats je 1 1/2 Proz. von der ursprünglichen Schuldsumme zu zahlen.

Beträge für Banderolen, die vom 1. Februar 1928 bis zum Inkrafttreten des Gesetzes entnommen werden, gelten nur in dem Umfange als gestundet, der je Monat ein Zwölftel des letzten Jahresbezuges entspricht.“

Der Reichswirtschaftsrat hat mit diesen Vorschlägen die Erreichung des von der Regierung angestrebten Zieles fördern wollen. Er hat die Fristen für die Steuerzahlung noch mehr verlängert, als der Regierungsvorschlag es vorsah; es werden sofort gleichbleibende Zahlungsfristen für die Steuer eingeführt, und vor allem soll von vornherein verhindert werden, daß neue Steuerkredite in die Industrie hineinfließen.

Weitere Besserung des Arbeitsmarktes.

Im Bezirk Brandenburg 10 000 Untersfühte weniger.

Die fortschreitende Besserung auf dem Arbeitsmarkt im Bereiche des Bundesarbeitsamtes Brandenburg hat auch in der Berichtswache angehalten. Der Rückgang der Erwerbslosigkeit im allgemeinen ist um so bedeutender, als in einigen Berufen recht beachtliche Zugänge zu verzeichnen waren. So verzeichnet die Metallindustrie in Berlin, die allgemein noch als günstig beschäftigt angesehen werden kann, allein einen Zugang von 700 Personen. Ein recht erheblicher Anteil hiervon entfällt infolge Rückgang der Aufträge auf eine größere Spezialfirma. Ein Rückgang der Aufträge wird auch teilweise im Spinnstoffgewerbe beobachtet. Trotzdem kann im allgemeinen die Beschäftigungsmöglichkeit in der Spinnstoffindustrie nicht als ungünstig angesehen werden.

Die Entlastung des Arbeitsmarktes fällt in der Hauptsache auf die verstärkte Inangriffnahme von Außen- und Erdarbeiten, Chauffee- und Begebauarbeiten zurück, wobei insbesondere den ungelerten Kräften Beschäftigung geboten wurde. Das Bau-gewerbe hat eine gewisse Belebung erfahren, und zwar für diejenigen Berufe, die für Rohbauten in Frage kommen. Die Bau-tätigkeit entspricht jedoch bisher keineswegs den Erwartungen, die die Bauwelt an dieses Frühjahr gestellt hat. Dieses dürfte in der Hauptsache auf die Ungewißheit der Finanzierung der Bauten zurückzuführen sein. Bemerkenswert ist auch noch, daß der Zugang Arbeitsuchender im Holz- und Schnitzstoffgewerbe in Berlin zum Stillstand gekommen ist. Gleichbleibend gut ist der Bergbau sowie die Konfektionsindustrie beschäftigt. Auch in der gesamten Hutfabrikation macht sich eine Aufwärtsbewegung bemerkbar.

Durch die Wiederaufnahme der Schifffahrt in den wärtischen Wasserstraßen scheid ein erheblicher Teil der bisher

5. Wenn man bei der Reichsbahn die geleisteten Achsilometer je Kopf des Personalbestandes gleich Hundert stellt, so ergibt sich für 1927 eine Steigerung auf 118,5!

Schon diese wenigen Angaben zeigen, daß die Arbeitsleistung in den jüngst vergangenen Jahren außerordentlich nach oben gegangen ist.

Wie ist es in der gleichen Zeit mit dem industriellen Vermögen gegangen?

Wir haben in der Kursentwicklung der deutschen Aktien einen untrüglichen Maßstab für die Bewertung der industriellen Vermögen. Dazu ist festzustellen, daß der Goldwert des in der deutschen Wirtschaft stehenden Aktienkapitals von Anfang 1924 bis heute um

über dreihundert Prozent aufgewertet

worden ist. Die bedeutendste Aufwertung ist dabei in der Zeit der jüngst vergangenen zwei Jahre erfolgt.

Der Kurswert sämtlicher an der Berliner Börse gehandelten deutschen Aktien betrug Ende 1925 etwa sieben Milliarden Goldmark, im Januar 1928 betrug er 17,3 Milliarden!

Die Vermögensaufwertung der deutschen Unternehmer ist nur zum kleineren Teil durch die Aufnahme ausländischer Kredite erfolgt, zum größeren Teil ist das Vermögen dadurch gewachsen, daß erhebliche Gewinne der jüngst vergangenen zwei Jahre in den Unternehmen verblieben sind. Dennoch sind von den deutschen Aktiengesellschaften im Jahre 1927 für das Jahr 1926 rund 800 Goldmillionen Mark Dividende und dazu noch erhebliche Beträge an Bonusdividenden und Obligationenzinsen, also rund eine Goldmilliarde Gewinn ausgeschüttet worden.

Für 1927 werden zwei Milliarden Goldmark Gewinnausschüttung erwartet.

Es bleibt also dabei, daß Fragen von Arbeitszeit und Lohn nicht für sich allein entschieden werden können, es ist dabei die Steigerung der Arbeitsleistung und es ist die Vermögensaufwertung der Industrie zu berücksichtigen. Diese Tatbestände geben den deutschen Unternehmern nicht das Anrecht auf Klage. Sie werden begreifen müssen, daß die Arbeiter und die Wirtschaft nicht für sie allein vorhanden sind und nicht allein ihrem Vorteile dienen. Kurt Heintz.

Unterstützung beziehenden Personen aus. In engstem Zusammenhang steht hiermit, wenn auch in geringem Maße, eine steigende Aufwärtsbewegung der Verladetätigkeit für die Baustoffindustrie. Auf dem Angestelltenmarkt herrscht immer noch eine gewisse Zurückhaltung. Etwas besser ist die Lage für kaufmännische weibliche Spezialkräfte geworden. Bei Bestehenbleiben der günstigen Besserung dürfte mit einer weiteren Besserung der Arbeitsmarktlage zu rechnen sein.

Die Gesamtzahl der Unterstützung beziehenden Personen betrug in der Berichtswache 199 195 (209 506), davon entfielen auf die Arbeitslosenunterstützung 174 162 (184 732), Arbeitsunterstützung 25 033 (24 785).

Die Sorgen der Stickstoffindustriellen.

Konferenz auf einem Luxusdampfer.

Kürzlich wurde über eine internationale Stickstoffkonferenz berichtet, die im Frühjahr 1928 stattfinden soll, und zwar in der Zeit vom 30. April bis 8. Mai auf dem schönen adriatischen Meer. Zweck und Ziel dieser Versammlung sollen dem der Konferenz in Biarritz ähnlich sein, d. h. es handelt sich darum, einen Ueberblick darüber zu geben, welche neuen Erfahrungen über Düngemittel und ihre Verwendung in der Landwirtschaft seit der ersten Versammlung gewonnen sind. Einladungen zur Teilnahme an dieser Konferenz ergingen an Persönlichkeiten der für die Erzeugung und den Absatz von Stickstoffdüngemitteln wichtigsten Länder. Wie dazu noch mitgeteilt wurde, findet die Versammlung an Bord des zu diesem Zweck gecharterten 9000-Tonnen-Dampfers „Lühov“ des Norddeutschen Lloyd während einer Fahrt auf dem Adriatischen Meere statt.

Eine achtstägige Stickstoffkonferenz auf der schönen blauen Adria, auf einem für diesen Zweck besonders gecharterten Dampfer von 9000 Tonnen! Eine Industrie, die sich das erlauben kann, muß glänzend verdienen. Glänzende Verdienste der Stickstoffindustrie sind aber nur möglich, wenn man der Landwirtschaft, in diesem Falle den Landwirten, für den Stickstoff ebenso glänzende Preise abverlangt. Die Landwirte sind diejenigen, die die Luxusveranstaltungen der Stickstoffindustriellen finanzieren müssen! Eine Frage, die der Reichslandbund, wenn er nicht selbst Ruhmstriebe der Stickstoffindustrie wäre, wohl in sein Rotprogramm aufnehmen hätte.

Der Großhandelsindex. Die auf den Stichtag des 15. Februar 1928 berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes beträgt 137,7 gegen 138 in der Vormoche. Die Gesamtindexziffer ist demnach gegenüber der Vormoche etwas zurückgegangen. Von den Hauptgruppen hat die Indexziffer der Gargarstoffe um 0,7 Proz. nachgegeben. Die Indexziffer der Kolonialwaren ist gleichzeitig um 0,9 Proz. gestiegen. Die Indexziffern der industriellen Rohstoffe und Halbwaren und der industriellen Fertigwaren weisen keine nennenswerte Veränderung auf.

Starker Rückgang der Reichsbankfähigkeit. In der Woche zum 15. Februar ist die Inanspruchnahme der Reichsbank durch Wirtschaft und Banken von neuem beträchtlich zurückgegangen. Die Wechselbestände haben zum erstenmal seit dem Monat Mai 1927 nach einem Rückgang um 279,7 auf 1063,9 Millionen die Zweimilliardengrenze unterschritten. Die Lombarddarlehen sind um 35,6 auf 58,4 Millionen gestiegen, so daß sich in dem Hauptgeschäft der Reichsbank insgesamt eine Entlastung von 242,9 Millionen Mark ergibt. Die Girogelder der Reichsbank sind leicht um 23,6 auf 532,6 Millionen Mark gestiegen. Im Zusammenhang mit diesen Veränderungen ist auch der Geldumsatz wieder erheblich gesunken. Der Notenumlauf hat nach einem Rückgang um 233,4 auf 3784,4 Millionen seit Juni den niedrigsten Stand aufzuweisen. Der Umlauf an Rentenbankscheinen ist um 8,8 auf 605,7 Millionen gesunken. Die Goldbestände und die Bestände an bedienungsfähigen Devisen sind mit 1886,4 bzw. 292,8 Millionen gegen die Vormoche fast unverändert. Die Deckung der Noten durch Gold ist gegenüber der Vormoche von 46,7 auf 49,8, diejenige durch Gold und bedienungsfähige Devisen von 54,0 auf 57,6 Proz. gestiegen.

Norwegen will eine fünfprozentige Dollarleihe aufnehmen, um die schwebende Staatsschuld in eine langfristige Anleihe umzuwandeln.

Einblendungen für diese Rubrik sind... Beschlüsse des Parteivorstandes...

1. Kreis Wedding, Fortführung des Kuriums... 2. Kreis Prenzlauer Berg...

4. Kreis Prenzlauer Berg, Freitag, 24. Februar... 5. Kreis Schöneberg...

13. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 14. Kreis Charlottenburg...

15. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 16. Kreis Charlottenburg...

17. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 18. Kreis Charlottenburg...

19. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 20. Kreis Charlottenburg...

21. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 22. Kreis Charlottenburg...

23. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 24. Kreis Charlottenburg...

25. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 26. Kreis Charlottenburg...

27. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 28. Kreis Charlottenburg...

29. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 30. Kreis Charlottenburg...

31. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 32. Kreis Charlottenburg...

33. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 34. Kreis Charlottenburg...

35. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 36. Kreis Charlottenburg...

37. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 38. Kreis Charlottenburg...

39. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 40. Kreis Charlottenburg...

41. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 42. Kreis Charlottenburg...

43. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 44. Kreis Charlottenburg...

45. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 46. Kreis Charlottenburg...

47. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 48. Kreis Charlottenburg...

49. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 50. Kreis Charlottenburg...

51. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 52. Kreis Charlottenburg...

53. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 54. Kreis Charlottenburg...

55. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 56. Kreis Charlottenburg...

57. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 58. Kreis Charlottenburg...

59. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 60. Kreis Charlottenburg...

61. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 62. Kreis Charlottenburg...

63. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 64. Kreis Charlottenburg...

65. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 66. Kreis Charlottenburg...

67. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 68. Kreis Charlottenburg...

69. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 70. Kreis Charlottenburg...

71. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 72. Kreis Charlottenburg...

73. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 74. Kreis Charlottenburg...

75. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 76. Kreis Charlottenburg...

77. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 78. Kreis Charlottenburg...

79. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 80. Kreis Charlottenburg...

81. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 82. Kreis Charlottenburg...

83. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 84. Kreis Charlottenburg...

85. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 86. Kreis Charlottenburg...

87. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 88. Kreis Charlottenburg...

89. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 90. Kreis Charlottenburg...

91. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 92. Kreis Charlottenburg...

93. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 94. Kreis Charlottenburg...

95. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 96. Kreis Charlottenburg...

97. Kreis Charlottenburg, Sonntag, 22. Februar... 98. Kreis Charlottenburg...

Preis Berlin, Gruppe Humboldthain, 20. Februar, Sonntag, 22. Februar...

Stierbettel der Groß-Berliner Partei-Organisation

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Heute, Sonntag

Morgen, Montag, 19. Februar

Vorträge, Vereine und Versammlungen

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Freiwillige

Kindersfreunde Groß-Berlin

Briefkasten der Redaktion

Die Staatliche Porzellan-Manufaktur Berlin

Die Staatliche Porzellan-Manufaktur Berlin